

# Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig

**Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg**

Die Volksstimme erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich H. Meißnerfeld, Magdeburg. Verantwortlich für den Inhalt: Dr. H. Meißnerfeld, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Mühlengasse 8 Pf., Verlagskalendarer 1 mm Höhe 25 Pf., Reklame 1 mm Höhe und 90 mm Breite lokal 75 Pf., auswärts 90 Pf. — Fernsprecher Amt Norden 23861 bis 23865, Nachruf (ab 19 Uhr) 22951 bis 22955. — Postzeitungsliste: Abhalt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm. Seite 210. — Bezugspreis: Monatlich 2.80, zweimonatlich 5.10, Halbjährlich 12.00, Einzelpreis 15, Sonntags 20 Pf. Zeit 8 1/2% Aufschlag. Für Platzverzicht keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postfachkonto 122 Magdeburg.

Nr. 61

Mittwoch den 13. März 1929

40. Jahrgang

## Die Wasser gurgeln . . .

Ach, wenn's dabei bliebel Aber sie rinne und rieseln und gurgeln nicht nur, sondern sie fließen, sie strömen, sie stürzen, sie rauschen, sie brausen zu Tal. Die Ueberschwemmung der deutschen Lande hat begonnen.

Un sich ein grandioses Bild. Unter dem Schnee, unsichtbar, ballen sich Billionen Tropfen zusammen, Milliarden weißer Wasserfäden gleiten abwärts, Minnale entstehen, vereinigen sich zu leise murmelnden Bächen, diese zu Flüssen, Flüsse zu Strömen, die kein Hindernis mehr kennen und das weite Land überfluten.

Ein grandioses Bild zu dem unsrer politischen und wirtschaftlichen Massenbewegung. Die einzelnen Genossen, die sich zu Ortsvereinen oder Zahlstellen zusammenfinden; die örtlichen Bäche zu den Provinzialflüssen, diese zu den Landesorganisationen und die letzteren zu dem breiten, tiefen, großen Ströme der deutschen Sozialdemokratie und der freien Gewerkschaften.

Jedoch, hier endet der Vergleich. Unsrer kulturelle, befreiende Ueberschwemmung kennt auch Grenzen, Dämme, Deiche, die die kapitalistischen Gegner und die Laubheit der Massengenossen aufgestürzt haben. Wir sind nicht so stark wie die Frühjahrsströme, die der Dämme und Deiche spalten. Uns fehlen noch Millionen von Tropfen, Tausende von Bächen. Gätten wir sie, stießen diese brüderlich zu uns, dann brauchten wir nicht mit Furcht und Wehen den kommenden Tagen und Nächten entgegenzusehen, dann hätten wir längst Stauanlagen geschaffen, die die Schmelzwasser aufnehmen und sie nach und nach in regenlosen Wochen als belebendes Geriesel über das ausgeödrte Land senden.

So aber hebt jetzt das Gange und Wange an: wie wird's werden? Bisher haben wir Glück gehabt. Das Launetter ist langsam und bescheiden gekommen. Und was die Hauptache: trocken. Wenigstens in Norddeutschland. Das Thermometer stieg nicht über 5 Grad. Der Himmel schüttete keinen warmen Regen auf uns Bedrängte hernieder. Aber in Süddeutschland! Grausen packt uns bei Temperaturmeldungen von 10, 12, 14, ja 16 Grad, wie in Aachen. Da geht die Schmelze reißend vor sich. Da sind mit unsern primitiven Mitteln die Wassermassen nicht zu bändigen.

Gleichsam hat die langsame und bescheidene Erwärmung schon übergenug Schäden herborgerufen. Sogar in den Großstädten. Ueberschwemmte Straßen und Keller werden von überallher gemeldet. Grund: verstopfte oder eingefrorene Gullys.

Schlummer steht es mit den überschwemmten Siedlungen ohne Kanalisation und den tief unter Wasser gesetzten Schrebergärten. Das Kleinvieh kommt in Gefahr oder kommt um. Die Lauben halten den gurgelnden Wassern nicht lange stand; sie werden unterpflückt, brechen zusammen und treten als Bretter die Wandlung auf den Fluten an. Unendlich viel Mühe und Arbeit geht verloren. Kleine Leute sind's, die ihre Sommerfreude davonschwimmen sehen. Kleine Leute — sie sind immer und überall die ersten Leidtragenden.

Dabei dürfen wir noch nicht stöhnen. Das Glück im Unglück hält an. Ostpreußen und Schlesien haben in der Mitte der vergangenen Woche noch einen Kälteeinfall vom Osten her erlebt. Das gleiche gilt von Pommern. In unsrer Breite hat die Nacht zum Sonntag leichten Frost gebracht; die Nacht zum Montag hielt sich um Null. Die Schmelze wird dadurch verzögert und verlangsamt. Aber die Gefahr natürlich nicht gebannt. Auch bei kühlen Nächten hat die Märzsonne so viel Kraft, daß sie allein das Rieseln in Bewegung setzt. Sie nagt und saugt in dem Eispanzer der Flüsse, und eines baldigen Tags kommt, was jeder weiß: der Eisgang und mit ihm die allgemeine Katastrophe.

Es ist zuzugeben, daß noch in keinem Frühjahr die einschlägigen Behörden so systematisch sich auf das kommende Unglück vorbereitet haben wie nach diesem hundertjährigen Winter. Aber es steht zu befürchten, daß alle Vorbereitungen sich als ungenügend herausstellen werden. Nicht aus Trägheit oder Saumlässigkeit der Wasserbauämter, sondern aus der Tatsache heraus, daß ihre Abwehrmittel unzulänglich sein müssen. Sie haben noch nach jedem wirklichen Winter versagt, sie müssen nach drei Monaten Sibrien erst recht versagen.

Elementare Ereignisse dieser Größe zwingt man nicht mit einer Vorbereitungsarbeit von einigen Wochen. Dazu sind Jahre, ja sogar Jahrzehnte methodischer Vorbeugungsmaßnahmen erforderlich. Es ist technisch durchaus möglich, das ganze deutsche Gebiet vor den Frühjahrsvorstürmungen zu bewahren. Aber dazu gehören neben der Zeit enorme Mittel. Mittel, die in die Milliarden gehen.

## Genf im Zeichen des Achtstundentags

### Drei Arbeitsminister im Arbeitsamt

Die am Montag begonnene Verwaltungsrats-tagung des Arbeitsamts steht im Zeichen des Achtstundentages und des kommenden englischen Wahlkampfes. Zum ersten Male nehmen an einer solchen Tagung die Arbeitsminister dreier Großstaaten teil, nämlich Sir Henry Steel-Maitland (Großbritannien), Wissell (Deutschland) und Loucheur (Frankreich). Auf der Tagesordnung steht ein Punkt von großer grundsätzlicher Bedeutung: der bekannte Antrag der britischen Regierung, die Revision des Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag auf die Tagesordnung der internationalen Arbeitskonferenz zu setzen.

Die den zuständigen Stellen zugeleiteten Bemerkungen des englischen konservativen Kabinetts zum Washingtoner Abkommen sind größtenteils so harmloser Natur, daß eine gut arbeitende Kommission einige Stunden die gewünschten genaueren Begriffsbestimmungen unterbreiten könnte, wenn sie nicht überhaupt nur gefordert worden sind, um dem englischen Arbeiter im Wahlkampf bezeugen zu können, daß die englische Regierung keine Beseitigung des Washingtoner Abkommens erstrebt.

Von einiger Bedeutung ist die Forderung zu Artikel 1 des Abkommens, die Grenzen zwischen Gewerbe, Handel und Landwirtschaft genauer zu ziehen. Wichtig für die Betriebswirtschaft ist auch die weitere Anregung, eine Verteilung der 48stündigen Wochenarbeitszeit auf 4 oder 5 Tage zuzulassen. Dagegen kann die Forderung gefährlich werden, bei Saisonbetrieben in der Saison eine Ueberschreitung der 48-Stunden-Woche zuzulassen. Weiter verlangt England eine detaillierte Aufzählung der nicht zu unterbrechenden Arbeiten, bei denen eine Ueberschreitung des Achtstundentages erlaubt ist (Artikel 4 und 7). Die Ueberstundenfrage wünscht die englische Regierung gleichfalls näher geregelt. Sie klagt zum Schluß, daß der Artikel 14, der die Aufhebung des Achtstundentages im Kriegsfall zuläßt, zu unbestimmt gehalten sei.

### Begründung des englischen Revisionsantrags

Der englische Arbeitsminister begründete in einer sehr vorsichtigen Rede die Revisionswünsche Englands. Das Ziel Englands sei, eine Konvention auf den Prinzipien von Washington zu erreichen, die aber allgemein angenommen werden könne. Eine Revision des jetzigen Londoner Abkommens sei aus zwei Gründen notwendig, einmal verbürge das jetzige Abkommen keine gleiche Auslegung der einzelnen Bestimmungen, und zweitens hätten der englischen Regierung neun Jahre Ueberlegung über dieses Abkommen gezeigt, daß es verschiedene Schwächen und Unklarheiten habe.

Der Engländer führte dann die einzelnen Punkte auf, die England neu behandelt wünsche. Außer den schon gemeldeten Punkten verdient die englische Anfrage, ob nicht eine Ausnahme für die Kleinbetriebe von unter fünf Arbeitern gemacht werden könne, Erwähnung. Der Engländer sagte aber bei fast jedem Punkte, welche Auslegung England wünsche. Er begnügte sich mit dem allgemeinen Versprechen, daß England einen Schritt vorwärts, aber nichts rückwärts wolle. Die Londoner Konferenz vom Jahre 1926 hätte gewiß einige Auslegungen zum Washingtoner Abkommen gegeben, aber die englischen Juristen liebten diese Auslegungen nicht zu. Deswegen sei das Londoner Abkommen für England nicht genügend. Wenn aber

eine Revision zu einem befriedigenden Ergebnis führe, dann würde er am nächsten Tage der englischen Regierung die Ratifizierung empfehlen und diese würde zweifellos ihre Zustimmung dazu geben.

### Arbeitsminister Wissell für Ratifikation

Der deutsche Reichsarbeitsminister Wissell legte den Standpunkt der deutschen Regierung zur Frage des Achtstundentags wie folgt dar: „Wenn ich die Darlegungen des englischen Arbeitsministers richtig erfaßt habe, so will England an den Grundgedanken des Washingtoner Abkommens nicht rühren, besonders den Kern, den Achtstundentag, nicht antasten. England wünscht eine Klarlegung der Zweifel. Ich muß zugeben, daß an einer solchen Klarlegung ein Interesse besteht. Auch Deutschland ist daran interessiert, daß das Abkommen in allen ratifizierenden Ländern

gleichartig ausgelegt und gleich streng durchgeführt wird. Aber es ist doch schon eine weitgehende Uebereinstimmung in den Auslegungen erzielt. Fast alle Fragen, die die englische Regierung aufgeworfen hat, sind bereits Gegenstand der Besprechungen in London im Jahre 1926 zwischen den Arbeitsministern von England, Frankreich, Italien, Belgien und Deutschland unter Mitwirkung des Direktors des internationalen Arbeitsamts Thomas gewesen. In fast allen Punkten gelangte man zu einer übereinstimmenden Auslegung. Deutschland ist der Meinung, daß dadurch eine

ausreichende Grundlage für die Ratifikation besteht. Deutschland hat seit der Londoner Konferenz die Ratifikation mit Nachdruck betrieben. Wir haben unsre Gesetzgebung den Anforderungen des Washingtoner Abkommens mehr und mehr angepaßt und in der Zwischenzeit dem Reichstag den Gesetzentwurf des Arbeitsgesetzes vorgelegt, der die letzten Hindernisse der Ratifikation beseitigen soll, und wir haben das Ratifikationsgesetz, das dem Reichstag vorliegt, nur deshalb dem Parlament noch nicht unterbreitet, um nicht den Genfer Verhandlungen vorzugreifen. Wenn das Revisionsverfahren eingeleitet wird, so würden der deutschen Gesetzgebung daraus große Schwierigkeiten erwachsen. Die feste Grundlage, auf der sie beruht, würde ins Schwanken geraten. Der Wunsch würde entstehen, das Ergebnis einer Revision abzuwarten, die Notwendigkeit, sich dem geänderten Abkommen anzupassen, und in ähnlicher Lage sind wohl alle Länder, die die Ratifikation vorbereitet oder schon vollzogen haben.

Die Frage ist: Wird durch die Revision die allgemeine Ratifikation des Abkommens gefördert oder erschwert?

Verzögert wird sie dadurch bestimmt, und zudem wissen wir ja auch noch gar nicht, was die Revision bringen wird. Die englische Regierung hat gesagt, was ihr unklar ist. Sie hat uns aber noch nicht gesagt, welche Fassung des Abkommens sie selbst erstrebt, und selbst wenn wir darin ganz klar sehen würden, so würde das Ergebnis immer noch nicht feststehen. Das englische Revisionsprogramm umfaßt 15 Punkte. Fast alle wichtigen Bestimmungen sind also von neuem zur Verhandlung gestellt. Wer kann aber übersehen, welche weiteren Fragen von anderer Seite noch etwa aufgeworfen werden, und wer kann das Ergebnis einer eventuellen Revision vorausberechnen. Niemand ist dazu imstande. Sollte die Revision etwa zu einer Auflockerung, also zu einer Verringerung des gegenwärtigen sozialen Schutzes führen, so würde die deutsche Regierung einen

solchen Rückschritt aufrichtig bedauern. Sollte aber eine schärfere Fassung des Abkommens das Ergebnis der Revision sein, so erscheint eine derartige Verbesserung durchaus noch nicht unter allen Umständen als zweckmäßig. Es genügt nicht, ein jeden Zweifel ausschließendes Abkommen zu haben, es kommt, meine ich, in erster Linie darauf an, daß das Abkommen überall gilt. Wäre es nicht zweckmäßig,

das Abkommen in seiner bisherigen Fassung, vielleicht mit einer Modifikation zu ratifizieren und die sicher erstrebenswerte weitere Verbesserung anheimzustellen? Dazu ist Deutschland bereit, und ich bitte die andern

Mit einem Zehntel der Gelder, die im Weltkrieg von deutscher Seite in die Luft gepfeffert sind, hätten wir Deutschland überschwemmungssicher machen können. Indessen, das Kaiserturn mußte Krieg führen, um Absatzmärkte in fernen Weltteilen zu erobern; der Absatzmarkt im Innern des Landes wurde dabei vernichtet.

Seit zehn Jahren haben wir die Republik. In ihr hat das kulturelle Ringen der Sozialdemokratie schon etwas zu bedeuten. Aber die deutsche Republik ist arm. Sie muß die Kriegskosten des kaiserlichen Systems bezahlen. In Paris verhandeln sie seit Wochen über die Modalitäten. In die Festlegung der Gesamtsumme und der Jahreszahlungen wagen sie sich noch nicht heran. Würden sie uns verpflichten, die seit September geltende Jahresrate von 2500 Millionen Mark in Inflationsregulierungen und Stauanlagen zu stecken, wir würden in zwei Jahrzehnten Deutschland vor den Schmelzströmen sichern können, selbst nach den härtesten Wintern. Aber daran ist nicht zu denken. Es ist ja noch äußerst zweifelhaft, ob die Gläubiger uns eine kleine Ermäßigung unserer ungeheuren Last zugestehen.

Es muß dahe notgedrungen unter der Republik noch auf lange hinaus so bleiben, wie es unter der Monarchie war: Abwehr mit ungenügenden Mitteln in ungenügendem

Ausmaß. Darüber hinaus überlassen wir alles dem lieben Gott. Wie wir uns dem daran gewöhnen haben, von Unglück, Katastrophe, von elementaren Naturgewalten zu sprechen, denen gegenüber der schwache Mensch ohnmächtig sein soll. Ach nein, er ist nicht ohnmächtig, er könnte weit stärker sein als die stärksten Naturgewalten auf diesem Gebiet, aber freilich, unter der noch weit stärkeren Herrschaft der privatkapitalistischen Produktionsweise wird es nicht gelingen. In dieser Wirtschaftsform soll Geld verdient werden. In ihr hat der Spruch keine Gültigkeit: Besser verhüten als vergüten. Es wird nichts verhütet, und vergütet wird auch nichts. In Einzelfällen wird der Wetteinsatz geschwungen. Nach der bevorstehenden allgemeinen Verwüstung ist auch dieses bequeme Mittel nicht anwendbar.

Unendlich viel Not und Sorge, unschätzbare Verluste werden die nächsten Wochen uns bringen, auch dann, wenn das Glück im Unglück uns hold bleibt. Wie viele der Betroffenen werden sich sagen, daß in einer sozialistischen Gesellschaft, ja schon in dem dauernd sozialdemokratisch regierten und verwalteten Staatsgefüge niemand sich zu fürchten brauchte vor den Wassern, die da gurgeln? Daß wir unser deutsches Land dann allmählich in einen blühenden Garten verwandeln könnten? . . .

Regierungen in dieser bedeutenden Stunde nochmals eingehend prüfen zu wollen, ob sie uns nicht auf diesem Wege folgen können. Ich glaube, man soll das Erreichbare wählen. Schaffen wir durch die Ratifikation eine zuverlässige Grundlage und arbeiten wir dann an einer Verbesserung des Erreichbaren. Die Auslegungsschwierigkeiten, glaube ich, dürfen uns nicht schrecken. Auch gegen die deutschen Auslegungen des Washingtoner Abkommens kann man das eine oder andre einwenden.

**Deutschland ist bereit, beratige Zweifel zu beseitigen.** Deutschland würde sich dem Verfahren unterwerfen, wenn seine Auslegungen von den maßgebenden Instanzen beanstandet werden sollten und auch die Folgerungen daraus ziehen. Andre Regierungen haben sich bereits auf diesen Standpunkt gestellt. Ich frage mich, ob das nicht alle Regierungen können. Wenn das nicht möglich ist, dann muß Deutschland auf dem englischen Standpunkt Stellung nehmen und diese Entscheidung ist schwierig und verantwortungsvoll. Denn so wichtig auf der einen Seite die getriebene Fortsetzung der deutschen und internationalen Arbeitspolitik ist, so schwierig wäre es, wenn England etwa erklärte, das jetzige Abkommen nicht ratifizieren zu können, den englischen Antrag abzulehnen und damit den Weg zur allgemeinen Ratifikation zu versperrten. Ich suche nach einem Wege, dem englischen Wunsch entgegenzukommen, ohne das Ganze in Frage zu stellen. Eine Menge der Anstände betreffen nicht den großen Grundgedanken des Washingtoner Abkommens, und gerade deshalb möchte ich, daß England auch ratifiziert

und damit den andern Ländern, die darauf warten, ermöglicht, ebenfalls zu ratifizieren. Nun frage ich mich, ob es nicht möglich wäre, in einer noch zu prüfenden Weise die sechs Londoner Punkte in ein Zusatzabkommen oder in das Washingtoner Abkommen selbst aufzunehmen, und damit sowohl die gewünschten juristischen Begriffsbestimmungen zu erzielen, wie das Londoner Abkommen mit dem Washingtoner Abkommen zu vereinigen ist. Dasselbe hat ja auch Souhauz vorgeschlagen. Bei einem solchen Verfahren müßten wir wenigstens, was wir von einer Revision zu erwarten haben und lassen nicht Gefahr, das einmal Erreichte wieder zerstören zu müssen. Ich bitte mich nicht mißzuverstehen. Deutschland kann sich nicht mit dem Washingtoner Abkommen in seiner heutigen Fassung begnügen. Wir würden es an sich auch nicht gern sehen, wenn die Ratifikation wieder hinausgeschoben würde.

Aber wenn dies der einzige Weg ist, um eine Ratifikation durch England zu erreichen und wenn die bestimmte Aussicht besteht, daß dieser Weg auch wirklich zur Ratifikation durch England führt, so würde Deutschland diesem Verfahren zustimmen können. Damit ist ja nicht ausgeschlossen, daß außer der Aufnahme der sechs Londoner Punkte noch später die übrigen Punkte aufgestellt werden. Ich bitte die englische Regierung, diese Möglichkeiten zu prüfen und zu sagen, ob ihre Ratifikation dann auch sicher erfolgen wird.

### Die Arbeitnehmer gegen Revision

Die Debatte ergab, daß nur die Arbeitgebergruppe durch eine Erklärung ihres derzeitigen Vorstehenden, des deutschen Kommerzienrats Vogel und durch eine längere Rede des englischen Arbeitgebers sich hinter den englischen Revisionswunsch stellte. Die Arbeitnehmer lehnten durch den Mund des englischen Gewerkschafters Paulton, durch Souhauz und den Belgier Mertens das englische Verlangen nach Revision ab.

Paulton wies darauf hin, daß die Anwendung der Washingtoner Konvention in keinem der Punkte, die die englische Regierung nachgeprüft wünscht, Schwierigkeiten für Großbritannien bieten würde. Er erinnerte daran, daß eine Reihe der wichtigsten Industrieländer das Inkrafttreten ihrer Ratifikation von der Englands abhängig gemacht hätten und daß gerade die industrielle Entwicklung der letzten Jahre den internationalen Arbeitstagen notwendig machte als je.

Souhauz und Mertens erklärten, daß die Arbeitnehmer trotz verschiedener Einwände, die sie gegen die Auslegung der Londoner Arbeitsministerkonferenz gehabt hätten, diese Auslegungen annehmen könnten, wenn dadurch ein Revisionsverfahren verhindert würde.

Mit diesen Erklärungen der Arbeitnehmergruppe stimmt die Anregung des Arbeitsministers Wiffell überein, die Londoner Definitionen in das Abkommen einzubeziehen. Wiffell brachte damit den positiven Vorschlag des Tages. Aber Wiffell, wie nach ihm der Regierungsvizepräsident Frankreichs, Loucheur, und der Regierungsvizepräsident Belgiens, erinnerte ausdrücklich, daß eine Ergänzung des Washingtoner Abkommens durch die Londoner Auslegungen nur dann Zweck hätte, wenn England sich vorher verpflichtet, das Washingtoner Abkommen zu ratifizieren. Loucheur, der wie der Belgier die Anregung Wiffells

begünstigte und unterstützte, erklärte es für nicht genügend, daß England die Ratifikation als zweiten Schritt nach einer Befriedigung seiner Wünsche in Aussicht gestellt habe. Die Ratifizierung müsse der erste Schritt sein, die Auslegungen über eventuelle Inkraftsetzungen könnten dann immer noch erfolgen.

### Scharfe Kritik der englischen Arbeiterpartei

Die Rede des britischen Arbeitsministers Steele-Maitland in Genf hat in der britischen Arbeiterbewegung starke Erregung ausgelöst.

Der „Daily Herald“ betont, daß sich Großbritannien vor 10 Jahren feierlich verpflichtet habe, die Washingtoner Konvention zu ratifizieren. Es sei deshalb ein erniedrigendes Schauspiel, wenn der britische Arbeitsminister, der behauptet, im Namen Großbritanniens zu sprechen, die Wiederaufholung der ganzen Frage fordere. Großbritannien belege nunmehr eine neue Konvention, die die in Washington festgelegten Grundsätze einschließen solle. Dies stelle reinste Heuchelei dar. Die britische Forderung beruhe sich dabei auf eine Fäusel in der Washingtoner Konvention. Großbritannien habe jedoch weder ein moralisches noch ein formelles Recht, sich auf einen Paragraphen in einem Abkommen zu berufen, das es nicht durchzuführen gedenke.

Der „Daily Herald“ wendet sich hierauf gegen die Behauptung, daß die Konvention mehrfache Deutungen erzwänge, und erinnert daran, daß der Ministerpräsident im Februar 1926 die Ratifikation angekündigt habe, wenn die Arbeitsministerkonferenz in London zu einer Einigung kommen würde. Die Ratifikation sei jedoch nicht vollzogen worden, obwohl diese Einigung zwischen den fünf Arbeitsministern festgestellt worden sei.

Was die positiven Vorschläge des britischen Arbeitsministers anlangt, so fordere die britische Regierung einerseits eine festere Bindung hinsichtlich der 48-Stunden-Woche und andererseits eine größere Elastizität in der Frage der Ueberzeit. Daraus gehe hervor, daß die Regierung lebhaft nach einer Ausrede suche, um ihren Mangel an anständigem Benehmen in dieser Frage zu verdecken.

### Zwei Sozialdemokraten ermordet

in Berlin, 12. März. In der Nacht zum Sonnabend wurde in Berlin in der Graustraße eine schwere Mordtat verübt, in deren Verlauf der 29 Jahre alte Schlosser Bruno Heinrich und der Arbeiter Baege niedergestochen wurden. Heinrich und Baege sind, wie nachträglich festgestellt wurde, Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei.

Baege, der 38 Jahre alt, verheiratet und Vater von zwei kleinen Kindern ist, hatte an dem Unglücksabend in der Zahlstelle, die sich in einem Restaurant in der Graustraße befindet, als Angestellter des Baugewerksbundes und Bezirksobmann des Baugewerksbundes Nordens 2 dienstlich zu tun. Möglicherweise erschien seine Frau, in deren Begleitung sich die Frau des getöteten Parteigenossen Heinrich befand, ganz aufgeregt und erzählte, daß sie vor wenigen Minuten in gemeiner Weise von einem fremden Manne belästigt worden sei. Kaum 3 Minuten später erschien der Fremde, der wohl nicht angenommen hatte, daß sich auch die beiden Männer dort befinden würden, im Lokal. Als er der Aufforderung, sich zu entschuldigen, nicht entsprach, wurde er hinausgeworfen.

Der Vorfall spielte sich so schnell ab, daß der Wirt des nach etwa 20 Minuten die Tür des Lokals aufgerissen wurde und der Mordhandlung aufsuchte. In der rechten Hand hielt er einen Gummirollen. Als Baege und Heinrich dann das Lokal verließen, wurden sie hinterwärts von mehreren Angreifern niedergestochen.

Der Vorfall spielte sich so schnell ab, daß der Wirt des Lokals und mehrere andre Anwesende, die hinauskamen, keine Hilfe mehr bringen konnten. Sie fanden Heinrich und Baege furchtbar zugerichtet mit zahllosen Stichen im Kopf, in der Brust und im Unterleib. Beide sind inzwischen ihren Verletzungen im Krankenhaus erlegen.

Der Haupttäter, dem Baege und Heinrich als Gewerkschaftler bekannt waren, soll nach der Tat — wie Zeugen-

aussagen bisher ergeben haben — in ein benachbartes Hotel in der Potsdamer Straße geflüchtet sein. Es verlautet, daß ihm dort auch die Waffen (Seitengewehr sowie Stahlruken) übergeben wurden. Außerdem wurden bei dem Ueberfall mehrere Personen beobachtet, die sich in nächster Nähe des Tatorts aufhielten und Abzeichen der kommunistischen Partei trugen. Die polizeilichen Untersuchungen dürften hierüber vielleicht schon in den nächsten Tagen Näheres ergeben.

### Sperre über einen kommunistischen Betrieb

Die Chemnitz'er Gauleitung des Verbandes der deutschen Buchdrucker hat über den Betrieb des kommunistischen „Kämpfers“ die Sperre verhängt. Ein großer Teil der Buchdrucker legte daraufhin die Arbeit nieder.

Diese außerordentliche Maßnahme wurde durch die auf politische Gründe zurückzuführende Maßregelung eines Sebers hervorgerufen. Der betreffende Seber hatte gewagt, sich offen zur Brandler-Richtung zu bekennen. Daraufhin war er fristlos entlassen worden.

Die sozialistische Chemnitz'er „Volksstimme“ nennt die Angelegenheit „einen in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung einzig dastehenden Skandal“ und schreibt: „Was bisher der größte Scharfmacher nicht zu verlangen gewagt hat — höchstens die ostelbischen Junter —, das fordert die „Kämpfer“-Druckerei von den bei ihr Beschäftigten. Sie sollen auf ihr Menschentum verzichten; sie sollen nicht nur Hörgel sein mit dem Leibe, sondern auch mit der Seele; sie sollen auf ihre Ueberzeugung verzichten, weil das ihr „Brother“ will. Hier war es Pflicht des Buchdrucker-Verbandes, einzugreifen und den Bestrebungen, den Menschen zum willenlosen Tiere zu degradieren, Einhalt zu gebieten.“

Es war die höchste Zeit, daß den vom Größenwahn befallenen Stalinisten und Thälmannern einmal gezeigt wurde, daß alles seine Grenzen hat und daß die Gewerkschaften eine Macht sind, die ihnen in jeder Beziehung gewachsen und in der Lage ist, mit solchen Menschenjähmern fertig zu werden.“

### Bei den Gewerkschaftlern erledigt

Der Hinauswurf der Kommunisten aus Gewerkschaftsfunktionen macht in Hamburg weitere Fortschritte. In einer stark besuchten Versammlung der Bundesleitung und in einer Versammlung der Lagerhausarbeiter wurde trotz kommunistischer Überzeugungen mit überwiegender Mehrheit beschlossen, sämtliche Funktionen in den betreffenden Gewerkschaften mit Kandidaten der Antistruddamer Gewerkschaftsrichtung zu besetzen.

Bei der Neuwahl des Betriebsrats der Hoch- und Straßenbahnen wurden ausschließlich Mitglieder der freien Gewerkschaften gewählt.

### Auch in Hanau ausgeführt

Die Kommunisten haben bei der Wahl der Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Hanau, ihrer bisherigen Hochburg, eine schwere Niederlage erlitten. Von 1897 abgegebenen Stimmen erhielt die Liste der Gewerkschaftseinheit 1007 Stimmen, die der K. P. D. 890. 1928 war das Verhältnis noch 163 : 456.

Nunmehr ist die seit November 1918 bestehende kommunistische Ortsverwaltung des Hanauer Metallarbeiterverbandes beseitigt worden.

### Massenflieden in Jena

Aus der Ortsgruppe der kommunistischen Partei in Jena sind neuerdings wieder sechs Mitglieder ausgeschlossen worden, darunter ein Stadtratsverordneter. Außerdem schweben noch 20 Ausschlussverfahren.

Die ausgeschlossenen oder noch auszuschließenden Kommunisten gehören zur Richtung der „Versöhler“.

### Aber das Kochbuch gestoppt

Ein Gothaer Kommunist hat kürzlich ein Kochbuch herausgegeben, und zwar wie die kommunistische Parteileitung ihm zum Vorwurf macht, ohne ihre Genehmigung. Sofort flog der Feinschmecker aus der Partei heraus.

Warum hat er auch keine Moskauer Rezepte veröffentlicht?

## Zuhemann Denischel

Wilmers-Theater.

Wenn man Gerhart Hauptmann um seiner Vergangenheit willen als revolutionären Dichter beschreiben will, dann bleiben immer nur „Die Weber“ und allenfalls „Florian Geier“ als Beispiele aufrührerischer Dramatik. Der Rest seines Werkes ist bestimmend resignierende Selbstbetrachtung, und sozial ist im allgemeinen nur das Milieu, nicht die Idee.

Der Zuhemann Denischel ist ein schlechter Proletarier, gewiß, aber sein Schicksal hätte ebensogut einen Kommerzienrat treffen können. Denn die Frauen aller Stände und Klassen haben mitunter den Densel in Liebe und setzen ihren Männern Hörner auf. Die Tragik seines Lebens hat mit der sozialen Situation des Zuhemanns gar nichts zu tun, ihm geht es wirtschaftlich ja sogar recht gut, so gut, daß er seinem Hausvater noch beträchtliche Summen Vorgesamt kann. Und der verwahrloste, ja gemeine Charakter der Ganne heißt auch nicht im unglücklichen Zusammenhang mit ihrer sozialen Herkunft, denn Ehehändlererei und illegitime Kinder gibt es bis in die höchsten Kreise hinauf. Nicht ein revolutionärer Diktator eigentlich nur der Mut, mit dem Hauptmann damals die unheimlichen Schicksale als Handlungsträger auf die Breiter brachte, die ja immer noch von seinen und immer irgendwie befehlerten Reuten beherrscht wurden. Aber mit dem proletarischen Milieu und mit der schließlichen Wandlung ist es im „Zuhemann Denischel“ auch genug. Der „Zeh“ der Handlung ist im übrigen ein trauriger Einzelfall, ein delirierendes Schwärmchen und alles andere als ein Vertreter seiner Klasse.

Die Willkürübertragung ist dem Naturalistischen Hauptmann auch Selbstverweigerung. Denn alle sind aus der Umma, aus dem Gezeihen ergebenden Spannungen sind ungenutzt in die Zwischenräume des Tod der Frau, die Aussprache mit Ganne und die bedauerliche dramatische Chance: die Abrechnung mit ihr nach der Ermäßigung ihrer Schwandien. Gezeigt wird immer nur, wie sich der „Zeh“ in die Furchen legt, wie er mit ihnen kämpft, wie er selbst neue Furchen schafft. Er verläßt schließlich der Welt und der Schwermut und stellt sich aus dem Fiel und dem Leben, ohne ein einziges Mal „Handlungsträger“ im eigentlichen Sinne des Wortes gewesen zu sein. Von Revolution einer Art oder nur von Rebellion eines Individuums ist hier nie die Rede.

Die beste Zuhemmung kann daher dem Stücke keinen heißen heißen dramatischen Atem einhauchen. Nur die Passion, das Leiden kann gesteigert und geballt werden, im übrigen ist diesem Schicksal nicht mehr zu geben als Einprägbarkeit der Charaktere und Gefühl der Atmosphäre. Und das ist Zuhemann über den Nachman seiner Mittel hinaus gelungen. Kom Goldhandel der Rede drängen bis zum Geruch des Sauertranks und der Wädhine, vom Tanz der Frau Demaschisch bis zur Bräutigamsfeier auf ihrem Schicksal tragen die Bilder überzeugende naturistische Züge. Der Zuhemann Denischel ist ja vom Dichter so

lindenlos in allen charakteristischen Einzelheiten und Entwicklungen gezeichnet, daß nur ein schlechter Schauspieler an der Figur vorbeizugehen kann. Wilhelm Barth aber ist ein guter Schauspieler, der den jenseitigen Niedergang dieses energielosen Mieses vom ersten, ihn noch einigermaßen bei Kräften zeigendem Bilde bis zu seinem Zusammenbruch und der Flucht aus dem Dasein überzeugend gestaltet. Sprachlich hätte man sich mehr Schlichtheit, weniger bewusste Artikulation gewünscht. Von unheimlicher Natürlichkeit ist die Ganne der Frieda Selim. Die Aktualität und primitive Gemeinheit der Figur wird derart Fleisch und Blut in dieser Darstellung, daß man von der Schlappeheit des Denischel ganz besonders aufgebracht wird. Wie diese Ganne mit dem Kutscher schaltet, wie sie mit Denischel heuchelt, wie sie Essen aufträgt, wie sie wäscht, wie sie mit ihrem Kinde umgeht: das alles ist dermaßen dem Leben abgelaufen, daß man erst hinterher mit seiner Bewunderung für die Schauspielerin den Satz gegen die Figur abwürgen kann.

Von vornehmer Behutsamkeit ist der Siebenbein Günter von Söhlern, ein padend echtes, jähmüdiges, leidendes Schandweib Therese Koffegg, eine gut getroffene Mischung aus Intelligenz und Verkommenheit der Vermerklich Fritz Schmidt's. Die Götze für die berüchtigt überlebende Frau Denischel um einige Minuten zu sehr Anstandsname, die Vertreterin Loni Schumachers als Franziska ein spielerisches Fringehendes Uebermaß ohne jede Andeutung von Triebhaftigkeit. Ausgezeichnete Prof als Kellner George, über Hans Kettler als Denischels Schwager, recht wader Fr. Albert Gross als Ganffe. Auch die übrigen Chören im ganzen hinreichend.

Der Dialekt spielt mir nicht immer ganz konsequent; ob er richtig war, kann ich nicht beurteilen, da ich nie nach Schließen gekommen bin. Es ging starke Stimmung von der Bühne aus, die, trotz der mannigfachen Verführungen zum Lachen das Volkshörner-Rubikon jubelnd gefangennahm und der Aufführung einen hohen Erfolg eintrug.

## Joseph Haas-Abend

Madrigalchor.

Die Schule Max Regers ist groß, noch größer ist die Zahl derer, die in bester Nachahmung den von Regers geprägten Stil erhalten zu müssen glauben. Die rühmlichste Ausnahme bildet Joseph Haas, der sich als persönlicher Schüler Regers allmählich aus der unbedingten Abhängigkeit zur Eigenpersönlichkeit entwickelte. Heute ist Joseph Haas der höchste Repräsentant dieser Regersschule, zugleich auch der einzige, der aus der nachromantischen Gebundenheit den unumkehrbaren Ausbruch an den Tagsetzt und einen eigenen Genesenen gefunden hat. Seine Tätigkeit als Komponist und unermüdetes Führen der Jugend stellt ihn neben Paul Hindemith und Heinrich Purckauer, den geistigen Vater der Regersschüler, die höchste Höhe der Musik. Seine Kompositionen tragen das Gepräge der Geschlossenheit und der schon frühzeitigem Reife. Regersschüler müßten sich an außerordent-

licher Gedankentiefe. Alles Ueberflüssige, Brunkhafte ist ihm fremd; nur das unmittelbar aus dem Erleben Geborene gewinnt Gestalt. Ueber den weltlichen Kompositionen liegt ein feiner romantischer Zug, ein wunderbar echt musikalischer Humor; in seinen geistlichen Werken liegt eine alle Einwände überwindende Gläubigkeit, eine ungeheuerliche, an keine konfessionelle Engherzigkeit gebundene Religiosität.

Am 19. März feiert Haas seinen 50. Geburtstag. Und es geschieht das erstaunliche Wunder, daß man in Magdeburg ohne die sonst übliche Konfession, mit der alle musikalisch bedeutenden Taten und Geschehnisse übergegangen werden, also, daß man in Magdeburg sich zu einer Haas-Feier auftrafte. Wer anders als der Magdeburger Madrigalchor konnte und durfte dazu die Initiative ergreifen? Diese Feier brachte eine gesteigerte Zusammenfassung all der letzten Konzerte; man muß das unbedeutende und energievolle Zielbewußtsein Martin Janzens bewundern, mit dem er sich diesen Chor geschaffen, wie er diesen Chor gestaltet hat. Der sonst zu bezweifelnde Wert eines Chores, dessen Mitglieder selbst durchgebildete Sänger sind, liegt hier gerade in diesem Moment. Dieses Material ermöglicht aber auch Janzen die Ausführung der musikalisch und technisch schwierigsten Werke. Das Beispiel: der Joseph-Haas-Abend, der Werke des letzten Haas-Konzerts brachte: aus der Deutschen Singmesse, kanonische Motetten und die „Deutsche Weiser“, bisher wohl Haas' repräsentativste Schöpfung. Man mag über die religiöse Frage denken wie man will, auch der — in konfessionellem Sinne — unreligiöse Mensch, der Ungläubige ist einer Gläubigkeit zugänglich und zugewandt, die sich in dem ehlichen, aus dem religiösen Eigenleben erwachsenen Kunstwert äußert. Joseph Haas vermag in der Auslegung der Bibelworte, oder des Angelus Silestus mehr, unermesslich mehr zu jagen als tausend Geistliche je aus einem Bibelwort zu denken vermögen.

Vor der künstlerischen Leistung des Madrigalchors legt man besänftigt die Feder beiseite, weil jedes Wort, jedes Lob profan wirken müßte. Solch ausgeglichene Chorleistungen können nur von den besten Chören geboten werden. Der Madrigalchor gehört bestimmt zu ihnen.

Die Ergänzung des Konzerts lag in den „Gesängen an Gott“ und den „Christusliedern“. Wir denken heute über die Liedkomposition etwas anders als Haas: aber die unmittelbar aus dem musikalischen geborne Liedgestaltung erreicht von diesem Grundsatze aus das uns vornehmende Ideal. Eine bessere Interpretin als Gertrud Zurek konnte Haas bestimmt nicht finden; ihre künstlerischen Leistungen waren der Schöpfung des Meisters kongenial. Die Reife der Auffassung und das völlige Aufgehen in dem Kunstwerk sind Zeichen eines wahren Künstlerturns.

Das Publikum — der „Kritikallapaft“ war leider sehr schlecht besetzt — war ehlich ergreifen und spontane den Ausführenden, vor allem aber dem Meister selbst, Prof. Joseph Haas, der persönlich am Fingel mitwirkte, seinen aufrichtigen Dank, dem auch wir uns anschließen. Auf die Reife nach Berlin: ein herrliches „Gals- und Weinbruch!“ —

Dreb.

# Meine Abenteuer in der sibirischen Verbannung

Als mir Zar Nikolaus  
Vorhin verschickte  
Tagebuchaufzeichnungen von



Leo Trotzki

Autorisierte Uebersetzung von Maurice Firshmann. Uebersetzung durch: Verlag „Das neue Geschlecht“, Frankfurt a. M.



Ich versprach ihm Medizin zu geben und trat in die Jurta ein. Das Feuer in der Jurta ging aus, aber das bekümmerte keinen Menschen. Es war dunkel. Die Jurta war voll von Menschen. Man sah auf den Britschen und auf dem Boden. Die Frauen verdeckten beim Eintritt eines unbekanntes Mannes ihre Gesichter mit ihren Tüchern. Ich zündete die Kerze an und rief dann Schiropanow mit Saligylspiritus ein. Sofort umringten mich von allen Seiten trunksene und halbtunksene Ostjaken, Bogulen und Nagien ihrer diversen Krankheiten. Schiropanow war mein Dolmetsch, und ich gab ihnen bald Chinin, bald Saligylspiritus.

„Du lebst dort, wo der Zar wohnt?“ fragte mich ein alter Bogule.

„Ja, ich lebe in Petersburg.“

„Ich war auch dort, habe den Zaren, den Polizeimeister, die Großfürsten gesehen.“

„Und Sie waren damals dabei, als die Deputation der Bogulen in den Nationaltrachten kam?“

„Ja ja... Damals war ich ein feister Mann, heute bin ich alt... krank.“

Ich gab ihm Arznei. Die Ostjaken waren mit mir sehr zufrieden, sie drückten meine Hand, baten, ich sollte mit ihnen Wodka trinken, und waren sehr gekränkt, als ich ihnen einen Korb gab. Beim Herbeisich gehen sah Nikifor und trank ein Glas nach dem andern.

Ich schaute ihn einige Male an; aber er blickte vertieft in seine Tasse, und ich mußte nolens volens warten...

Wir fahren den dritten aus Jndel, haben 45 Werst hinter uns, und die Ostjaken laufen ununterbrochen. In Jndel wohnen wir bei Mitri Mitritsch Dilin. Ein lieber Mensch. Er hat vom Bogoslawski Sawod neue Broschüren gebracht, auch einen Volkskalender und eine Zeitung. Im Kalender steht alles beschrieben, wieviel Gehalt ein jeder hat, wer 200 000, wer 150 000 bekommt. Wofür? Ich erkenne das nicht an. Am 20. hat sich die Duma versammelt. Diese Duma wird besser sein als die frühere. Werden wir sehen, was die Sozialisten erreichen werden. Dort sind 50 Sozialisten, 150 Volksparteiler und 100 Kadetten... Schwarze sagt gar nicht...

„Und mit welcher Partei sympathisieren Sie?“ fragte ich ihn.

„Ich bin aus Ueberzeugung Sozialdemokrat... denn die Sozialdemokratie beurteilt alles vom wissenschaftlichen Standpunkt...“

Ich sagte mich an den Kopf... Eine „Laiga“ im fernen Sibirien, eine schmuckige Jurta, trunksene Bogulen, und da erlaßt mir ein Mensch, daß er Sozialdemokrat sei...

„Weshalb bleiben Sie in diesen verfluchten Nestern?“ fragte ich ihn weiter.

„Was soll man machen? Ich war früher in Barnaul, verlor meinen Posten. Familie... mußte hierher fahren... Damals wollte ich nicht an einer Expedition teilnehmen... Aber jetzt... wenn Sie mich brauchen können, so schreiben Sie nur,

und ich werde kommen...“ Es war mir peinlich, daß ich mich ihm gegenüber für einen Ingenieur ausgegeben hatte... ich bin ja nur ein flüchtiger Sozialist, aber man mußte vorsichtig sein, und deshalb verschwiegen ich die Wahrheit.

Es war Zeit, die Schlitten zu besteigen. Die Bogulen umringten unsere Schlitten. Ein junger Ostjake wollte meine Hand küssen; Schiropanow schenkte mir das Fell des wilden Hirsches zum Andenken. Ich gab ihm eine Flasche Rum, und so schieden wir.

Nikifor wurde wieder redselig.

„Nikifor Iwanowitsch,“ sagte ich ihm, „jetzt werden wir bald an Ort und Stelle sein. Ich werde Ihre Bemühungen nie vergessen. Wenn es möglich wäre, so würde ich in den Zeitungen Ihnen öffentlich meinen Dank aussprechen.“



Der Abschied von Nikifor. — Die Flucht ist gelungen.

„Weshalb geht denn das nicht?“  
„Und die Polizei?“  
„Ach ja... Gut wäre es. Man hat mich schon einmal in die Zeitung gebracht.“

„Was?“  
„Das war so eine Sache. Ein Kaufmann in Obdorsk hatte sich das Geld seiner Schwester angeeignet. Ich habe ihm Zuflucht gewährt... und davon schufte irgendein Kerl... ein gewisser Bachlafow, und dieser schrieb in der Zeitung: Ein Dieb hat gestohlen und der andre Dieb, Nikifor Chrenow, hat ihm geholfen, den Raub in Sicherheit zu bringen...“

„Sie hätten ihn wegen Verleumdung verklagen sollen...“

„Das geht doch nicht...“

Um vier Uhr nachts kamen wir nach Jndel. Wir blieben bei Dinin stehen. Er erwies sich als lebenswürdiger, netter Mensch. Als wir hinter dem Samowar saßen, sagte er mir:

„Wir führen hier ein ruhiges Leben. Die Revolution ist an uns vorübergegangen. Wir interessieren uns für die Ereignisse, lesen die Zeitungen, schicken Sozialisten in die Duma, aber bei uns hat die Revolution keine Bewegung hervorgerufen. In den Montan- und Hüttenfabriken gab es Demonstrationen und Streiks. Hier leben wir ruhig ohne Polizei. Der Telegraph beginnt erst bei Bogoslawski Sawod... dort beginnt auch die Eisenbahn... das ist 130 Werst von hier... Verbannte? Bei uns gibt es einige... drei Livländer, ein ehemaliger Ringkämpfer, ein Lehrer. Sie arbeiten alle auf der Bahn, leben genau so ruhig wie wir alle in Jndel. Am Abend machen wir uns gegenseitig Besuche, trinken Tee, diskutieren... und mitunter geht man Gold suchen... Von hier fahren Sie ruhig bis zu den Hüttenwerken. Sie können sogar mit der staatlichen Post fahren. Wenn Sie Privatfuhrwerk wollen, so werde ich Ihnen einen Fuhrmann empfehlen.“

Als ich mich von Nikifor verabschiedete, konnte er kaum auf den Füßen stehen.

„Paß auf, Nikifor Iwanowitsch, daß Dir nichts auf dem Rücken passiert!“

„Mir passiert nichts...“, sagte er lächelnd, und ich verabschiedete mich von meinem treuen Begleiter...

Hier endet eigentlich die heroische Periode der Geschichte meiner Flucht aus der sibirischen Verbannung, die Reise mit den Hirschen, die Schneefelder, die Lundra, die lange 300-Werst-Reise... Die Flucht erwies sich sogar in ihrem gefährlichsten und riskantesten Teile, dank glücklicher Umstände, viel einfacher und profaischer, als ich es selbst angenommen hatte. Die weitere Reise erinnerte wenig an eine Flucht. Die Reise bis zu den Hüttenwerken machte ich gemeinsam mit einem Bekannten, der die staatlichen Schnapsmonopol-Verkaufsstellen kontrollierte. In Rudnik suchte ich Bekannte auf und erkundigte mich, ob es gefährlich sei, mit der Bahn zu fahren. Man gab mir den Rat, mit dem Schlitten bis Solikamsk zu fahren und erst dort den Zug zu besteigen. Ich folgte diesem Rats nicht und stieg am 25. Februar in den Zug der schmalspurigen Bahn bei Rudnik ein. —

Ende.

## Der Postillion hat in Amerika gelernt.

Im praktischen Amerika kennt der Millionär und der Leitungsjunge nur die maschinelle Zigaretten-Verpackung. Es gibt dort überhaupt nur wenige Standard-Marken, die trotz des billigen Preises so gut sind, daß Hoch und Nieder sie raucht. — In Deutschland dagegen legt man großen Wert auf eine luxuriöse Verpackung. Manche meinen sogar, sie würden sich dadurch als besonders erfahrene Raucher ausweisen.



Nichts ist so falsch wie das, denn gerade bei der deutschen Zigaretten-Steuer kommt jede Ersparnis dem Tabak doppelt zugute. Ist die Packung dazu noch besonders praktisch und angenehm wie bei „Postillion“ und schützt sie die Zigarette noch besser als die übliche Luxus-Packung, weshalb soll man in einem weniger reichen Land nicht das tun, was der wohlhabende Amerikaner — schon seines praktischen Sinnes wegen — als selbstverständlich ansieht?

An der Packung sparen, damit man für wenig Geld eine gute Zigarette raucht.

# G. ZUBAN A. G. MÜNCHEN

Das ist schon eine treffliche Zigarette, mein Herr!

# Der Transporteur

Skizze von Hans Hyan.

Der Schlosser Willibald Starke, der seine nicht unbedeutende Fertigkeit schon seit Jahren nur noch dazu verwandte, feste Beschlässe gegen den Willen ihrer Besitzer zu öffnen, verbüßte eine Gefängnisstrafe wegen Diebstahls.

Eines Morgens aber, wie er gerade seine Mehlsuppe abtrat, trat der Aufseher zu ihm in die Zelle und sagte:

„Starke, machen Sie sich fertig. Sie kommen heute mit einem Transport nach Berlin.“

„Wie so, Herr Aufseher?“

„Na, das werden Sie wohl besser wissen als ich!“

Damit entfernte sich der Beamte, um nach 5 Minuten abermals hereinzukommen in die Zelle — sie war im Hinblick auf Willibalds mechanische Fähigkeiten besonders fest und solid.

Starke trug den guten Anzug, das heißt eine aus grauem, betäublichem Engländer gefertigte Hose und dito Jacke, auf dem Haupte die runde Luchsmütze und um den Hals das blau karierte Tuch, das er zu einem kunstvollen Knoten geschlungen hatte.

Er ging mit dem Beamten hinab in die Kantine. Dort verjagte Willibald abermals ein Gespräch mit dem Beamten, der den „intermittierenden“ Entlassungschein ausstieß, anzuknüpfen.

Und da er auch hier keine Gegenliebe fand, wandte er sich achselzuckend um und sagte zu dem Transporteur, der bereitstand, ihn in Empfang zu nehmen:

„Na, dann kann ja die Reise losgehen! . . . Haben Sie schon gefriedigt? Da Wachtmeester?“

Der Sicherheitsbeamte, ein noch sehr junger Schutzmann, war nicht unangenehm berührt davon, daß dieser erste Transport, den man ihm übertragen hatte, ein Landsmann von ihm, ein Berliner war. Aber er war als gewesener Soldat viel zu gut geschult, um nicht dieser allzu vertraulichen Antede mit der Miene einer strengen Disziplin zu begegnen.

Geschäftig entnahm er seiner Tasche die „Kette“, deren Stahlglieder funkelten und „schloß“ Willibald, der seine Hände ruhig hinhaltete und nur bat:

„Nicht so sehr feste, da Wachtmeester!“

Die Straßen der alten Hefenstadt lagen noch ganz still, nur hier und da blieb ein neugieriger Passant stehen und sah dem gemütlich neben seinem Transporteur hersehenden Bäckling nach. Aber der Spaziergänger setzte seinen Weg meistens schnell wieder fort, denn Willibald Starke sah sich in solchen Fällen regelmäßig um und schnitt, die Zunge herausstreckend, eine so fürchterliche Grimasse, daß der Schutzmann, obwohl er es ihm jedesmal energisch verbot, innerlich lachen mußte.

„Warum wird man denn keine Drochle jettelt?“ meinte Willibald, „is 'n dei 'ne Art und Weise, unsacenen hier so zu behandeln?“

Auf dem Bahnhof stand schon der Zug. Und beinahe hätten sich hier Transport und Transporteur miteinander erzürnt. Während nämlich der Schutzmann mit dem Stationsaufseher wegen eines besondern Wagenabteils sprach, trat Willibald Starke an einen Passagier heran und sagte:

„Sie, Mannchen, geben Sie ma mal 'ne Zigarette!“

Und als dieser ängstlich zurückwich, hob er warnend seinen langen Zeigefinger und sagte hinzu: „Ja bin 'n Raubmörder!“

Der Transporteur, den seine Verantwortung doch ein wenig drückte, war froh, seinen Mann endlich im Coupe zu haben. Und da Willibald jetzt nachdenklich vor sich hinsah, sah er ihn sich etwas genauer an. . . .

Was doch so ein lauterhafter Lebenswandel die Menschen früh hinbringt, dachte der junge Beamte, dessen gesundes, blondhäutiges Gesicht allerdings von einem ruhigen, arbeitsamen Leben erzählt. Da sah Willibald Starke auf und meinte, den Blick des Beamten abjagend und ihn auch sofort richtig deutend:

„Sie kriegen mir wohl an, wie id aussehe, da Wachtmeester, wat? — Ja, wenn Sie ericht mai so 'n zehn Jahre weiter nicht wie Hummisch un blauen Heintich jessien ham wer'n, denn ham Se och nich mehr 'ne roten Baden.“

Der Schutzmann konnte sich eines Mitleids nicht erwehren. „Wie alt sind Sie denn?“

„Oktober wer' ich zweyunddreißig.“

Der Beamte schüttelte den Kopf, er hätte den Mann auf mehr als 40 Jahre geteert.

„Ja ja, solch Leben macht alt . . . haben Sie denn nie was gelernt, daß Sie sich auf so 'ne traurige Weise ernähren müssen?“

„Jest ja, jelernt hab id schon wat! . . . Soja ne junge Masse . . . aber . . . id . . . id hatte keine Lust uff de Poffestion . . .“

Willibald dachte nach, er suchte nach einer recht geschulden Schwimmbel, um den Beamten noch mehr in Stimmung zu bringen. Aber es fiel ihm nichts Bedies ein.

„Gelten wohl auch keine Eltern, wie?“ fragte der Schutzmann.

„Aee, id wa immer ne Baise,“ log Willibald, dessen Vater und Mutter, mehrere Handwerker, sich genug Mühe mit ihrem ungeratenen Schilling gegeben hatten und beide noch lebten.

„Ja, das ist schlimm,“ meinte der Schutzmann, „ich bin auch bei fremden Leuten erzogen worden, ich weiß, wie das tut . . . so ohne einen Menschen.“

Willibald versuchte, eine Träne rauszubringen, aber es ging nicht. . . . Vielleicht konnte er jetzt, wo der uniformierte Pöbel so gerührt war, rauskriegen, weswegen sie ihn nach Berlin brachten. . . .

„Da Wachtmeester,“ sagte er und schluckte, als könnte er die Tränen nicht mehr zurückhalten, „da Wachtmeester, Sie sind doch 'n Mensch! . . . Sie ham doch 'n Herz for ion armen ausjeshenen Kerl wie id bin.“

Er schluckte, aber die Tränen wollten immer noch nicht kommen. „Nu sehn Se ma, un hat ma schon ion 'n Knast, bet ma reeneeweig dazweiffeln machte, un nu bring' se ion wieda nach Berlin.“

„Bitte, bitte, da Wachtmeester,“ — jetzt kam ihm die erste Träne — „jagen Se ma doch, wat die da von mir wollen! Ich habe jar nichts jemacht, aber weck ma denn, wat die mit einem vorhaben . . . jagen Se 't ma, da Wachtmeester, ja bitte!“

Der Schutzmann konnte dem so scheinbar ganz Gebrochenen nicht widerstehen. Und wie Willibald gar sein tränenüberstränktes Gesicht auf die Hände des Beamten hinabbeugte, um sie zu küssen, da zog der junge Schutzmann schnell die Finger zurück, nahm die Akten des „Transports“ aus der schwarzen Leder Tasche und las:

„In Sachen Lebermacher und Komplizen wegen Raubes.“

Wäre er nur ein bißchen mehr Kriminalist gewesen, so hätte der Beamte dabei seinem Gegenüber ins Gesicht gesehen, in dieses graue, glattrasierte Gauner Gesicht, in dessen finsternen Augen bei den Worten des Schutzmannes sofort des helle Verständnis aufbrannte. So aber blähte er den Gindrocker erst wieder an, als dieser längt mit derselben weinerlichen Frage dasah, wie vorher.

Und Willibald Starke mußte schon ein guter Schauspieler sein, um angesichts dieser grenzenlosen und sehr peinlichen Lebermacher die Rolle der verjagten Unschuld gut weiterzuspielen. . . .

Lebermacher war ja verschütt gegangen? . . . ja, aber der war doch längst in Amerika! . . . verdammt! . . . wenn die Lampen hell wurde, dann kam er überhaupt nicht mehr raus! . . . Das war 'n altes Ehepaar gewesen, das er, Lebermacher und „Sonnensblume“ zusammen beraubt hatten. . . . draußen in ihrer Villa in Schlachtensee, wo die alten Leute auf 'm Balkon beim Abendrot saßen. . . . Damals war nichts rausgekomen . . . un jetzt . . . jetzt . . .

Willibald sah verflohen auf den Transporteur. Der war offenbar sehr kräftig. . . . einen Kiezenbrustkasten hatte der Kerl. . . . ihm die Kette auf 'n Kopf schlagen? . . . das hatte keinen Zweck! . . . Das heißt mit der Kette, mit der wollte er sich fertig werden. . . . ein paar mal ruden und drehen. . . . das konnte er, die springt wie Glas, wenn man es richtig anfaßt!

Aber vielleicht machte der sie ihm ab? . . .

Er schloste.

„Was ist Ihnen denn?“

„Die Kette tut so weh!“

„Dann könnte man sie ja 'n bißchen looser machen.“

„Ach ja, bitte, da Wachtmeester. . . . oda machen Se se ma doch bitte janz ab, id will ma ja och janz artig un stille bahalten!“

„Das darf id nicht! Das ist gegen die Instruktion!“

„Willibald, der genug Transporteur in seinem Leben kenne gelernt hatte, wußte sofort, daß bei diesem hier alle Bitten keinen Erfolg haben würden.

Er stand auf und streckte dem Beamten die Hände hin. Dieser holte den Kettenbügel hervor und schloß auf.

Im selben Moment warf sich Willibald Starke mit voller Gewalt seines Körpers gegen ihn.

Der Schutzmann fiel.

Willibald mit einem Satz nach der andern Seite und durch die aufgerissene Coupétür hinaus!

Aber der Schutzmann blieb auch nicht liegen. . . . Der wollte ihm entspringen? . . . was! . . . Na! . . .

Und wie von einer Feder geschwungen, flog der Beamte, ohne einen Augenblick an die Todesgefahr dieses Abprungs zu denken, aus dem mit normaler Fahrgeschwindigkeit dahineilenden Zug. Er kollerte die Hofenböschung hinab, erhob sich aber, obwohl ihm alle Glieder schmerzten, auf der Stelle.

Und da — mit offenem Munde starrte er den so schnell rollenden Waggons nach, die die rauchende Lokomotive wie ein nutziges Pferd dahinführte. — Da stieg Willibald Starke, der gar nicht daran gedacht hatte, im Fahrten abzupringen, eben wieder vom Trittbrett in sein Coupe, dessen Tür er gemächlich hinter sich zugab.

Der Schutzmann schrie und suchte mit den Armen in der Luft wie ein Besessener und rannte eine ganze Weile am Bahndamm entlang, dem Zuge nach. Und dann, wie er ganz außer Atem war, setzte er sich auf einen Meilenstein voll dummer Verzweiflung. . . .

# Das Land der Blutrache

Der kriegerische Stamm der Belasger war es, der nach der Sage die Balkan-Halbinsel, den damals griechischen Kontinent überströmte. Von ihm leiten die Albaner ihre Abstammung her. Dies wilde Bergvolk, das noch wilder als seine Berge, noch geheimnisvoller als sein Land ist, das Land, das man das Afrika des Balkans wegen seiner Unerforschlichkeit nennt. Nur selten ist ein Fremder über die Hafentäler mit dem langbollen Namen San Giobanni di Medua und Durazzo ins Innere des Landes vorgebrungen, es sei denn bis in die seltsame Residenzstadt Tirana, die jahrelang der Mittelpunkt des gesamten europäischen Interesses war.

Nur die Geschichte weiß von ihren Heldentaten zu erzählen, wie sie sich gegen die römischen Eroberer wehrten, wie sie gegen das türkische Joch, die griechischen Kaiser und die serbischen Zaren kämpften um der Freiheit willen, wie die Sage erzählt, um der Lust am Kampfe willen, wie ihr Wesen es wahrscheinlicher erschweimen läßt.

Ein Land mit Gegenfassen so hart wie Afrika. Ganz an Haus wohnen Mohammedaner und Christen, stehen europäische Hotels und die öden Steinmauern der orientalischen Kanak. Die Salondampfer der italienischen Mittelmeerlinie schütten ab und zu eine Handvoll neugieriger und geschäftslüfterer Fremden in Durazzo ans Ufer, die mit ein paar klapprigen Ford-Autos auf unergieblichen Wegen in Schlanm versinken auf der Fahrt zur Haupt- und Residenzstadt Tirana. Mittelalterliche Holzbrücken, die in ihren Konstruktionsformen fast an Japan erinnern, halb verfallen, stündlich vom Zusammenbruch bedroht, wechseln mit halbfertigen, gewaltigen Eisenbahnbrücken modernster Konstruktion, die nicht zu Ende gebaut wurden, weil der Staatskasse plötzlich das Geld fehlte. Wer vermüchte diese, wild in die Berge schweifenden Hirten und Jäger zum Steuergahlen zu bewegen? Wenn sie Geld brauchen, kommen sie zum Markte herrieder, vor den Toren der Stadt, verhandeln Felle, Wolle, Seidenstoffe, Eier und Käse gegen kupfernes, silbernes oder goldenes Hartgeld, denn auf Papier und für Papier geben sie nichts. Gar zu viele wertlose Papiernoten schummern in einem Winkel ihrer armseligen Güten.

30- bis 40 000 Einwohner zählt die Residenzstadt Tirana mit der Armee von 1000 Mann, die italienische Instruktionsoffiziere organisieren und ausbilden. Gegen das Ende des 16. Jahrhunderts, so erzählt die Sage, lebte in Albanien ein unbemittelter Hei namens Suleiman, der einen jungen Diener hatte. Diefem träumte einst, der Mond senke sich auf seine Schultern und sein glänzendes Licht strahlte weit hinaus vor ihm in die Welt. Suleiman, dem er diesen Traum erzählte, rief ihm, sein Glück in der Welt zu suchen, und der Jüngling tat also. Nach vielen Jahren erhielt Suleiman vom türkischen Großwesir den Befehl, nach Konstantinopel zu kommen und er erkannte in ihm zu seinem Staunen seinen ehemaligen Diener nieder. Der Großwesir schenkte ihm, seinem ehemaligen Herrn, das Sandschat Orida. Auf seinen Jagdzügen kam Suleiman auch einst nach dem kleinen Dorf Tirana und baute dort eine Moschee und einen Basar und schließlich sein Grab und seine Enkel residierten in Tirana, in dem nun Albanien Präsident und Thronanwärter Ahmed Bei Bogu die Paraden über seine 1000-Mann-Armee im Phantastiefkostüm einer Operettenbühne abfaßt. In Tirana spinnt man die Pläne, mit denen Herr Mussolini einen ganzen Kontinent erschüttern will und im Innern des Landes herrschen Blutrache und ungezügeltere Verachtung und Ausnutzung der Frauen, hohen französischen und italienische Gesellschaften nach neuen Petroleumquellen.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

# Das vom Feld herrührende Asthmaleiden

hat sich durch Nymphosan bedeutend gebessert. Das Präparat hält wirklich, was es in der Reklame verspricht. Ich spreche Ihnen daher meine Anerkennung aus und werde jedermann, der mit solcher Krankheit behaftet ist, Ihr Fabrikat aufs beste empfehlen. So schreibt A. K. Quettingen. Erhältlich in allen Apotheken, bestimmt Johannisapothek am Rathaus, Kaiserapothek Agnetenstraße, Hohenzollernapothek Magdeburg-Sudenburg. Preis der Flasche Nymphosan Mk. 3.50, Perubonbons 80 Pf. — Alleinhersteller Nymphosan-A.G. Starnberg am See bei München 871.

# Blüsch und Blünowski

Roman von Herbert Jacques.

(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wen, er mußte vorsichtiger und gerissener vorgehen. Langsam, geduldig, aber beharrlich und unter dem Boden. Schlange im Funteln. . . . Und dann zusehen einmal, wenn die Zeit da war, in die Schlagsader, daß das kräpige Schwein auf der Stelle verblüht! Es wird ein heuter Vortrag werden! Es wird kein Lausler ein Quentchen Blut kosten! Er wird in den Hals gestochen werden, wenn die Zeit ihn geduldet hat. Wie eine Sau! Kur geduldig und auf der Lauer!

Einer war in Hamburg nicht mehr zu finden. Blüsch suchte den ganzen nächsten Tag nach ihr. Vergeblich. Sie mußte abgereist sein.

Um acht Uhr stand er in Stubbenhuf gegenüber dem Schloß A. Blünowski, Leythien, in eine Haustür verdeckt. Es war nicht im zweiten Stock in den vier Fenstern der beiden Büros. Ein paar Minuten stand er da, als das Licht in zwei Fenstern erlosch und ließ darauf Frau Gold aus der Haustür trat. „Wohin ist sie?“ fragte Blüsch. Er blieb stehen, wie angewurzelt, die Augen auf die beiden hellen Fenster droben gerichtet. Das ganze Haus war still. Nur die beiden Fenster erhellte wie zwei Augen in einem Gesicht, in das er mit dem Abfah trenen. . . . das er mit einem Pflichtenpaar geronnen wollte.

Von der Wächstische jäh es halb neun. Die Schlafentruhe befähigte gleich, daß nach ihrer Uhr diese Zeit kam. Da erschollen droben die Fenster.

„Jest hat sich der Hund ins Bett, mit den Baden auf meine Pflichtenpaar Pfand! Wären sie eiferne Pfunde und lägen sie auf meinen Pflichtenpaar!“ flüsterte Blüsch und schaute sich an zu gehen. Er schritt über die Straße, auf die Haustür zu und schlug in jähem Entzorn mit der Faust an das harte Holz. Wie durch ein geheimnisvolles Zeichen erschellte sich der Hund dahinter. Blüsch hatte gerade noch Zeit, auf die andere Straßenseite ins Dunkel zu flüchten. Die Tür öffnete sich und Blünowski trat heraus, schloß ab und ging davon.

Blüsch schloß hinter ihm her. Er sah, daß Blünowski eine Nase wider dem Arme hatte. Blünowski bog gleich zum Schatzman ab, überquerte den Hofwegmarkt, folgte dem Durchgang und der Groben Johannisstraße. Dann nahm er das linke Trottoir der Wächstische. Er ging rasch und gleichmäßig. Er bog um den Rand der öffentlichen Schloßhöfe herum in die Späher Straße ein, und von ihrem Ausgang aus schritt er über den Grobenweg.

„In den Schloßhof?“ fragte Blüsch erregt.

„Ja, Blünowski ging in den Schloßhof. Blüsch sah, wie er an der Ecke den Weg über der Wächstische — Berlin“ wand.

„Wo hat er denn eine Parklücke gefasst?“ fragte Blüsch.

„Er war besoffen. Gepäc hatte er auch keine. Blüsch erwiderte

sich. Es fuhr in drei Minuten ein Personenzug nach Berlin. Er kaufte rasch eine Bahnsteigkarte, kam aber zu spät. Der Zug war schon im Abfahren. Personenzug Altona-Berlin stand auf den Wagenplätzen. Der Güterzug fuhr Personenzug nach Berlin, um von Blüschs fünfzigend Hund noch Erparnisse zu machen!

Am nächsten Vormittag rief Blüsch von einem Straßenernüberer aus bei Blünowski an. Er erkannte die Stimme der Frau Gold, verließ seine eigne und sagte:

„Frau Esther Schwarz möchte Herrn Blünowski sprechen.“

„Ja er da?“

„Ja, Herr Blünowski ist da, aber Frau Schwarz ist ja . . .“

„Ja, ist Frau Schwarz denn schon zurück? Sie wollte doch erst am 20.“

„Und Sie es, Herr Rader?“ fragte die Stimme der Frau Gold zurück, und es war deutlich das Erstaunen herauszuhören.

Da hängte Blüsch wieder an, ohne noch ein Wort zu sagen.

„Wachwachtig! Jai, das ist merkwürdig!“ flüsterte er. Gleich ging er in den Dammerabshof und sah die Fahpläne durch.

Nein, es war nicht möglich, daß Blünowski in der Nacht nach Berlin gefahren war. Er hätte nicht zurück sein können um diese Zeit!

Am Abend fand Blüsch wieder im Stubbenhuf und überwachte das Haus, in dem Blünowski wohnte. Es wiederholte sich genau dasselbe, was er am Tage vorher gesehen hatte. Um acht Uhr verließ Frau Gold das Haus, um halb neun folgte Blünowski, ging wieder denselben Weg in den Bahnhof, wieder ohne eine Karte zu lösen, durch dieselbe Sperre auf den Zug von 9 Uhr 30. „L. o, id vermute etwas!“ jagte Blüsch.

Am nächsten Abend sah Blüsch in dem Zug, bevor Blünowski die Treppe heruntersank und in einem Viertel dritter Klasse Platz nahm. Blüsch sah ihn einsteigen. Er beobachtete dann die Reisenden, die in den Stationen, in denen der Zug hielt, ausstiegen. . . . Vergessen! . . . Keiner! . . . Amüßig! . . . Friedrich! . . . Schwanen! . . . Blünowski war nie darunter. Aber endlich in Büden sah Blüsch, wie mit einem halben Duzend von Reisenden Blünowski den Zug verließ. Blüsch stürzte Blüsch auf die Tür zu, stand schon auf dem Trittbrett, als er gewahrte, daß von dem jäh, sieben Reisenden drei auf dem Perron blieben, und unter ihnen Blünowski war. Er war wie ein anderer Mensch. Da es unmöglich gewesen wäre, von Blünowski ungehört den Zug zu verlassen, ging er rasch wieder in den Wagen zurück und sah bis zur nächsten Station weiter.

„Wohin gehen die Leute, die in Büden den Zug verlassen?“ fragte er den Schaffner.

„Nach Lauenburg.“ antwortete der.

„Er trahel gar nicht in Hamburg,“ sagte sich da Blüsch, „wie er immer angeht. Er wohnt in Lauenburg und fährt jeden Abend heim.“

„Wohin ist er denn, als er nach er in dem Haus am Stubbenhuf? Das muß bemerkt werden. Da mußte Blüsch eine Angel einhängen! Da die Bekanndung dieses Grundes ihm das Meer in die Hand geben würde, mit dem er Blünowski an die Schlagsader gelangte?“

„Ist ganz sicher zu werden, untermaßen Blüsch an zwei

Morgen hintereinander das Folgende: Nachdem er festgestellt hatte, daß Blünowski um acht Uhr in seinem Bureau war, fand er heraus, daß im Hauptbahnhof um 7 Uhr 30 Minuten ein Zug einlief, der in Büden inschluß aus Lauenburg hatte. Er wartete verdeckt im Bahnhof die Ankunft dieses Zuges ab und sah beide Male unter den Reisenden, die aus der Sperre kamen, Blünowski.

Nur zögerte Blüsch nicht länger. Er fuhr mit einem Tageszug nach Lauenburg und mietete sich dort im „Weißen Schwan“ ein.

Er kam an einem Sonntagabend hin. In den Fluren und Gastzimmern hingen Plakate, die für den nächsten Abend das Konzert einer Militärkapelle ankündigten, das im großen Saale des Hotels stattfinden sollte. Blüsch war Sonntag bis ein Uhr mittags im Bett geblieben. Ihm war, als habe er eine erste Station auf der Fahrt auf Leben und Tod erreicht, und er müsse sich zunächst einmal gründlich ausruhen und ausschlafen. Zudem war er gewiß, daß heute, am Sonntag, Blünowski in dem Städtchen war, und es wäre unvorzüglich gewesen, sich auf der Straße zu zeigen. Deshalb begab er sich nach dem Essen zurück in sein Zimmer, rauchte ein Duzend Zigaretten und legte sich wieder ins Bett. Mit heilkräftigen Vorstellungen einbüßend, und immer wieder von ihnen jäh ins Wachen gerissen, verbrachte er die Stunden unter Linnen und Decke. Dann schlief er ein, als es dunkel wurde.

Klänge weckten Blüsch. Ein Zusammenstöhnen von Trompeten drang in sein Zimmer, dumpf untermalte von dem Gebirg von Beden. „O, das Konzert!“ jagte er sich. Er stand auf und klebete sich langsam an. Halb zehn war es! Eine Stunde lang hatte ihn die Musik im Schlafe nicht erreicht. War er so müde gewesen? Er ging hinab und nach der Seite, wo der große Saal lag. Die Leichter des Wirts stand dort an der Tür. Sie lächelte ihn an: „Auch zum Konzert?“ fragte sie. „Wenn Sie nur noch einen Platz bekommen.“

„O je, o je, id hab mich verjapötet!“ antwortete Blüsch, indem er zugleich in den Saal hineinschaute. Er sah ihn mit Weingläsern überfüllt. „Gefällt“, sagte er sich. „Der griechramige, geizige Junggeselle wird sich die Ausgabe nicht leisten! Ich gehe hinein! Ich setze mich zwischen die Menschen. Vielleicht an einen Tisch, an dem Leute sitzen, die man vorsichtig ausfragen kann nach ihm.“

Er zwängte sich zwischen Tische und Menschen durch und fand einen freien Platz zwischen einer Gesellschaft junger Burtschen. Er sah seitwärts auf die Musikpelle. Aber das erste, was er bemerkte, war, drei, vier Tische weiter, zwischen andern Menschen, ein junges Mädchen. Sie sah ohne Hut da, war groß und schlank, hatte helle, rothblonde Haare, die kurz geschneitten waren und ein Gesicht einrahmten, das von einer ganz eigenartigen und besondern Schönheit war. Ueber dem händen Haar standen dunkle Augen, die groß und frei schauten. Die Bewegungen des Kopfes und der Brust hatten einen merkwürdigen Reiz, waren von einer ungewöhnlichen Selbständigkeit und Lebhaftigkeit.

(Fortsetzung folgt.)

# Kleine Chronik

## Aberschwemmungen im Rheingebiet

Aus der Vorderseite zwischen Mayen und Andernach, von der Bahn und von der Mosel werden große Ueberschwemmungen infolge des Tauwetters gemeldet. Vielfach mußte die Feuerwehr in Tätigkeit treten, um das Vieh in Sicherheit zu bringen und das Wasser einzudämmen. In Feldern und Gärten sind stellenweise große Verwüstungen angerichtet worden. Besonders ist das Weidtal betroffen. Zwischen Bad Ems und Dausenau kam das Eis der Bahn ins Stocken und türmte sich 4 Meter hoch auf. Die Bahn trat infolgedessen über die Ufer und setzte die Driftschiff Dausenau halb unter Wasser. —

## Eine Dampferfahrt gestrandet

Beim Einlaufen des Nyborger Fjordes in der Nähe der dänischen Insel Bresten lief am Montag die dänische Eisenbahnfähre, die 150 Passagiere eines Nachtzuges von Kopenhagen nach Deutschland bringen sollte, in dichtem Nebel auf eine der zahlreichen Sandbänke. Nach einer amtlichen Mitteilung ist für die Passagiere keine unmittelbare Gefahr vorhanden. Ein Hilfsdampfer und der Eisbrecher Odin sind an die Unfallstelle geeilt.

Zwischen Gjedser und Warnemünde mußte am Montag wegen der schwierigen Eisverhältnisse im Dersund die Fährverbindung unterbrochen werden. Infolge des plötzlich eingetretenen warmen Wetters stauen sich die Eismassen; auch das Fährschiff Danmark konnte deshalb nicht auslaufen. Die übrigen Fährschiffe können nur mit ganz geringer Geschwindigkeit fahren; der dänische Fährdampfer Kristian benötigte für seine Fahrt von Kopenhagen nach Malms über 19 Stunden. —

## Die Revolte im Erziehungsheim

Ueber die Revolte im Lindenhof, über die wir gestern schon an anderer Stelle berichteten, wird noch gemeldet: In dem städtischen Erziehungsheim im Lindenhof in Berlin-Lichtenberg, in dem gegenwärtig 220 Bglinge untergebracht sind, ist es zu schweren Ausschreitungen gekommen. Eine Gruppe von 16 Burschen hatte bereits in den letzten Tagen vor allem auf den Arbeitsstellen ein unruhiges Wesen zur Schau getragen. Bei einem Abendessen versuchten sie, die übrigen Jünglinge durch heftige Reden für sich zu gewinnen. Als sie in ihren gemeinsamen Schlafsälen untergebracht waren, gingen sie an zu toben und zu lärmern. Die Burschen zerstörten in zwei Sälen das Mobiliar und bedrohten die Aufseher. Sie konnten erst nach längeren Verhandlungen mit den herbeigerufenen Polizeibeamten eines Ueberschallkommandos dazu bewegt werden, die verbarrikadierten Türen zu öffnen.

Die amtliche Untersuchung hat ergeben, daß die Bglinge keinen Grund zu Beschwerden über Essen, Arbeit und Behandlung vorbringen konnten. Die Jungen sind verheißt worden. Anführer der Auffälligen waren zwei stark psychopathisch veranlagte Jugendliche. —

## Bankraub in Prag nach Berliner Muster

Der große Berliner Bankraub hat in Prag Schule gemacht. Zwei aus Wien stammende Einbrecher waren in der Nacht zum Sonntag durch den Keller in den Kasserraum der Legio-Bank eingedrungen. Gegen 3 Uhr hörte eine Polizeistreife aus dem Keller des Hauses verdächtige Geräusche. Sie rief Verstärkungen herbei, worauf alle Hauseingänge bewacht wurden. Im Deckengewölbe fand man ein großes Loch, das die Einbrecher ausgebrochen hatten, um in den darüber befindlichen Kasserraum zu gelangen. Durch dieses Loch fuhren die Beamten zwei Männer, die damit beschäftigt waren, den Geldschrank zu öffnen. Erst nach wiederholter Aufforderung und auf die Mitteilung hin, daß ein Entweichen ausgeschlossen sei, kletterten die beiden Einbrecher in den Keller zurück, wo sie sofort festgenommen wurden. In ihren Taschen fand man scharf geladene und entschickte Revolver. Die Einbrecher müssen die ganze Nacht über gearbeitet haben, denn außer dem Geldschrank waren sämtliche Schreibtische aufgebrochen und die zu den anliegenden Geschäftsräumen führenden Türen gesprengt. —

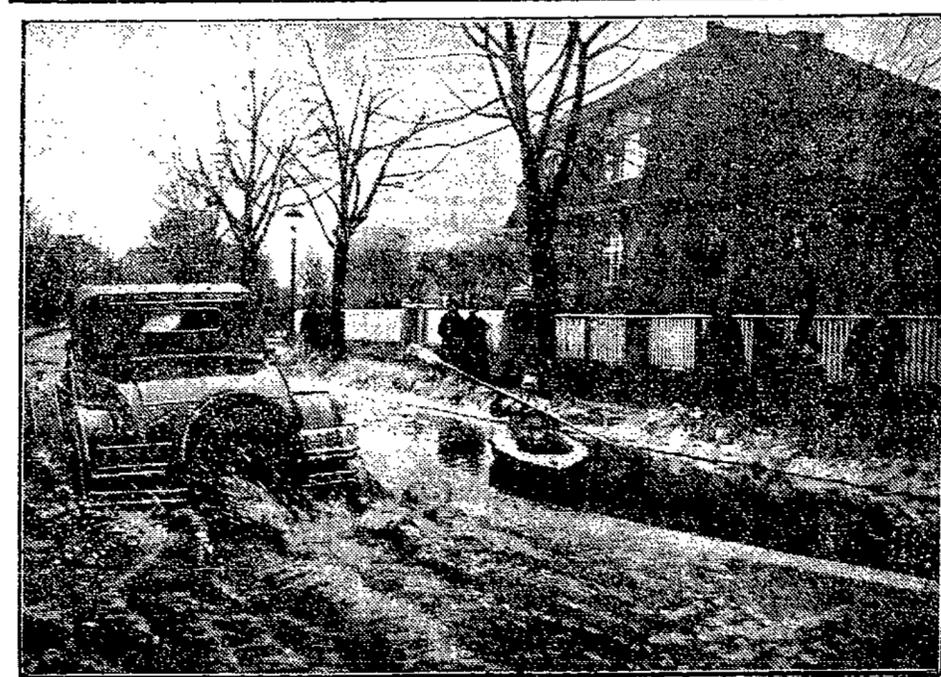
## Amerikanischer Armeeballon gesunken

Wie aus New York gemeldet wird, ist der amerikanische Armeeballon F. C. 10 an der Mündung des Virginia-Flusses, im Anschluß an eine Notlandung, die vorgenommen werden mußte, da Gas ausströmte, gesunken. Die Besatzung wurde gerettet, nachdem sie lange Zeit auf dem Wasser umhergetrieben war. —

## Opfer der Arbeit

In der Schmiedewerkstatt des Ritterguts Purzdorff bei Ramenz explodierte ein Schweißapparat, wobei dem 60jährigen Vater des Schmiedepächters der halbe Kopf abgerissen wurde. In dem Betrieb der Siemens-Plania-Werke, einer Gesellschaft für Kohlenfabrikate in Berlin-Lichtenberg stürzte am Montag ein großer hölzerner Montagebock um und erschlug den danebenstehenden 20 Jahre alten Monteur Willi Dikow aus Berlin. Er war sofort tot. Bei Reparaturarbeiten auf dem Grundstück der Humboldt-Mühle in Berlin-Tegel war am Montag ein Monteur der Firma Vorsig mit dem Einbau eines Apparats in einen Kessel beschäftigt. Plötzlich löste sich ein Ventil des Kessels, und der ausströmende heiße Dampf traf den neben dem Kessel arbeitenden 32 Jahre alten Monteur Paul Dirschner. In seinem Aufkommen wird gezwifelt. —

Frauenmord in Berlin. In einer Laubenkolonie in Berlin-Lichtenberg wurde am Montag die 27 Jahre alte Ehefrau Gertrud Krüger zwischen Schrank und Bett in einer großen Kutsche ermordet aufgefunden. Sie ist durch acht Beiliebe über den Kopf getötet worden. Die Schubladen waren geöffnet und durchwühlt. Zwischen der Frau und dem Mörder hat augenscheinlich ein schwerer Kampf stattgefunden. Die Ermordete lebte seit etwa 3 Jahren in der Laubenkolonie mit ihrem Mann, dem 25 Jahre alten Arbeiter Fritz Krüger, in glücklicher Ehe. Vor kurzer Zeit hatte das Ehepaar den Bruder des Mannes, den arbeitslosen 23jährigen Paul Krüger, bei sich aufgenommen. Der Schwager hatte am Montag morgen, wie gewohnt, seine Arbeitsstätte aufgesucht; seine Frau blieb mit dem Schwager allein in der Laube zurück. Als ein Bekannter die Frau besuchen wollte, fand er sie als Leiche vor. Der Schwager war nicht mehr zu Hause. Er konnte noch nicht ermittelt werden. —



## Ueberschwemmungen in den Vororten Berlins

In den Vorortstraßen Berlins haben sich durch das Tauwetter jeenerartige Ueberschwemmungen gebildet. Unter Bild zeigt einen begeisterten Paddelbootsfahrer, der in dem Verkehrshindernis eine gute Gelegenheit zur Ausübung seines Sports findet. —

# Die Frau, die sechs Jahre lang Mann spielte

Während die Produktionsleiter und Regisseure der Filmindustrie nach neuen Stoffen seufzen, die Dramatiker ihre neuen Fabeln auf die alten Leisten schlagen und den Romanschriststellern nichts einfallen scheint, was nicht schon ungezählten ihrer Vorgänger eingefallen wäre, spielt das Leben selbst zuweilen einen Streich, der alle Phantasie beschämt. Die Geschichte der Mrs. Valerie Smith, die 6 Jahre lang das Leben eines Mannes geführt, mit Männern geflüchtet, gezotelt und Sport getrieben hat, hinter Gunden Parforce geritten ist und Tausende von Menschen über ihr wahres Geschlecht getäuscht hat, übertrumpft an Unwahrscheinlichkeit jeden Schwanz, an ungewollter Ironie jede Erfindung Hollywoods.

Noch heute würde Mrs. Smith im Regents Palace Hotel in London als Portier die Gäste empfangen, von ihren Freunden als Hauptmann, Major oder Oberst angezählt werden und ein beliebter Anekdotenerzähler in Herrenkreisen sein, wenn — ja, wenn man sie nicht vor einigen Tagen ins Männergefängnis nach Brighton übergeführt und sich dabei die Irreführung herausgestellt hätte. Heute spricht die ganze angelsächsische Welt vom abenteuerlichen Leben dieser zweifachen Mutter, dieser ehemaligen



Hauptmann Barcker

Armeefrankenschwester, dieser Tochter des verstorbenen Herrn Thomas Barcker von Jersey, eines reichen, in weiten Kreisen bekannten Sportsmannes. Schon wuchert die Legende, und obwohl die Enthüllung erst wenige Tage alt ist, hat sich ein wahrer Kranz von Anekdoten um das Haupt der Mrs. Smith alias Hauptmann Barcker alias Oberst Sir Victor Barcker geschlungen. So viel scheint jedoch reine Wahrheit zu sein: Mrs. Smith hatte als Hauptmann Barcker eine kostspielige Wohnung gemietet. Mit dem „Hauptmann“ lebten eine Dame und sein Kind „aus erster Ehe“. Die Dame wurde Freunden als Gattin des Hauptmanns vorgestellt. Das Kind nannte seine eigne Mutter „daddi“ (Vater). Alle Zeugen betonten, daß die Barcker-Ehe als überaus glücklich galt. „Keine Gescheidung in meinem Hause“, pflegte der Hauptmann scherzweise zu sagen.

Wahr ist ferner, daß Mrs. Smith ein Restaurant erwarb und pleite gieng. Niemand, so berichten frühere Angestellte, habe den Besitzer für eine Frau gehalten. Wahr ist auch, daß Hauptmann, Major, Oberst Barcker schließlich einen gutbezahlten Posten

er Kampf stattgefunden. Die Ermordete lebte seit etwa 3 Jahren in der Laubenkolonie mit ihrem Mann, dem 25 Jahre alten Arbeiter Fritz Krüger, in glücklicher Ehe. Vor kurzer Zeit hatte das Ehepaar den Bruder des Mannes, den arbeitslosen 23jährigen Paul Krüger, bei sich aufgenommen. Der Schwager hatte am Montag morgen, wie gewohnt, seine Arbeitsstätte aufgesucht; seine Frau blieb mit dem Schwager allein in der Laube zurück. Als ein Bekannter die Frau besuchen wollte, fand er sie als Leiche vor. Der Schwager war nicht mehr zu Hause. Er konnte noch nicht ermittelt werden. —

Politischer Mörder und Betrüger. Die Schweizer Polizei hat gegen den Mörder des Handelsvertreters der Sowjetregierung, Worowski, den Rußland-Schweizer Conradi, einen Siebbrief wegen Unterschlagung eines Autos, einer Musterkollektion von Füllfederhaltern und Schreibgeräten erlassen. Conradi war seinerzeit unter dem Beifall aller Schweizer bürgerlicher Wähler wegen der Ermordung Worowskis freigesprochen worden. Vom politischen Mörder zum schiefen Defraudanten! —

Neue Zeppeinhallen. Nach einer Vereinbarung zwischen der Luftschiff-Waagegesellschaft Zeppelein und der Berliner Firma Schweizer & Oppler soll unberzünftig mit dem Abtragen der beiden älteren Bauhallen auf dem Gelände der Friedrichshafener Werft begonnen werden. An der Stelle der alten Ringbauhalle und der Montagehalle I soll eine neue große Montagehalle für den Bau von Verkehrsluftschiffen entstehen. Die Montagehalle II, in der der „Graf Zeppelein“ untergebracht ist, bleibt erhalten. —

Bergmann 2 verurteilt. Der frühere Berliner Magistratsangehörige Max Müller, der durch schwindelhafte Grundstücksvermittlungen und Finanzierungsengeschäfte 360 Leute um rund eine halbe Million Mark betrogen, ist am Sonnabend wegen fortgesetzten Betrugs zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Der Schwindler hatte sich Sally Bergmann zum Vorbild genommen und seine Opfer durch hohe Zinsberechnungen angelockt. Nach seinem Bankrott gab er einen „Ratgeber für Kapitalisten“ heraus.

in einem der größten Londoner Hotels als Mann belästigt, ohne den geringsten Verdacht zu erregen. Erst die Einzelheiten versehen freilich die Geschichte mit jener Ironie, die ihr den eigentlich reizvollen Duft verleiht.

Dieser Hauptmann Barcker, anscheinend ein frischer, blauäugiger Junge von jener Sorte Engländer, die nie erwachsen werden, wurde ein Führer der britischen Fajestten. Ein Londoner Blatt zeigt ihn im Witz im Kreise der britischen Fajesttenhüuptlinge am Gallienendenmal Britanniens, die vollbesetzte Lebensspanne quer über die — wie wir heute wissen — zarten weiblichen Brüste gespannt. Das Ewig-Männliche scheint ihn überhaupt weit über die Notwendigkeit seiner romantischen Waskerabe hinaus angezogen zu haben. Dieser Hauptmann oder Oberst Barcker bewegte sich vorwiegend im Kreise ehemaliger Offiziere. Hier schien er aufzuwachen. Er liebte — wenn man denen glauben darf, die heute den Zeitungen vom Erdbeben des Hauptmanns Barcker berichten — kräftiges Fleisch, berbe Witz unter Männern, Alkohol, Tabak. Eines Tages trommelte er in London die Teilnehmer an den Kämpfen von Mons zusammen — „die alten Jungen müssen zusammenstehen wie damals“, sagte er. Beim Bankett sah Oberst Barcker an der Spitze der Tafel und erzählte in einer Tischrede Anekdoten von Mons. „Da war niemand, der ihn nicht für einen alten Kämpfer von Mons gehalten hätte“, tönt heute der vertorrte Sporus der Getäuschten.

Auch sonst wurde das männliche Ritual von Barcker auf genaueste eingehalten. Ein früherer Diener Barckers, der trotz einer 12monatlichen Anstellung keinerlei Verdacht geschöpft hatte, berichtet, daß der Kasierringsel morgens stets voll Seife gemessen sei und daß die Klängen des Kasierrapparates unordentlich umherlagern, als ob sie ständig benutzt würden. Die Garderobe Barckers enthielt zahlreiche Uniformen, sämtlich mit vier britischen Kriegsauszeichnungen, dem französischen Kriegskreuz und einer belgischen Medaille geschmückt.

Sicherlich würde Mrs. Smith noch heute als Mann unter uns wandeln, wenn nicht ältere Schulden, ein viele Jahre zurückliegender Bankrott, zu ihrer Verhaftung und gefängnisärztlichen Untersuchung geführt hätten und dadurch dem schönen Traum ein jähes Ende bereitet worden wäre. Heute ist Barcker als Mrs. Smith, anstatt im Männergefängnis von Brighton, im Frauengefängnis Holloway in Untersuchungshaft.

Es bleibt der Phantasie des Einzelnen überlassen, in diese Geschichte einer Verkleidung Erläuterungen hineinzuweisen, einen psychopathischen Grenzfall, ein hinreißendes Abenteuerium, die Geschichte einer Verzeiwung zu konstatieren. Aber das Schöne daran ist doch wohl, daß dieser ganze Fall keine Moral hat — er steht jenseits von Gut und Böse wie jede gelungene Hochstapellei großen Stils, jede Täuschung der Welt, bei der niemand an Leib und Seele Schaden gelitten hat.

Das gemacht — eine Gruppe von Menschen hat sich mit unsterblicher Rächerlichkeit bedeckt: die britischen Fajestten, deren rechtsradikale Splitterguppe diesen „Oberst Barcker“ zu ihrem Häuptling gewählt hatte. Für die Milchgeschier der „National Fajestten“ scheint diese Frau den Inbegriff der Männlichkeit repräsentiert zu haben. Freilich haben die „National Fajestten“ den Spott nicht mehr abgewartet — sie sind schon vorher an ihrer eignen Rächerlichkeit zugrunde gegangen! Zum Marsch auf London, unter Führung von Mrs. Smith, ist es leider nicht mehr gekommen.

Im übrigen kann das britische Reich ruhig schlafen — kein Verdacht der Immoral, so versichert treuherzig die englische Presse, umgibt das Dasein des gefallenen Obersten Sir Victor Barcker. „Wie immer das endgültige Urteil ausfallen mag“, so schreibt eine englische Tageszeitung, „es muß ausdrücklich festgestellt werden, daß sich niemals auch nur der Hauch eines Skandals an den Namen knüpfte, den Mrs. Smith zeitweise trug.“ —

## Gewinnauszug

### 5. Klasse 32. Preussisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie.

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

27. Ziehungstag 11. März 1929  
In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

- 2 Gewinne zu 10000 M. 49837
- 4 Gewinne zu 5000 M. 146010 322661
- 10 Gewinne zu 3000 M. 20251 52616 74765 178663 299791
- 20 Gewinne zu 2000 M. 41855 79650 81199 96928 98075 168006
- 216686 339422 389178 389868 394005
- 30 Gewinne zu 1000 M. 589 9663 58365 72190 94020 115211 116178
- 130615 152254 161453 201888 202466 235628 349747 363516
- 106 Gewinne zu 600 M. 1929 13686 21235 40422 48109 48141 48196
- 51419 58502 66772 69727 73446 89483 94639 104849 111563 120581
- 121048 121447 138236 146224 149621 162169 167095 194107 221501
- 222413 244500 246232 246309 248350 248873 249834 253909 273745
- 290011 292588 295850 296902 311312 313520 320027 320924 363298
- 369069 371807 377530 381389 385814 393268 396506 397105 397314
- 246 Gewinne zu 300 M. 235 2375 3624 3670 7294 11165 13111 14886
- 15333 18774 20556 21680 23208 23638 24966 25712 27107 33381
- 34061 36438 39479 52918 58719 64888 72143 81712 84433 86246
- 86410 89051 91365 91877 93292 98209 100526 104633 108891 112635
- 114649 116372 121628 126065 126857 126316 126990 129706 131027
- 131272 142781 144950 146440 149018 163288 164292 167779 169590
- 181708 180064 192254 195670 198292 204959 209562 210851 211739
- 211884 215102 220522 227254 227785 228694 230929 231057 236117
- 236688 238124 242140 244559 246790 252626 258142 264326 268512
- 271787 271791 278573 279000 281326 287306 294966 295085 308437
- 310545 312886 313071 313929 320873 321053 322335 324107 327302
- 327402 328523 332496 334761 342692 344465 347618 359083 360456
- 362196 362493 364644 364601 368848 372802 373383 378397 382551
- 383020 390683 392399 396604

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

- 4 Gewinne zu 3000 M. 63500 164782
- 5 Gewinne zu 2000 M. 111976 120845 333633 380338
- 34 Gewinne zu 1000 M. 21026 43994 46341 48306 68270 81458
- 137657 149007 171466 194532 230591 246913 247078 247494 291443
- 316276 396265
- 76 Gewinne zu 500 M. 812 46624 56455 74654 91195 111838 113909
- 120298 134507 159768 179438 185295 188130 191276 192416 199430
- 214896 219277 220908 221720 240653 251714 260601 290443 308467
- 313963 317503 335961 339244 343338 353480 357762 380793 381089
- 382922 389993 392453 396947
- 164 Gewinne zu 300 M. 3916 20335 23010 23683 25064 27009 29542
- 30049 35346 39593 45555 47826 51073 53805 59059 71638 76875
- 81005 82657 86082 96023 97804 100854 101223 102384 107634
- 116398 123181 134961 137129 142690 157225 168893 169917 170070
- 170072 181392 188750 190906 193447 195948 201225 209623 210864
- 223264 225971 226876 227380 232868 234175 257472 264863 265478
- 272288 274992 283744 288320 292765 294357 302117 307860 313930
- 315026 325673 329222 330719 338005 347468 353739 354725 360984
- 364624 369393 371373 374263 374693 376709 392587 389396 393373
- 393481 397410

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu 500000, 2 Gew. zu 50000, 8 zu 10000, 14 zu 5000, 16 zu 3000, 48 zu 2000, 118 zu 1000, 264 zu 500, 770 zu 300 Mark.

# Gegen rote Hände

Ausspringen der Haut und unschöne Hautfarbe verwendet man am besten die schönweiße, fettfreie **Creme Leodor**, welche den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße verleiht, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese matte Creme wunderbar kühlend bei Juckreiz der Haut wirkt und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Pulver ist. Der nachhaltige Duft dieser Creme gleicht einem tauschig gewürzten Frühlingstrauch von Weibchen, Maiglöckchen und Pfingstblumen. — Preis der Tube 1 M. — Wirksam unterstützt durch Leodor-Öl-Extrakt, 50 Pf. das Stück. — In allen Chloroform-Verkaufsstellen zu haben. gr. 380

# § Vor Gericht

## Die Tragödie des alten Schauspielers

Eine Verhandlung vor dem Schöffengericht in Magdeburg leuchtete einmal in die Nähe der alten Schauspielerei hinein. Vor Gericht hatte sich der jetzt 64 Jahre alte Schauspieler Joseph Spitzer aus Lina zu verantworten, der des Betrugs und der Urkundenfälschung angeklagt war. Der Beschuldigte, der unter seinem Künstlernamen Hans Bremer manchen Erfolg auf den Brettern errungen hat, findet im hohen Alter kein Engagement mehr und sinkt dadurch in sozialer und moralischer Hinsicht von Stufe zu Stufe. In den letzten Jahren ist er deshalb sehr häufig straffällig geworden. Die zahlreichen Strafen haben den alten Mann derart abgehumpft, daß er froh scheint, wenn er wieder in irgendeinem Gefängnis Unterschlupf gefunden hat. Draußen in der „goldenen“ Freiheit erwartet ihn nur Elend und Not.

Augenblicklich verbüßt der alte Mann eine längere Freiheitsstrafe. Die neue Anklage gegen ihn ist entstanden, weil er sich Ende Mai vorigen Jahres in Magdeburg an einen Konsul gemeldet, sich als dessen Namensvetter ausgegeben und sich eine Unterföhrung erbittelt hatte. Den Brief, den er an den Konsul richtete, unterschrieb er mit dem Namen des Konsuls und dem Vornamen Emil. Der Konsul ließ sich den Mann kommen, und da er auch noch einen Interimsausweis des Stadtpolizeiamts Wp-penzell in der Schweiz vorlegen konnte, ließ sich der Konsul herbei, dem Mann eine Unterföhrung von 5 Mark zu geben. Der Interimsausweis stellte sich später aber als gefälscht heraus.

Da der Unterföhrungsbetrug in dem einen Falle gelungen war, wendete der Angeklagte den Trick noch einige Male an. Ein Magdeburger Professor und zwei Fabrikbesitzer wurden dadurch verleitet, dem Angeklagten keine Barunterföhrungen zu geben, weil sie bei einem Namensvetter einmal eine Ausnahme machen wollten; denn in allen Fällen hatte sich der Angeklagte vorher brieflich als Namensvetter angegeben, und jedesmal den Vornamen Emil verwendet. Nur bei zwei Magdeburger Generaldirektoren, die anscheinend auf die Namensvetterschaft keinen Wert legten, hatte er kein Glück. Ingesamt sind dem Angeklagten nur geringe Beträge übergeben worden, die schwere Strafe lag überhaupt nur in den wiederholten Urkundenfälschungen.

Der Angeklagte war voll geständig. Er schilderte dem Gericht seine Not und berichtete, daß er lichtsüchtig gehungert habe, bis er schließlich wieder auf den Trick verfiel, den er auch in Leipzig und Mannheim angewendet habe. In den beiden anderen Städten ist er aber auch jedesmal erwischt worden, so daß die Anklage in Magdeburg auf Rückfälligkeit lautete. Das Gericht glaubte, den Rückfällbetrug, obwohl es eine Notlage des Angeklagten keineswegs verkannte, mit einer Zuchthausstrafe von 1 Jahr Gefängnis abgeben zu müssen.

## Ueber den Antrag des Staatsanwalts hinaus

Mit dem Agenten Rufus Köhler aus Magdeburg hatte sich das Gericht in letzter Zeit des öfters zu beschäftigen. Es wird sich mit ihm auch fernerhin noch beschäftigen müssen. Köhler unterhielt bis zum Jahre 1924 ein selbständiges Geschäft, machte aber Kleine und ist seitdem noch nicht wieder auf einen guten Zweig gekommen. Da Zwangsvollstreckungen bei ihm jetzt fruchtlos ausfallen, sind die Geschädigten, die sich mit ihm einlassen, meist die Geschädigten. In der Mitte des vergangenen Jahres trat Köhler mit einer Thüringer Firma in Verbindung, von der er später probeweise eine Vertreterstelle übertragen bekam. Schon in der ersten Woche seiner Tätigkeit brachte Köhler drei nette Aufträge, die die Firma sicher von der Tüchtigkeit des Magdeburger Vertreters überzeugt hätten, wenn die Aufträge echt gewesen wären. Der erste Auftrag lautete über 50 Deden, die für einen gewissen „Bodo Schulze“ per Express nach Magdeburg befördert werden sollten. Die 50 Deden wurden auch ordnungsgemäß vom Bahnhof abgeholt, wurden aber nicht bezahlt. Als die Firma Nachforschungen anstellen ließ, stellte sich heraus, daß „Bodo Schulze“

in Magdeburg überhaupt nicht aufzufinden ist. Eine gleich große Sendung Deden bestellte Köhler für sich, bezahlte natürlich auch nicht. Die dritte Bestellung lautete auf den Namen eines „Strohmann“. Da die Firma bereits zweimal hereingefallen war, wurde sie vorsichtiger und zog Erkundigungen über Köhler ein. Die fielen natürlich so aus, daß die Firma sofort die Geschäftsbeziehungen zu ihm abbrach und den dritten Auftrag nicht mehr zur Ausführung brachte. Die dritte Bestellung war auch nur ein Luftgeschäft, da auch ein Strohmann in Magdeburg nicht aufzufinden war.

Als der Schwindel herauskam, versuchte die Firma, ohne gleich mit Anzeige zu drohen, das Geld von Köhler zu bekommen. Alle Mahnungen blieben erfolglos, Köhler verkröftete seine Firma immer wieder auf ein paar Tage, bis der Geschäftsleitung in Thüringen der Geduldsfaden riß. Köhler wurde wegen Betruges angezeigt. In der Gerichtsverhandlung bleibt Köhler dabei, daß die Bestellungen echt seien. Da er das auch in der Voruntersuchung behauptet hatte, hatte die Staatsanwaltschaft nichts unversucht gelassen, um die Besteller in Magdeburg aufzuspueren, das war aber nicht möglich. Köhler selbst half der Staatsanwaltschaft dabei überhaupt nicht. Er wußte ja, daß die Besteller gar nicht existierten, daß also alle Versuche, sie aufzufinden, vergeblich waren.

Der Staatsanwalt bezeichnede den Angeklagten Köhler als einen gewerbsmäßigen Betrüger, gegen den noch Anklagen wegen weiterer Betrügereien schweben. Er beantragte wegen der drei zur Verhandlung stehenden Fälle eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten. Das Gericht ging noch über den Straf Antrag des Staatsanwalts hinaus und verurteilte den Angeklagten mit Rücksicht auf den großen Vertrauensbruch zu sechs Monaten Gefängnis.

## Inzurechnungsfähigkeit nach Alkoholenuss

Mit einer tragikomischen Geschichte, bei der auch die Giferjudt eine Rolle spielte, hatte sich das Erweiterte Schöffengericht in Magdeburg zu beschäftigen. Der Kaufmann Walter H. hatte am 15. Januar mit seinem Freunde und Zimmergenossen eine Kneiptour unternommen und dabei mehr getrunken als eine Kneiptour kann. Da sein Freund die Besche bezahlte, kam es H. nicht darauf an, „immer noch einen“ zu trinken. Gegen 23 Uhr zogen die beiden Freunde gemächlich nach Hause, trafen aber unterwegs auf dem Johannisberg die Braut des Freundes, die dem jungen Mann Vorwürfe machte, daß er sie „beriecht“ hätte. Das Brautpaar fing sich auf offener Straße zum Gaudium der Passanten an zu streiten und zu schimpfen, kam auch ins Handgemenge, so daß sich das „liebende Paar“ schon nach wenigen Minuten auf der Erde kullerte. Der H. konnte das nicht mit ansehen und war deshalb über das Verhalten seines Freundes besonders empört, weil er auch ein Auge auf das Mädchen geworfen hatte. Das Mädchen vertrat sich aber bald wieder, das Mädchen kam sogar noch auf das gemeinschaftliche Zimmer der beiden jungen Männer mit, wo es jedoch wiederum zu einer Streiterei kam, die jetzt von H. bestrafte wurde.

Dem H. war inzwischen der reichliche Alkoholenuss zu Kopfe gestiegen. Er zog sein Taschmesser und stach damit wild in den Tisch hinein. Es gab in der Wohnung einen derartigen Skandal, daß das Ueberfallkommando alarmiert werden mußte, um Ruhe zu schaffen. Ehe die Polizei aber heran war, hatte H. nach dem Mädchen geucht, das sich versteckt hatte. Er riß das Mädchen aus dem Versteck hervor und stach ihm mit seinem Taschmesser in den Leib. Der Stich ist glücklicherweise an einem Knochen abgeprallt, sonst hätte eine schlimme Verletzung eintreten können. Nach 5 Tagen Krankenhausaufenthalt konnte die Verletzte als geheilt entlassen werden.

Der Messerheld wurde noch am Abend festgenommen. Er bekam in der Zelle derartige Krampfanfälle, daß der behandelnde Arzt zu dem Urteil kam, daß der junge Mensch nach reichlichem Alkoholenuss nicht für seine Taten verantwortlich gemacht werden könne. Wenn H. Alkohol getrunken hat, ist er im ärztlichen Sinne sogar als gemeingefährlich zu bezeichnen. Das Erweiterte Schöffengericht beschäftigte sich ausgiebig mit diesem Falle, kam aber schließlich dann zu dem Schlusse, daß dem Angeklagten der § 51 des Strafgesetzbuches zuzubilligen ist, so daß er freigesprochen werden mußte.

# Verene und Versammlungen

## Verband der Nahrungsmittel- und Geträntearbeiter.

Die sehr gut besuchte Sektionsversammlung der Brauer und Brauereiarbeiter nahm nach einem Referat des Gauleiters Albert Thauer über „Die geplante Erhöhung der Biersteuer“ folgende Entschliesung einstimmig an:

Die in Magdeburg tagende Protestversammlung gegen die Erhöhung der Geträntesteuer sieht in der von der Regierung geplanten Steuererhöhung eine weitere ungerechtfertigte Belastung von großen Kreisen der arbeitenden Bevölkerung, die dazu angetan ist, deren Lebenshaltung noch weiter zu verschlechtern. Zu der großen Zahl der Erwerbslosen würden nach Annahme der Regierungsvorlage und dem damit verbundenen Konsumrückgang noch Tausende von Geträntearbeitern kommen, die dann zum Teil zur dauernden Arbeitslosigkeit verurteilt wären. Statt Abbau der indirekten Steuern, der von den Gewerkschaften und Arbeiterparteien bisher gefordert wurde, will die Regierung eine Erhöhung der indirekten Steuern. Gegen eine solche Steuerpolitik, die die Hauptlasten den breiten Massen der Konumenten und insbesondere der arbeitenden Bevölkerung auferlegt, erhebt die Versammlung den schärfsten Einspruch und fordert die Abgeordneten des Reichstags auf, die Erhöhung der Geträntesteuer abzulehnen.

Ueber die Tarifverhandlungen mit dem Brauereiverband be-rüchteten die Kollegen Wille und Thauer. Die Stellungnahme der Arbeitgeber, welche die Kündigung des Rahmentarifs dazu benutzen, um statt von den berechtigten Forderungen einige Verbesserungen anzuerkennen, wesentliche Verschlechterungen herbeizuföhren versuchen, wurde scharf kritisiert. Die Brauereiarbeiter verlangen, daß die Verhandlungen mehr beschleunigt werden, damit bald wieder ein Tarifvertrag zustande kommt, dessen Bestimmungen den Forderungen der Kollegenschaft einigermaßen entsprechen. Der Vorsitzende appellierte an die Mitglieder, bei den kommenden Versammlungen noch zahlreicher zu erscheinen, da dann Stellung zum Lohnarif genommen werden muß.

# Kleine und große Märkte

**Großhandelspreise vom 12. März im Hallenbau**

Garbotten	50 kg 10,00—15,00	Sellerieknollen o. Rr. 100 St.	20,00—40,00	
Möhrrüben, gelb u. rot	50 kg 8,00—10,00	Zornen, ausl.	50 kg 50,00—80,00	
Blumenkohl	100 St. 40,00—80,00	Zwiebeln, trock. Ware	50 kg 13,00—14,00	
Braunkohl, in Staud.	50 kg 15,00—20,00	Wesfel (Zafel)	50 kg 35,00—70,00	
Braunkohl, geschd.	50 kg 20,00—25,00	Apfelsinen, 200 cr.	1 Kiste 26,00—30,00	
Wasserkohl	50 kg 18,00—19,00	340 cr	24,00—28,00	
Dauerweiskohl	50 kg 18,00—19,00	360 cr	26,00—28,00	
Wirtlingkohl	50 kg 14,00—15,00	504 cr	22,00—24,00	
Rohrkrüben, gelb od. w. b.	50 kg 6,00—8,00	Smyna-Beig. i. Süd.	50 kg 30,00—35,00	
Kartoffeln, gelbe Fnd.	50 kg 5,00—6,00	Smyna-Beig. i. Kränz.	50 kg 30,00—35,00	
Kartoffeln, weiße, sort.	50 kg 4,00—5,00	Sitronen, Messina	300 cr la.	1 Kiste 18,00—18,00
Kartoffeln, unsortiert	50 kg 2,50—3,50	300 cr la. la.	1 Kiste 18,00—20,00	
Meerrettich	100 St. 40,00—70,00	Molkerei-Butter in 1/2-Pfund-Stücken	50 kg 21,00	
Wasserrüben	50 kg 8,00—10,00	Eier, hiesige, Stück 21 Pf.	10 Stück 20—21 Pf.	
		Pariser Käse	Stück 0 1/2 Pf.	

**Magdeburger Zuckerbörse vom 11. März**  
Der Preis für Weißzucker (einschließlich Sach und Verbrauchssteuer) beträgt für 50 Kilogramm brutto (für netto ab Fabrikverabfertigung Magdeburg und Umgebung bei Mengen von mindestens 200 Zentner bei prompter Lieferung innerhalb 10 Tagen 25—25,45 und bei Lieferung per März 25,40 Mark für gemahlene Melis. Tendenz ruhig.

**Berliner Produktennotierungen vom 11. März**

Weizen, märk. 222—225	Roggen, märk. 205—208	Braugerste, märk.	218 bis 230	
Futter- und Industrieerste	192—202	Gafer, märk.	199—205	
Maiz (ab Berlin)	24—247	Weizenmehl (100 Kilogramm)	26,50—30,75	
Roggenmehl (100 Kilogramm)	27,25—29,50	Weizenklein	15,50—15,75	
Roggenklein	14,75	Roggenmehl	14,75	
Victoria-Erbfen 48—49	Kleine Weiße-Erbfen	28—34	Futter-Erbfen	21—23
Polnische 25—26,50	Ackerbohnen	21—23	Widen	29—31
Lupinen, blaue	16 bis 17,00	Lupinen, gelbe	23—25	
Serradella, neue	48—54	Rapskuchen	20,40 bis 20,60	
Leinfuchsen	24,80—25,00	Frodenföhrnel	14,60—14,90	
Soya-Schrot	22,50—22,75	Kartoffelkoden	20,70—21,00	
Weizenklein-Melisse	15,10—15,20			

# Färberei

Gardinen - Wäscherei



# Chemische Reinigung

Teppich-Reinigung

# In 3 Wochen Osterfest!

Abholen und Zustellen kostenlos

Denken Sie an die Reinigung Ihrer Frühjahrs-Garderobe

Fernruf Nr. 370, 371 und 1881

**Volkschor Burg**  
Gesellschaftlicher Verein für Kunst und Volksbildung, Mitglied des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes.  
Donnerstag den 11. März 1925, 8 Uhr, im „Ankerhof“  
**KONZERT**  
Zur Anfechtung gelangt das Orchester **Die Wainorgelnacht** von Mendelssohn-Bartholdy (1839—1847) Text von Goethe.  
Im 1. Teil des Programms:  
**Schwärze und Sonnenklarheit**  
Schwärze: Anton Seppelitz (Alt), Herr von Schöner (Tenor), Herr Emil Richter (Bassbariton), Herr Carl Dietz (Sopran), Herr August Wollschläger (Orgel) und der Orchesterleiter **Richard Wollschläger**.  
Im 2. Teil des Programms:  
**Die Wainorgelnacht**  
Herr von Schöner (Tenor), Herr Emil Richter (Bassbariton), Herr Carl Dietz (Sopran), Herr August Wollschläger (Orgel) und der Orchesterleiter **Richard Wollschläger**.  
Beginn der Probe: 7 Uhr. Die 100 Mk. Konzertgelder fließen 100 Mk. Programm und 100 Mk. Zuschlagung in die Kasse der Wainorgelnacht und es der Wainorgelnacht. — Die Wainorgelnacht wird gegen den Willen der Seite 120 312.

**KOMM MIT ZU ELECTROLA**  
DIE AUFFORDERUNG, DER NIEMAND WIDERSTEHEN KANN.  
DAS NEUE ELECTROLA RATEN-SYSTEM ERLEICHTERT IEBEN DIE AN-SCHAFUNG DES ELECTROLA-MUSIK-INSTRUMENTS DURCH KLEINE ABZAHLUNG MIT GERINGEN MONATSRATEN.  
VORSPIEL ORCHE KAUFRANG.  
**BUCHHANDLUNG VOLKSSTIMME**  
MAGDEBURG, GROSSE MÜNZSTRASSE 3

**Lager-Raum**  
mindestens 20' im Zentrum Magdeburgs gelegen, zur Miete gesucht. Offerten mit **A 900** bei **Rudolf Hoffe**, Dreiter Weg 23.

**Ämtliche Bekanntmachungen**  
**Wasserverb. des Salzfelmen**  
Die Grundbesitzer müssen werden gebeten, bei allen Schäden an der Wasserleitung, welche sich vor dem Abbruch im Grundstück an der Wasserverwaltung zeigen, sofort der Wasserverwaltung, Abteilung Nr. 285 bis 33, oder des Nachs der Wasserverwaltung, Abteilung Nr. 361, Mitteilung zu machen. Für schnelle Hilfe ist Vorzug zu gewähren. **Sad Salzfelmen**, den 11. März 1925. **Der Magistrat.**

**Polizeiverordnung**  
betreffend Verbot des Abnehmens von Verkehrsmitteln aus dem Gebiet.  
Auf Grund der §§ 6, 12 u. 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (R.-G.-Z. Nr. 250), des § 12 des Feld- und Forstgesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 21. Januar 1924 (R.-G.-Z. Nr. 28), der §§ 17, 18 des Gesetzes über die abge-

meine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (R.-G.-Z. Nr. 195) sowie der Verordnung über Vermögensstrafen und Bußen vom 6. Februar 1924 (R.-G.-Z. Nr. 44) wird nach Zustimmung des Bezirksausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks folgende Polizeiverordnung erlassen:  
§ 1.  
Das Abtrennen von Bodenstücken auf Wiesen, Feldrainen, Dehland, an Gängen und Wäldchen sowie von Rohr und Schilf in der Zeit vom 15. März bis 30. September jedes Jahres ist verboten.  
§ 2.  
Zur Wahrung der Belange der Landwirtschaft sind die Randräte und die Polizeiverwalter in den kreisfreien Städten ermächtigt, das Abtrennen von Bodenstücken, wo es zur landwirtschaftlichen Nutzung der Flächen nachteilig notwendig ist und nicht vorher erfolgen konnte, ausnahmsweise nach dem 15. März zu gestatten.  
§ 3.  
Jede Uebertretung der vorstehenden Bestimmung wird mit Geldstrafe bis zu 150 M., im Unvermögensfall mit entsprechender Haft bestraft.  
§ 4.  
Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tag ihrer Veröffentlichung in Kraft. **Magdeburg**, den 27. Februar 1925. **Der Regierungspräsident.**  
Weiter veröffentlicht **Schönfeld** und **Sad Salzfelmen**, den 8. März 1925.  
Die königlichen Polizeiverwaltungen.

Wannungen für den Bezirk des...

## Severing gegen die Zensur

Am Montag abend veranstaltete der „Kampfausschuß gegen die Zensur“, eine Vereinigung von 18 kulturellen Verbänden, im Sitzungssaal des ehemaligen Herrenhauses, unter Vorsitz des Reichsinnenministers Severing, eine wirkungsvolle Kundgebung.

In seinen einleitenden Worten führte Severing aus, daß der Staat verkümmern müsse, wenn die Kunst verkümmere. Die Entschließungen des Preussischen Landtags deuteten auf die Einführung einer Vorzensur hin. Solange er Reichsminister des Innern sei, würde er kultur- und kunstfeindliche Bestrebungen nicht stattgeben.

Nach Severing sprachen noch eine ganze Reihe namhafter Künstler wie Fritz von Unruh, Heinrich Mann, Leopold Jessner, Fritz Kortner u. a. m.

Eine fast einstimmig angenommene Entschlieung wendet sich gegen jedes, auch verschleierte Zensurssystem, weil es kulturwidrig ist. Außerdem wird darin aus ideellen Motiven ständige Wachsamkeit der vereinigten Verbände gelobt.

## Ein Vorschlag zur Reichsreform

Der Verfassungsausschuß der Länderkonferenz, der vom 22. bis 24. Oktober des vergangenen Jahres in Berlin getagt hat, legte damals zur Weiterberatung der erörterten Probleme drei Unterausschüsse ein. Der erste behandelt das Problem der Zuständigkeit, der zweite den Finanzausgleich, der dritte die Organisation der Länder und den Einfluß der Länder auf das Reich.

Der dritte Unterausschuß hat jetzt der Öffentlichkeit das Ergebnis seiner Arbeiten unterbreitet. Es handelt sich um das gemeinsame Referat verschiedener Ländervertreter, in dessen Vorbemerkung es heißt:

„Die nachstehenden Vorschläge gehen rechtlich von dem Wegfall einer besonders preussischen Zentralregierung neben der Zentralregierung des Reiches aus. In der tatsächlichen Auswirkung bedeutet dies kein Wegfall des zentralen preussischen Regierungsapparates, sondern eine Verschmelzung der bestehenden preussischen Ministerien mit den Reichsministerien oder ihre Umwandlung in besondere Reichsministerien. Bei der geschichtlichen Bedeutung des preussischen Staates für das ganze Reich und bei dem Werte seiner — im großen gesehen — hervorragenden Verwaltung ist jedoch die Zustimmung zu einer so entscheidenden Veränderung für jeden Deutschen, besonders für die verantwortlichen Stellen Preussens, nur möglich, wenn das Gesamtbild der Reform einen offensichtlichen Fortschritt für das ganze Reich ohne erhebliche Gefahren bedeutet. Diese Voraussetzung gilt auch für solche Länder, die ihrerseits aus einem Aufgehen der preussischen Zentralregierung in der Reichsregierung Befürchtungen ableiten.“

In dem Referat wird dann weiter gesagt, daß es sich empfiehlt, die heutigen Provinzen vorbehaltlich veränderter territorialer Gliederung ebenso wie die süddeutschen Länder — wenn auch z. T. mit andern Verwaltungsreformen — als „Länder“ zu behandeln und zu bezeichnen.

## Personalveränderungen

Der Provinzialausschuß für Obereschlesien stimmte am Montag der von dem preussischen Staatsministerium beabsichtigten Ernennung des Ersten Bürgermeisters von Hindenburg, Doktor von Lufschsch, zum Nachfolger des Oberpräsidenten Dr. Prose zu. Lufschsch ist ebenso wie Prose Mitglied der Zentrumspartei.

Der Bezirkssekretär der Sozialdemokratischen Partei, Konrad Miß, ist zum kommissarischen Landrat des Kreises Wehlar ernannt worden. Miß soll an die Stelle des bisherigen Landrats Dr. Sartorius treten, der die Altersgrenze erreicht hat.

## Auslieferung des russischen Fälschers?

Berlin, 12. März. (Eigner Drahtbericht.) Dem verhafteten russischen Fälscher Orloff droht die Auslieferung an die sowjetrussischen Behörden. Es ist ihm eröffnet worden, daß er ausgewiesen werden soll und binnen einer Woche ein Visum zur Einreise in ein andres Land beschaffen muß. Wenn ihm dies nicht gelingt, so wird er nach Sowjetrußland abgehoben werden, wo er zweifellos von den dortigen Behörden wegen seiner antisowjetischen Tätigkeit abgeurteilt werden wird.

Deutschseits ist bisher der Tatbestand einer strafbaren Handlung Orloffs auf deutschem Boden nicht festgestellt worden.

## Strafe gegen den Fememörder beantragt

In dem Stettiner Fememordprozeß beantragte der Oberstaatsanwalt am Montag gegen den Angeklagten Heines die Todesstrafe wegen Mordes, gegen Otto wegen Beihilfe 4 Jahre Zuchthaus und gegen die übrigen Angeklagten bis auf Baudemer, dessen Freisprechung vorgezogen ist, je 3 Jahre Zuchthaus.

In seinem Plädoyer erklärte der Oberstaatsanwalt, mit der Tatsache, daß dem getöteten Schmidt vollgeregelter Waffenerwerb nicht bewiesen werden konnte, seien auch alle Hinweise der Verteidigung auf Vaterlandsliebe und Notstand der Angeklagten hinfällig. Heines sei der überlegten Tötung überführt.

## Fortentwicklung der Arbeiterbank

Die am Donnerstag in Berlin stattgefundene Generalversammlung der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten genehmigte einstimmig die Bilanz und die Gewinn- und Verlustrechnung. Sie erklärte sich außerdem mit der vorgeschlagenen Verteilung des Reingewinns einverstanden. Die jahresgemäß auscheidenden Aufsichtsratsmitglieder Aufhäuser, Helmut Schumann, Rupprecht, Schäfer, Schumann, Urban und Jehms wurden einstimmig wiedergewählt. Für die im Laufe des Jahres ausgeschiedenen Aufsichtsratsmitglieder Cöbler, Dr. Hüfner und Poplow traten der Vorsitzende des Verbandes der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter Vacker, der Vorsitzende des Baugewerksverbandes Bernhard und das Mitglied des Reichswirtschaftsrats Fritz Rappall in den Aufsichtsrat ein.

An die Generalversammlung schloß sich die konstituierende Sitzung des Aufsichtsrats, die als Vorsitzenden Theodor Leipart vom Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbund und als stellvertretenden Vorsitzenden Siegfried Aufhäuser vom Fabrikantenverband wählten.

Ueber den Geschäftsgang im neuen Jahre teilt die Bank mit, daß sich eine stetige Fortentwicklung des Unternehmens zeige, die einen befriedigenden Abschluß auch für das Jahr 1929 erhoffen lasse.

## Lohnforderungen der Eisenbahner

Berlin, 12. März. Die Besprechungen der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft mit den Eisenbahnerverbänden über die Kündigung des Lohnabkommens haben zu keinem positiven Ergebnis geführt.

Die Gewerkschaften erklärten, daß die Kündigung des Lohnabkommens nicht in Rücksichtnahme auf die Forderungen des Generaldirektors Dr. Dorpmüller vom 30. Januar 1929 erfolgt sei, sondern weil die schlechte wirtschaftliche Lage der Lohnempfänger dieses bedingte. Aus diesem Grunde forderten die Gewerkschaftsvertreter eine allgemeine Lohnreduzierung für alle Lohngruppen der Wirtschaftsgewerbe.

Die Vertreter der Hauptverwaltung haben sich sachlich zu den unterbreiteten Forderungen nicht geäußert. In der nächsten Zeit wird die Hauptverwaltung die Gewerkschaften nochmals zu einer Verhandlung einladen.

## Bolschewistisch-kapitalistische Verbrüderung.



Alles in Del!

## Anfallstatistik des preussischen Bergbaues

In „Deutschem Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger“ vom 1. März d. J. wird die vorläufige Anfallstatistik des preussischen Bergbaues für das 4. Vierteljahr 1928 veröffentlicht. Nachgewiesen werden für die einzelnen Bergbaugewerbe, im Steinkohlenbergbau auch für die Bergbaubetriebe, die insgesamt vorgekommenen Unfälle (mit einer Arbeitsunfähigkeit von mehr als 3 Tagen), und davon besonders die tödlichen, und für den Steinkohlenbergbau die mit einer Arbeitsunfähigkeit von mehr als 4 Wochen. Wie der „Amtliche Preussische Pressebericht“ mitteilt, ergibt diese Statistik das folgende Bild (die Zahlen des Vorjahres sind in Klammern beigefügt):

Insgesamt ereigneten sich 30 345 (32 875) Unfälle, von denen 258 (275) tödlich waren. Die tödlichen Unfälle verteilten sich zu 76 Prozent auf den untertägigen Betrieb, zu 7 Prozent auf die Tagesbaue und zu 17 Prozent auf die Tagesanlagen. Im Steinkohlenbergbau entfielen auf 1000 Mann der Belegschaft 57,5 (63,1) Unfälle insgesamt, davon 0,5 (0,5) tödlich und 18,2 (17,9) mit einer Arbeitsunfähigkeit von mehr als 4 Wochen. Die einzelnen Unfallarten waren, gemessen an den tödlichen Unfällen untertage im gesamten Bergbau, folgendermaßen beteiligt:

1. Stein- und Kohlenfall 40,1 (41,5) Prozent.
2. In Schächten und einfallenden Strecken 28,9 (29,7) Prozent.
3. In schieflagen Strecken und im Abbau 19,3 (16,6) Prozent.
4. Durch Sprengstoffe 4,1 (3,1) Prozent.
5. Durch Gase und Kohlenstaub 3,6 (2,7) Prozent.

Bei Ziffer 2 und 3 handelt es sich hauptsächlich um Unfälle bei der Jahrgang und Förderung.

30 345 Unfälle in einem Vierteljahr! In derselben kurzen Zeit 258 Todesopfer! Würden sie die Bergleute bei einem großen Unglück in einem Tage bringen müssen, die ganze Kulturwelt würde entsetzt aufschreien. So aber erfolgt meist nur ein kurzes Bedauern beim Lesen der täglichen Zeitungsnotiz, daß hier oder dort wieder zwei oder drei Bergleute im Schacht vom Geröll erschlagen oder von Gasen erstickt worden sind.

Die Unfallzahlen im Bergbau müssen das Gewissen wachrütteln und die öffentliche Kontrolle darüber verschärfen, ob auch wirklich das menschenmögliche getan wird zur Sicherung von Leben und Gesundheit dessen, der zum Wohle der andern Erz- und Kohlen gräbt.

## Amerikanisierung der deutschen Autoindustrie

Am Montag früh ist in den Opelwerken Rüsselsheim der Generaldirektor der amerikanischen General Motors Corporation mit einem Stabe von Beamten und Sachverständigen eingetroffen. Seit Wochen werden in dem Rüsselsheimer Werke von den Beauftragten der General Motors eingehende Prüfungen und Inmorgantationen vorgenommen, und es dürfte wohl nicht daran zu zweifeln sein, daß der Uebergang der größten deutschen Automobilfabrik in den Besitz der größten amerikanischen Kraftfahrwerke vor der Tür steht.

Wie wir weiter erfahren, sieht die General Motors den Opel-4-P.S.-Wagen als den bestgeeigneten Massentyp zur Eroberung des deutschen und europäischen Automobilmarktes an. Der Wagen soll einen neuen Motor erhalten und sein Preis auf 1800 Mark herabgedrückt werden, da die Verdienstspanne zwischen Herstellungskosten und Verkaufspreis eine solche Preisermäßigung herbeiführt.

Da jetzt auch die Ford-Werke in Amsterdam eine europäische Ford-Company ins Leben gerufen haben, scheint der große Konkurrenzkampf um die Eroberung des europäischen Marktes in vollem Gange zu sein. Allerdings dürfte sich die General Motors durch den Kauf der modernsten, größten und leistungsfähigsten Automobilfabrik einen großen Vorsprung sichern.

## Um die Reparationsbank

Die Sachverständigenkonferenz hielt am Montag morgen eine Vollsitzung ab, um die am Freitag begonnene Beratung des Entwurfs einer Clearing-Bank zur Regelung der Reparationen fortzusetzen. An der Diskussion beteiligten sich mit längeren Referaten Dr. Schacht (Deutschland), Moreau (Frankreich), Francqui (Belgien) und Stamp (England).

Im Verlauf der Diskussion ergab sich, daß gegen das Projekt an sich auf keiner Seite grundsätzliche Bedenken bestehen; dagegen gehen die Ansichten der Delegationen über die Machtbefugnisse der neuen Bank stark auseinander. Von einigen Seiten wurde insbesondere die Befürchtung geltend gemacht, daß durch die Errichtung einer solchen übermächtigen Bankzentrale die Selbstständigkeit nicht nur der staatlichen Notenbanken, sondern auch der Staaten selbst aufgehoben werden könne. Es wurde weiter die Frage der rein bankmäßigen in der Hauptsache auf dem Gebiet des Kreditwesens liegenden Aufgaben des Instituts sowie die Organisation seiner Zusammenarbeit mit den Notenbanken der einzelnen Länder erörtert.

Die Kommerzialisierungskommission erhielt die Aufgabe, die Frage der Kapitalbestände für das neue Institut sowie ihre Repartierung auf die einzelnen Länder zu prüfen. Sie ist zu diesem Zweck erweitert worden und hielt am Montag nachmittag ihre erste Sitzung ab. Die Transferkommission wird über die Funktionen und Kompetenzen der neuen Bank Beschluß fassen. Die einzelnen Kommissionen sollen in Zukunft in engere Fühlung miteinander treten. Mit der Koordinierung ihrer Arbeiten ist der englische Delegierte Stamp beauftragt worden. Alle von den einzelnen Kommissionen vorgebrachten Vorschläge sollen in den Gesamtplan eingefügt werden.

Mit Rücksicht auf Dr. Schacht, der sich nach Berlin begeben hat, wird die nächste Vollsitzung erst am Mittwoch nachmittag stattfinden.

## Neue Zahlen

Paris, 12. März. Trotsdem die Pariser Sachverständigenkonferenz bisher noch keine offizielle Diskussion über die zahlenmäßige Festsetzung der deutschen Schuld begonnen hat, weiß die Pariser Presse immer neue Zahlen zu nennen. Das „Echo de Paris“ glaubt, heute mitteilen zu können, daß der Reichsbankpräsident Dr. Schacht zunächst eine Annuität in Höhe von 700 Millionen Mark vorgeschlagen habe. Nach erlösten Diskussionen habe er sein Angebot auf 1,2 Milliarden Mark erhöht. Mit diesen Ziffern sei er weit unter den Forderungen der Alliierten geblieben.

Der „Petit Parisien“ ergänzt diese Angabe des „Echo de Paris“ durch die Mitteilung, daß das Höchstangebot des Reichsbankpräsidenten etwa eine Milliarde unter den Forderungen der Alliierten geblieben sei, demnach ist also anzunehmen, daß diese alliierten Forderungen sich nur wenig unter der normalen Höhe der Dawes-Annuität bewegen. Der Kampf um die Zahlen, der bisher, wie betont werden muß, nur in privaten Unterhaltungen angeknüpft ist, wird nach Ansicht der Pariser Presse nach der Rückkehr des Reichsbankpräsidenten aus Berlin beginnen.

## Reichsbankpräsident Schacht beim Reichskanzler

Berlin, 12. März. (Eigner Drahtbericht.) Reichsbankpräsident Dr. Schacht weilt heute, wie gemeldet, in Berlin und hat bereits eine Unterredung mit dem Reichskanzler Müller gehabt.

Der Eindruck verstärkt sich, daß die Pariser Sachverständigenkonferenz jetzt an ihrem kritischen Punkt angelangt ist. Mit der Frage der Reparationsbank sind alle strittigen Probleme aufs engste verknüpft. Der Fühlungsnahme zwischen Dr. Schacht und dem Reichskanzler ist daher eine große Bedeutung beizumessen. Noch heute spät abends wird Schacht wieder nach Paris zurückreisen.

## Großer Aufmarsch in Mexiko

New York, 12. März. (Eigner Drahtbericht.) Die letzten Truppenbewegungen in Mexiko lassen darauf schließen, daß auf beiden Seiten eine Entscheidungsschlacht bei Chihuahua erwartet wird. Calles hat auf seinem Marsche nach Norden eine kurze Pause eintreten lassen, um noch neue Truppen heranzuziehen. Eine Anzahl versprengter Truppenteile der Aufständischen wurde zerstreut und ihre Führer gefangen genommen. Sie sollen vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Die letzten im Staate Vera Cruz bagabundierenden Rebellen haben am Montag ihre Waffen bedingungslos niedergelegt. Der Rebellenführer Aguirre ist, von seinem Bruder begleitet, in die Berge von Vera Cruz geflüchtet.

## Hochwasser der Rhein Nebenflüsse

Frankfurt a. M., 12. März. (Eigner Drahtbericht.) Die Nebenflüsse des Rheins führen jetzt zum Teil Hochwasser. Die Eisabfuhr vollzieht sich noch nicht so glatt, wie ursprünglich vorgeesehen.

Auch von der Weser wird Hochwasser gemeldet. Bei Sameln ist eine Eisstauung aufgetreten, die das Wasser in wenigen Minuten um zirka 2 Meter steigen ließ. Die Fulda und die Werra sind noch zugefroren.

## Tödlicher Unfall bei Eisprengungen

Mahren (Rheinprovinz), 12. März. Bei Eisprengungen im unteren Mittelal wurde Landeskultursekretär Nidel ungefähr 75 Meter von der Sprengstelle von einem großen Stein so schwer getroffen, daß er nach wenigen Minuten starb.

## Notizen

Auswärtiger Ausschuss zum Genfer Ergebnis. Der Ausschuss des Reichstags wird sich voraussichtlich bereits Ende dieser Woche mit dem Ergebnis der Tagung des Völkerbundesrats, dem Verbot des Gasrieges und andern wichtigen Fragen befassen. Die deutsche Delegation trifft am Dienstag mittag von Genf kommend in Berlin ein.

Landwirtschaftsfragen im Reichskabinett. Amtlich wird mitgeteilt: In der Montagssitzung des Reichskabinetts wurde die Beratung landwirtschaftlicher Fragen fortgesetzt. Die gemeinsamen Vorarbeiten der Reichsregierung und der preussischen Staatsregierung zur Behebung der besonders kritischen Lage in Ostpreußen stehen vor einem Abschluß, so daß mit baldiger Fertigstellung einer besondern Gesetzbearbeitung für diese Zwecke gerechnet werden kann.

Jay's mit Menthol  
Sodener wirken schleimlösend  
und erfrischend





# Wodder

Die Zeit der Ohrenschützer ist vorüber und die der Gummischuhe hat begonnen. Die Ohrenschützerborrate können eingemottet werden; die Gummischuhe sind ausverkauft. Schade, daß aus Ohrenschützern keine Gummischuhe gemacht werden können. Aber man kann ja ebensowenig Gummischuhe über die Ohren hängen. So schimpft denn Frau Kilian gewaltig über den Frühling, da sie erst in der vorigen Woche am letzten Frosttag sechs Paar Ohrenschützer für ihre Familie gekauft hatte. „Die wissen auch nicht,“



Schade um die Bembergseidenen

meint sie von den Wetterpropheten, weil sie irgendwo gelesen hatte, daß der Frost noch bis Mitte Mai anhalten würde, und daß wir eventuell einer neuen Eiszeit entgegengingen.

Ihre Tochter Emilie, die Verkäuferin in einem Duftladen ist und bei den übrigen Familienmitgliedern „in gutem Geruch“ steht, weil sie öfter eine Flasche echten Kölnischwassers mitbringt, wäscht jeden Morgen, Mittag und Abend ein Paar seidene Strümpfe. Die Dreckspritzer vom Mantel muß unterdessen die Mutter beiseitigen.

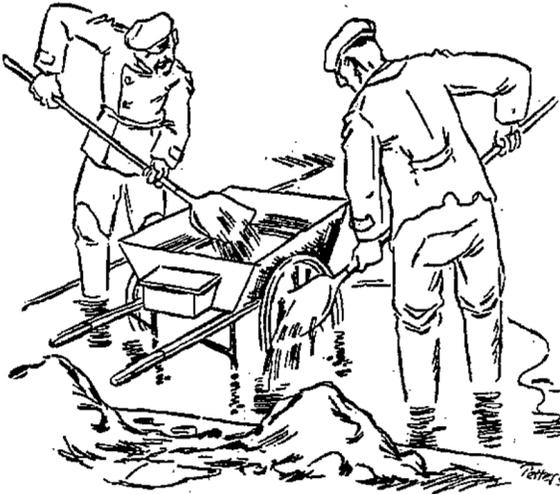
„Es ist auch wirklich nicht mehr schön mit dem Dred,“ sagte sie gestern zu ihrem Mann, als der mit einem negerähnlichem Gesicht nach Hause kam. Er hatte gerade am Bordstein gestanden, als ein Auto durch eine Schlammfuge fuhr und die Umgebung auf 10 Meter unter den Sprühregen der braunen Sohle gefetzt hatte. Aber das sagte sie nicht wegen ihres Mannes, sondern weil sie sich noch immer über die Ohrenschützer ärgerte, und über ihre Wetterpropheten.

\*

Man kann manchen Reifall erleben in diesen Frühlingstagen, durch die der Föhnwind raft. Auf den gesäuberten Hauptstraßen ist es ungefährlich. Dort ist schon richtiger Frühling eingezogen. Aber in den verkehrarmen Nebenstraßen, wo die Schnee-

reste noch Berge bis zu einem Meter Höhe bilden, kann man was erleben. Dort gleißelt der Fuß über schlammigen Schnee bald hierhin, bald dorthin. Und soll man gar die Straße überschreiten, dann fühlt man sich als kühner Schwimmer, ebenso wie man sich während der Kälte wie ein kleiner Nordpolfahrer vorkam. Früher suchte man zwischen Schneegebirgen einen Paß, um auf die jenseitige Seite zu gelangen, jetzt steuert man vorsichtig durch die völlig verkehrslere Straße zwischen Tiefenpfützen hindurch, um an das andre „Ufer“ zu gelangen.

Loblicher biegt in solche Straße, die nur jede Woche einmal ein Automobil zu sehen bekommt, gerade dann ein großes Lastauto ein, wenn du ratlos vor einer zwei Meter breiten Wasserstaung stehst, die sich über einem eingefrorenen Straßkanal gebildet hat. Dann suchst du dein Heil in der Flucht über einen Schneeberg, der vertrauenerweckend fest aussieht, der dich aber



Männliche Danaiden

beim zweiten Schritt bis über die Knie versinken läßt. In solchem Augenblick schaukelt dann das Auto vorüber und sendet dir „Eingebrochenem“ einen feuchten Gruß. Von unten und von oben machst du so mit dem Frühling Bekanntschaft. Deine Halbschuhe bleiben im Schneeklatsch stecken. Du merkst es erst, nachdem du dir die Dreckspritzer des Autos aus dem Gesicht gewischt hast.

\*

Die eingefrorenen Kanäle, Sinkkästen oder Gullys an den Bordsteinen machen der Straßenreinigung viel Kummer. Unter der Eisenbahnunterführung am Sudenburger Tor veranlaßten sie anfangs der vergangenen Woche eine kleine Hochwasserkatastrophe. Die Straße war fast über den ganzen Fahrdamm hinweg unter Wasser gesetzt. Zuerst kamen Kanalarbeiter mit hohen Stiefeln, mehreren Eimern und einer wasserdichten Blecharre. Die schönsten Wasser in die Karre und fuhren es zum nächsten offenen Sinkkasten. Viele Menschen sahen dieser Arbeit zu. Männliche Danaiden. Mehr als sie schöpfen konnten, floß von allen Seiten wieder heran. Sie mußten sich vorkommen, wie die fünfzig Lächter des Danaos, die in der Unterwelt zur Strafe Wasser in ein leeres Faß schöpfen mußten, weil sie alle ihre Männer ermordet hatten.

Die Arbeiter hatten nun aber gewiß nicht solche schrecklichen Taten begangen. Deshalb kam ihnen bald Hilfe in Gestalt einer Lokomotive, die mit Dampf den eingefrorenen Gullys zu Leibe ging. Da brodelte es in dem Straßensee wie in einer warmen Quelle. Aber der Erfolg war gesichert, denn plötzlich begann das Wasser abzulaufen. Die Männer mit der Karre und die Lokomotive zogen weiter, um an andern Stellen ähnliche Uebelerschwemmungen zu beseitigen.

\*

Für Wissensdurstige ist die glänzendste Gelegenheit gegeben, geologisch-historische Studien zu machen. Die vielen Wasserchen durchschneiden den gefrorenen Belag der Straßen in tiefen Rinne, sie bilden kleine Wasserfälle, die sich rückwärts in die feste Eismasse einsägen, freffen sich tiefe Täler. . . alles wird hübsch im kleinen ganz gratis gezeigt, was der Reisende in den Canons des Colorado in den Rocky Mountains Amerikas im großen steht. Selbst das Rheintal ist nichts anderes als eine riesenhafte Vergrößerung der Rückwärtsbewegung eines solchen Schmelzwasserfalles beim Einsägen in das Eis. Der Rhein entspräche dabei dem Gezzinsel und die stehenbleibenden Eisbreckwände dem Rheinischen Schiefergebirge. Nur, daß an den Hängen des Rheinischen Schiefergebirges Wein wächst, und am Eisbreckabhang nicht.

Manchmal trifft man auch eine ganz gewichtige Veranschaulichung, wie sich das Schmelzwasser im See sammelt, wie der See wieder einen Fluß gebiert, indem er dauernd seinen eignen Ab-



Wirungslose Melkame

fluß in Ordnung hält. Im großen kann man das bei der Gletscherschmelze und auch bei der Frühjahrschmelze im Gebirge in jedem Frühjahr beobachten, wenn der Föhn weht. Also gebührenfreie geographische Belehrung für jedermann!

# Bilder vom Hochwasser in Diesdorf

## Die Elbe steigt

Das Hochwasser der Heinen Bäche in und bei Magdeburg ist inzwischen zurückgegangen. Das hat seine Ursache im allmählichen Verschwinden der Schneemassen auf den Feldern. Sonne und warme Luft hatten gar zu schnelle Arbeit geleistet, so daß die Schmelzwassermengen sich von den Hängen in die Täler ergossen und dort sich zu reizenden Strömen sammelten. Viel Schaden richteten sie an und argen Schreck brachten sie den Bewohnern, die heute noch zu tun haben, das Wasser aus den Kellern zu pumpen.

Diesdorf war vom Hochwasser der Schrote und von den sonstigen Schmelzwassermengen überaus hart betroffen. Unsere Bilder geben einen Begriff vom Umfang der Wassermassen, die dort in kürzester Zeit sich sammelten.

Nun warten wir auf die Lücken des Elbstroms, von dessen Wüten wir in frühern Jahren schon manchmal Wüdes zu spüren bekamen. Er ruht noch unter fester Eisbede. Sein Wasserstand steigt aber stetig. Der Magdeburger Pegel verzeichnete von Montag zu Dienstag 24 Zentimeter Wuchs. Er steht jetzt bei 1,32 Meter.

Die Eisbrecher auf der Unterelbe erreichten am Montag abend Stromkilometer 521 oberhalb von Hader. Von oberhalb Magdeburgs kommen Meldungen über teilweisen Ausbruch

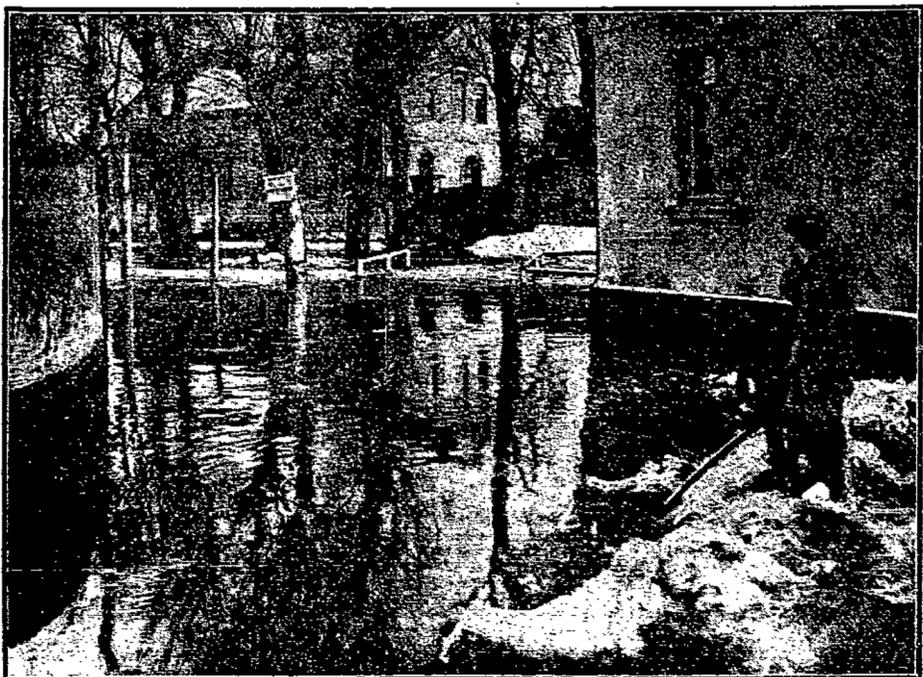
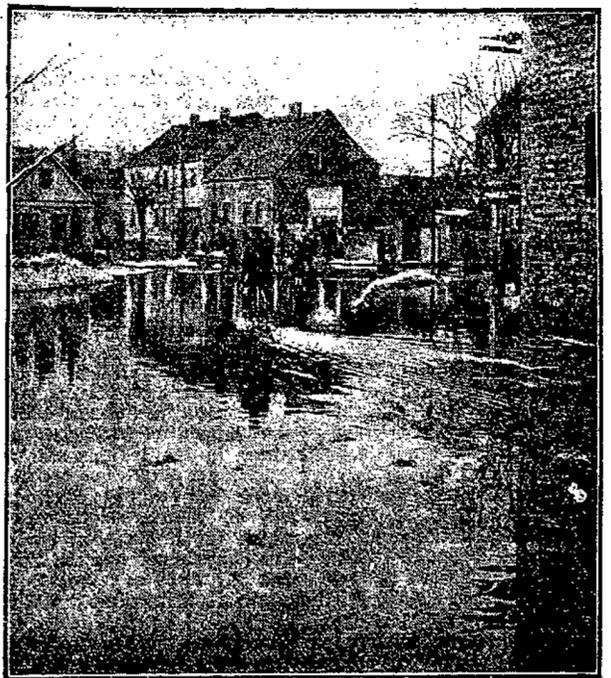
der Eisbeden der Elbe. Wenn sie größern Umfang annehmen sollten, dürfte der Eisstand auch bei uns bald vorbei sein, was im Interesse der Schifffahrt sehr zu wünschen wäre. Die arbeitslosen Schiffer warten auf den Wiederbeginn der Arbeit.

Wahrscheinlich hätten wir am Magdeburger Pegel auch schon höhern Wasserstand, wenn nicht die Alte Elbe erhebliche Wassermengen aufnehmen würde. Die Eisverfestungen in der Stromelbe haben bisher deren stärkeres Ansteigen verhindert. Von der Saale wird berichtet, daß sie von Verburg bis unterhalb Calbe bereits eisfrei ist. Man rechnet damit, daß sich Ende dieser Woche auch das Eis auf der Elbe in Bewegung setzt. Hoffentlich richte es dann an den Deichen und Brücken keinen gar zu empfindlichen Schaden an. —

\*

## Unsre Bilder:

- Rechts: An der Hannöverschen Straße in Diesdorf.
- Unten links: Alte Schrotebrücke am Freigutshof in Diesdorf. Sie trockte schon manchem Hochwasser.
- Unten rechts: Ein andres Bild aus der Hannöverschen Straße in Diesdorf.



# Stadt Magdeburg

## Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde

Die Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Deutschlands hielt am Sonntag eine erfolgreich verlaufene Führertagung in Magdeburg ab, auf der namentlich die Vorbereitungen für die diesjährigen Zeltlager erörtert wurden. Der Tagung voraus ging am Sonnabend ein Begrüßungsabend im Saale des Franke-Jugendheims. Dieser Begrüßungsabend war an Frische und schwingvoller Belebtheit vielen andern Veranstaltungen weit voraus.

Der Saal ist schon voll. Aber ein Plätzchen gibt's schon noch; bereitwillig rücken die jungen Falken zusammen. In dieser Nachbarschaft fühlt man, wie ungerecht das Schimpfen auf die „Jugend von heute“ ist. „Freundschaft!“ Auch wenn das nicht der Gruß wäre, würde man es als allgemeine Stimmung im Saal empfinden.

Der Führer, der die Kinder auf die Bühne ruft und noch einmal mahnt: „Ihr könnt das doch allein?“ hat sich nicht getäuscht. Fast lautlos eilen sie hinauf und sind sofort an ihrem Platz. Und (statt eines Dirigenten der Führer mit der Saute mitten unter ihnen) singen sie ihr erstes Lied, das den Glauben an den Sieg des Neuen über das Alte kundtut: „Kinder der Arbeit.“

Vertreter der Magdeburger Kinderfreunde, der Partei, der Arbeiterjugend, der freien Schulgesellschaft bringen ihre Grüße. (Genosin Vittori tat dies für die Freidenker am Sonntag zu Beginn der Führertagung.) Genosse Delze (für die Ortsgruppe Magdeburg der Kinderfreunde) hofft, daß neue Führer und Helfer sich der Bewegung zur Verfügung stellen möchten; bei der wachsenden Ausdehnung der Gruppen ist Mangel daran. Genosse Crummenert (für den örtlichen Vorstand und den Bezirksvorstand der S. P. D. Magdeburg) betont, daß man die Mitarbeit der Kinder nicht entbehren kann, wenn man die Welt umgestalten will. Dessen sei man sich überall in der Partei bewußt. Genosse Brutsche (für die Sozialistische Arbeiterjugend des Bezirks Mittelbe und die Gruppen der Kinderfreunde im Bezirk Magdeburg-Anhalt) stellt fest, daß das Verhältnis zwischen Arbeiterjugend und Kinderfreunde so gut ist, daß es ein erfolgreiches Zusammenarbeiten gewährleistet. Genosse Siehning (für die freie Schulgesellschaft) erklärt, daß diese Bewegung und die der Kinderfreunde nahe verwandt sind, weil beide das Bestreben haben, alles für das Kind zu tun.

Nun sind die Kinder wieder auf der Bühne. Ihr Lied „Gebt unsre Fahnen in den Wind“ verkündet mitreißend: „Der Mensch ist gut.“

Dann bringt Genosse Löwenstein die Grüße der Reichsarbeitsgemeinschaft. Er gibt bekannt, daß man in der Führertagung nicht über die Arbeit für ein ganzes Jahr beschließen, sondern nur die wichtigsten Arbeiten festlegen will. Denn überall sollen in diesem Sommer die roten Fahnen der sozialistischen Kinderrepubliken wehen: In Schlesien, im Schwarzen Bayern und im Herzen Deutschlands, in Sachsen und Thüringen. Auch am Rheine will man ein großes Zeltlager machen, eine rote Insel. Und wahrscheinlich werden einige noch nach Dänemark und nach Desterreich gehen. Um all dies vorzubereiten, sind wir nach Magdeburg gekommen, und wir sind gern hier, denn es ist eine sozialistische Stadt. Wir wollten, wir hätten schon eine sozialistische Welt. Die Kinderfreundebewegung soll uns schulen, aus dem Sozialismus nicht einen Traum, sondern eine Wirklichkeit zu machen.

Der Sprecher „Gestern, heute, morgen“ wurde von den Kindern mit ausgedehnter Zustimmung ergreifend schon angeführt. W. u. i. f. f. d. e. von einem jungsozialistischen Trio (Annie, Geige, Flöte) recht fein vorgetragen und gemeinsame Lieber jährling trübliche Stimmung. Ein Stillschweigen des Genossen Weinberger (Berlin), der das Leben und Treiben, aber auch Ziele und Wollen der Kinderfreunde schilderte und von den Kindern ganz besonders beifällig aufgenommen wurde, bildete den Abschluß.

Die Führerbefragung, die Sonntag vormittag um 9 Uhr im „Möhrberggarten“ begann und bei der nicht nur die Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde und die Bezirke vertreten waren, sondern zu der auch der Parteivorstand, der Reichsausschuß für Bildungsarbeit, der A. D. G. V., die Arbeiterjugend und Arbeiterwohlfahrt Vertreter entsandt hatten, behandelte außer einigen andern organisatorischen Fragen, wie schon erwähnt, hauptsächlich die Ausgestaltung der diesjährigen Zeltlager. Vorbereitet werden: Ein Lager im Algau (für etwa 600 Kinder); es soll in den Bergen liegen, 2 Stunden vom Oberstdorf entfernt, und etwa vom 7. Juli bis 6. August bezogen werden. Eins am Rhein, auf der Insel Ramech, unterhalb Andernach. Dort können bequem 1500 Kinder untergebracht werden. Die Insel ist mit dem Festland verbunden. Das Rheinlager ist als Zeltlager in der Zeit von Ende Juli bis Anfang September gedacht. Das Frankenthaler Lager wird bei der alten Hülzburg, bei Heiligenburg in Bayern, südlich von Nürnberg, von etwa 1000 Kindern im August aufgeschlagen; das schlesische nicht weit von Habelberg in der Heide vom 14. Juli bis 11. August. (Dort soll auch ein Bezirks- und vielleicht ein Landestreffen veranstaltet werden.) Das schlesische Lager, im Riesengebirge, soll Anfang Juli bis Anfang August in der Nähe des Schmaldeburger Sportplatzes (u. a. auch von deutschsprachigen Gästen aus Ostpreußen, Ostgalizien und aus der Tschechoslowakei) bezogen werden. Das Thüringer Lager, bei Zeitz, werden etwa von Mitte Juli bis Mitte August 600 bis 700 Kinder imbezogen.

Auf eine Einladung von Dänemark wird ein Kinderlager bei Roskilde von Hamburg aus und vielleicht noch von anderen deutschen Gruppen besucht werden. Auch mit Desterreich sind Verhandlungen geschlossen wegen zweier Besichtigungs-Lager bei Zing.

Die Verhandlungen ergaben, daß für die Zeltlager in diesem Sommer schon sehr sorgfältige Vorbereitungen getroffen worden sind. Einzelheiten für die weitere Organisationsarbeit werden ausführlich besprochen. — Die Tagung, auf der erste und hauptsächlich recht fruchtbringende Arbeit geleistet wurde, war erst um 4 Uhr zu Ende.

Das Reiter geschweb. Der Leiter des Gemeinde- und Staatsarbeiterverbandes Otto Reiter ist nach zehnjähriger Tätigkeit in der Arbeit von 55 Jahren gealtert. Reiter war von 1907 bis 1912 in der Arbeit. Schon in früherer Jugend wurde er von den Stimmungen der politischen und gewerkschaftlichen Bewegung erfaßt. Er erwarb sich weit über den Rahmen seiner Arbeit hinaus Freundschaft und Vertrauen. Die Gesandten der jüdischen Sozialisten entzünden ihn in den Arbeiterausstellungen, dessen Vorsitzender er wurde. In dieser Stelle hat er lange Jahre erfolgreich gewirkt. U. a. gelang es ihm, in Verbindung mit der Organisation im Jahre 1913 für die Sozialisten der Arbeiterbewegung zu wirken. In der Mitte des gleichen Jahres wurde er von der Magdeburger Arbeiterjugend seiner Gewerkschaft zum Vorsitzenden gewählt. In dieser Stelle wirkte er bis zum Jahre 1919. Durch die Entwicklung der Organisation wurde Reiter im Jahre 1919 zum Reichsleiter für das Gewerkschaftswesen Magdeburg bestellt. Er verlegte über seine Erfahrungen und Kenntnisse über öffentliche Betriebe. Sein ganzes Leben war, der Gesamtheit zu dienen. Nicht nur im sozialistischen und anderen Kreisen. Neben seiner gewerkschaftlichen Tätigkeit fand er Gelegenheit, sich von 1919 bis 1924 als sozialdemokratischer Stadtrat in Magdeburg zu betätigen. Die Mitglieder im Komitee der Gemeinde- und Staatsarbeiter, in deren Kreis Otto Reiter mehr als 25 Jahre gewirkt hat, und die Partei werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

# Wetter und Wasser

## Wie wird das Wetter am Mittwoch?



Meist neblig und trübe, ohne nennenswerte Niederschläge.

Der Luftdruck hat über dem östlichen Teile des Atlantik, über West- und Mitteleuropa und auch im Südosten des nördlichen Teiles zugenommen, während im Norden Barometerfall eingetreten ist. Westlich der Britischen Inseln ist ein Hochdruckerkant, von dem eine Brücke hohen Druckes über Mitteleuropa nach dem Schwarzen Meere führt. Im Bereich dieser Hochdruckbrücke lagern die Luftmassen über Deutschland oft bewegungslos. Die Temperaturen liegen meist 1/2 Grad über Null, an der Nordsee und in Ostpreußen oft leichter Frost. Ein ausgedehntes Nebelgebiet erstreckt sich fest zusammenhängend über England, Belgien, Holland, Nordsee, östliches Norwegen, Dänemark, Deutschland und die Tschechoslowakei. Der Luftdruck scheint sich im Bereich des Hochs noch weiter zu verstärken. Die geringe Luft-

bewegung und das nebeltrübe Wetter wird dabei zunächst noch anhalten. Erst wenn sich die Luftdruckgegenläge über Mitteleuropa verstärken, ist Abfließen der nebelhaltigen Luftmasse zu erwarten. Ausblick: Noch meist neblig und trübe, ohne nennenswerte Niederschläge. Temperaturen wenig verändert.

## Winterportwetter

Broden: Heiter, - 2 Grad, Schneedecke 108 cm, neu 2 cm, etwas verhärtet, Ski und Nobel gut.  
Schieber: Bewölkt, + 1 Grad, Schneedecke 85 cm, etwas verhärtet, Ski und Nobel brauchbar.  
Brandenburg: Bewölkt, + 1 Grad, Schneedecke 95 cm, etwas verhärtet, Ski und Nobel gut.  
St. Andreasberg: Heiter, + 2 Grad, Schneedecke 90 cm, Pappschnee, Ski und Nobel brauchbar.  
Sonnenberg: Nebel, + 1 Grad, Schneedecke 170 cm, etwas verhärtet, Ski und Nobel gut.  
Zorhausen: Nebel, 0 Grad, Schneedecke 122 cm, neu 8 cm, Pappschnee, Ski und Nobel brauchbar.  
Altenau: Bewölkt, + 2 Grad, Schneedecke 40 cm, Pappschnee, Ski und Nobel brauchbar.  
Fahnenberg: Bewölkt, 0 Grad, Schneedecke 40 cm, etwas verhärtet, Ski brauchbar, Nobel gut.

## Wasserstände

+ bedeutet über, - unter Null.	
Ort	Wasserstand
Milburg	11. 3. + 0,02
Brandels	+ 0,20
Melmitz	0,00
Reimeritz	- 0,14
Kuffig	+ 0,12
Dresden	+ 1,27
Zorgau	12. 3. + 1,06
Wittenberg	+ 1,78
Hofslau	+ 0,98
Alten	0,00
Barby	+ 2,37
Magdeburg	+ 1,82
Tangermünde	+ 2,12
Wittenberge	+ 2,46
Denzen	0,00
Dümitz	+ 1,20
Salzbau	0,00
Bohlenburg	0,00
Sohnstorf	+ 1,20
Milde	12. 3. + 0,80
Düben	+ 0,18

Ort Wasserstand  
Großhitz 12. 3. + 2,08  
Trotha Itz. „ + 2,60  
Hernburg „ + 1,88  
Calbe Oberpeg. „ + 1,88  
Calbe Unterpeg. „ + 1,84  
Ortshöhe „ + 1,88

Ort Wasserstand  
Brandenburg 11. 3. + 2,20  
Oberpegel „ + 0,97  
Brandenburg Unterpegel „ + 1,48  
Rathenow Oberpegel „ + 0,82  
Rathenow Unterpegel „ + 1,98

Ort Wasserstand  
Kamitz 12. 3. + 0,36  
Mödran „ + 0,30  
Laut „ + 0,18

Ort Wasserstand  
Kamitz 12. 3. + 0,10  
Mödran „ + 0,12  
Laut „ + 0,09

Dresden, Zorhausen, Wittenberg, Hofslau, Barby, Magdeburg, Tangermünde, Wittenberge, Dümitz und Sohnsdorf Elbland. Die Eisbrecher erreichten am 11. März 1929 km 521 oberhalb Hager.

Partei schule. Die Arbeit der Partei schule ist nunmehr zu einem gewissen Abschluß gelangt. Am Mittwoch, abends 8 Uhr, findet im Vortragsaal Regierungstraße 1 eine Versammlung der Teilnehmer an allen Kursen - A, B und C - statt, die sich mit der Partei schule, ihrem bisherigen Wirken und ihrer weiteren Ausgestaltung beschäftigen wird. Den Parteischülern soll eine Gelegenheit gegeben werden, Kritik zu üben, Wünsche vorzubringen und an dem Ausbau des Bildungsinstituts aktiv teilzunehmen. Die Leitung der Partei schule erwartet eine zahlreiche Beteiligung.

## Sozialdemokratische Partei Frühlings-Feier

am Sonnabend den 16. März, abends 8 Uhr, im herrlich dekorierten Saale des „Hoffjägers“.  
Mitwirkende: Philharmonisches Orchester und Doppelquartett des Magdeburger Arbeiter-Sängerkorps; Sologänger Herr Göffel und Frau Elisabeth Hoffmann-Krüger.  
Programme à 75 Pfennig einschließlich Ball sind in der Buchhandlung Volksstimme und im Sekretariat zu haben.

Bezirk Wilhelmshafen. Am Freitag abend 8 Uhr Funktionärsfeier im Hotel Sülzschmidt.

Vom Magdeburger Sender. Infolge von Arbeiten am Gleichwellengerät findet der Magdeburger Rundfunkverkehr einige Tage auf der alten Wellenlänge, 231 Meter.

Mit dem Landstift am die Erde. Johann Fischer, der mit einem sogenannten „Landstift“ (eine Gafahrt, das durch Körperbewegungen hervorgerufen wird, bei denen beim Rudern entsprochen) in 3 1/2 Jahren um die Erde fuhr, ist Montag durch Magdeburg gekommen. Er hat bisher Finnland, Schweden, Dänemark, Holland, Frankreich, Spanien, Italien, Schweiz, Desterreich, Ungarn und die Tschechoslowakei durchquert.

Die Geographische Gesellschaft ist ohne Zweifel eine Institution, die unter den kulturellen Dingen des Lebens einen nicht bedeutungslosen Platz in der Lebenswirklichkeit beanspruchen kann. Ob das mit jeder ihrer Einzelveranstaltungen aber der Fall ist, ob die Besuche nichts Besondere zu tun hat, als verschiedene dieser Veranstaltungen zu regeln, das ist fraglich, das ist einmal die Voraussetzung vorliegen sollten. Wir herabgehoben diese Fragen, wenn sie sich auf den Vortragsabend des Mittelschul-Lehrers Schwiechagen - „Studienreise durch Algerien und Tunis“ beziehen. Wenn wir auch die diese Erlebnisfähigkeit des Vortragenden nicht in Abrede stellen wollen, so war doch die Vermittlung eines solchen Erlebnisses durch den Vortrag eine Mühselig und auch sonst kümmerliche Leistung. Bei Einfichtnahme der betreffenden Vorleser-Schüler hätte man zumindest daselbst eine präzisere wie bei diesem Vortrag. Auch unserer Meinung gehört zu einer Studienreise mehr als die mühseligen Büchern entnommene Geschichte der betreffenden Länder, mehr als der periphrastische Hinweis auf die Sehenswürdigkeiten des Landes, mehr als das inszenierte Eingehen auf besondere Charakter und besondere Kultur, und mehr auch, als das was ein anderer Studienreisender in der Weise auf ein Kamel zu setzen und abwärts inszenieren zu lassen. Fremdländische und fremdsprachige Studien ohne besondere und eingehende Vorbereitungen der sozialen Verhältnisse (die ja unser ganzes Leben selbst sind) und ohne Berücksichtigung der Geologie, sind keine Studien. Es ist für eine geographische Gesellschaft kein Schaden, daran erinnert zu werden, daß wir in der geographischen und wissenschaftlichen Reportage bewußt sind. Herr (Hans) Land, Herr (Hans) (Amerika), Herr (Hans) (Amerika). Wir wissen wohl, daß diese Zeitungsleistungen von Redaktionen in Magdeburg nicht in jedem Fall erreicht werden können. Die Geographische Gesellschaft sollte aber Bestreben zu haben, als dieser Vortrag fruchtbar. Das auszusprechen, sollten wir uns verpflichten, vor allem, vor die Anforderungen an die Presse denjenigen, die den Vortrag hören, die Aufmerksamkeit zu widmen, in Zukunft zu betonen.

Einbruch in die Grotte. In der Nacht zum 5. März wurde im Grottenort eines Magdeburger Gartenerbengraben ein Einbruch verübt. Es wurden dabei folgende Plunder abgehoben und gestohlen: etwa 100 Stück rote gefüllte und einfarbige rote Tulpen, etwa 100 Stück Tulpentulpen-Margiten, gefüllte

mit weißem Rand und etwa 20 Bündel Schnittgrün. Der Geschädigte ist Mitglied der Gärtnereigenen, und derartige Blumen können in größeren Mengen nur von dort bezogen werden. Wo sind Blumen genannter Art zum Kauf angeboten worden? Sachdienliche Angaben, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, erbittet der Polizeipräsident - Kriminaldirektion - Zimmer 259 bis 263.

Einbruch in eine Milchhalle am Krötenort. Gestohlen wurden: circa 15 Pfund Butter der Hygienischen Molkerei, circa 8 Pfund Butter der Flechlinger Molkerei, circa 8 Pfund Margarine „Hefli“, circa 8 Pfund Schmelzkäse, 1 Stück Käse (circa 2 Pfund), 1 Kugel Camer Käse, 5 Rotwürste, 2 Leberwürste, 1 große Sülze (Wagen), 2 Bratwürste, 1 Lute mit circa 3 Pfund Kaffee, 4 Flaschen Waiwein, 5 Flaschen Rotwein „Oberringerheimer“, 4 Flaschen Weißwein „Nierensteiner Trübenhölle“, 2 Flaschen Weißwein „Gaulsheimer“, 2 Flaschen Liebfrauenmilch, 1 voller Karton Schokolade „Tegha“, 10 Tafeln Portola und „Tegha“, 2 Pfund Sportkugeln, 5 Beutel Mehl „Diamant“, circa 100 Stück Eier, circa 20 Pakete „Tegha“-Käse, 1 Pfund loder Käse, 5 Pakete Käse, 10 Pakete Tee, 4 Büchsen Delfarbinen, 1 Karton mit Gebäck (Buttergebäck), Sahnerollen, 1 Glas entzwei, 1 Kanne umgemacht, Henkel ab, 2 Büchsen Bienenhonig (Pfundbüchsen), 1 Geschäftskorb, 4 Pfund-Pakete Balsmin, 2 1/2 Pfund-Pakete Balsmin, 4 leere Kartons (früherer Inhalt Backpulver usw.). Sachdienliche Angaben erbittet der Polizeipräsident - Kriminaldirektion - Zimmer 259 bis 263.

Die Schulen wieder in vollem Betrieb. Alle Einschreibungen in der Beheizung der Schulen, Turnhallen und Kufen sind aufgehoben. Der Unterricht findet wieder in vollem Umfang statt.

Ausdehnung des Hauptverwaltungsamts Magdeburg. Wie durch Erlass des Herrn Reichsarbeitsministers bekannt wird, werden mit dem 1. April 1929 die Verwaltungsämter Gera, Gotha, Meiningen und Weimar mit ihren Bezirken unter Trennung vom Hauptverwaltungsamt Kassel dem Hauptverwaltungsamt Magdeburg zugelegt. Gleichzeitig werden der Kreis Sonderhausen und der vom Landkreise Weimar gebildete Gebietsteil Müstedt vom Verwaltungsamt Weimar abgetrennt und dem Verwaltungsamt Erfurt zugewiesen. Mit dieser Neurechtteilung der Hauptverwaltungsamtsbezirke umfaßt das Hauptverwaltungsamt Magdeburg nunmehr die preußische Provinz Sachsen und die Länder Anhalt und Thüringen. Die Zahl der von ihm zu versorgenden Personen ist auf rund 150 000 Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene sowie 7000 Aufgehobensempfänger der ehemaligen Wehrmacht angewachsen.

## Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Jungbanner Wilhelmshafen. Heute abend treffen wir uns in Regierungstraße 1, Donnerstag den 14. März, 19.45 Uhr, wichtige Monatsversammlung im „Wilhelmshafen“. Keiner darf fehlen. Angehörige Fragebogen mitbringen. Jungbanner Eubenburg. Am Dienstag den 12. März, 19.50 Uhr, Remsdorfer Weg Antreten zum Vortragsabend. Am Donnerstag den 14. März, 20 Uhr, Cafe Südwest, Braunschweiger Straße, Unterhaltungsabend.

## Aus der Jugendbewegung

Sozialistischer Arbeiterjugendbund Groß-Magdeburg. Wilhelmshafen. Donnerstag 20 Uhr Kapellenverein. — Eubenburg. Donnerstag wichtige Mitgliederversammlung. — Eubenburg. Donnerstag 20 Uhr Vortragsabend. — Altklub. Mittwoch fällt der Heimabend der Sorde Paul Loh aus. 20 Uhr im Frankfurter wichtige Funktionärsfeier. — Donnerstag 18.45 Uhr treffen sich alle Herden an ihren Sammelplätzen (Kaufmännchen abholen). 20 Uhr im Heim, Al. Schulstraße, Vortragsabend: „Sinn in die S. A. F.“ — Neue Heimat. Donnerstag Heimabend; bringt Schulentlassene mit. — Neue Heimat. Donnerstag 20 Uhr in der Schule Umfahrgaststraße 76 Einführungsabend der Schulentlassenen. — Südost. Mittwoch Note fallen in der Schule. — Donnerstag Heimabend in der Schule. — Kommission zur Frühlingsfeier heute Dienstag Sitzung in der „Neue“. Freie Gewerkschaftsjugend. Angehörigejugend im J. S. A. Alle Gruppen sind am Freitag 20 Uhr im Heim, Gr. Mühlstraße 7, anwesend, da Kollege Julius P. a. u. im Rahmen des Schuljahres den Vortrag „Die Entwicklung des Handels“ hält. — Gruppe Südost: Mittwoch den 13. März Versammlung. — Gruppe Eubenburg: Donnerstag den 14. März Heimabend. — Gruppe Heimat: Donnerstag den 14. März Heimabend. — Gruppe Eubenburg: Donnerstag den 14. März Versammlung. — Solgerbeiterrunden. Donnerstag 20 Uhr im Frankfurter, Zimmer 15, Niederabend. — Donnerstag den 21. März Vortrag des Kollegen Gormann. Deutsche Arbeiterjugend. Mittwoch Heimabend im Frankfurter, Zimmer 11.

## Bereinstalender

Landesverband der Tischgängerinnen Sachsen-Anhalts. Gründungsfeier Donnerstag den 14. März, 20 Uhr, im Landhaushaus. Vortrag Pastor Jaß (Hofel): „Die Seele des Tieres.“ Musikal. Darbietungen. Gäste willkommen. Freier Arbeiterverein Groß-Magdeburg, Altklub. Heute und bis auf weiteres täglich nach Arbeitschluss Arbeit in d. A. A. Alle Sportgenossen sind herzlich eingeladen.

— Minoret. Der heutigen Ausgabe unserer Zeitung ist für die Gesamtansage ein Prospekt des Verlags Peter J. Dörschlag, die Zeitschrift „Durch alle Welt“ betreffend, beigelegt.

# Ueberall Hochwasser

Vom Hochwasser der kleinen Flüsse am Sonnabend und Sonntag, das durch leichten Frost vorläufig abgeklaut ist, haben wir heute noch folgende Meldungen erhalten:

**Althaldensleben.** Zwei junge Männer wollten das Hochwasser mit ihren Kähnen durchfahren, während der erste glimpflich durchkam, stürzte der zweite und wurde vom Wasser mitgerissen. Das Rad ist in den Fluten verschwunden. Der Verunglückte aber wurde an das Finke'sche Grundstück getrieben, wo er sich an einem Weidenstrauch festklammerte und nach Hilfe schrie. Der Feuerwehr gelang es dann, durch einen aus dem Fenster herabgelassenen Strick den Mann zu retten. Einen ähnlichen Unfall erlebte der Schiffsmeister Schulze aus Althaldensleben, der beim Sprengen von Eiszellen beschäftigt war. Er ging mit der Eiszelle unter, konnte aber mit seinem Sohn ebenfalls durch die Rettungsmannschaft zurückgeholt werden. Die Hochwassergefahr ist nun beseitigt. Der Gemeindevorsteher und der Nachwächter sind befreit aus ihrer Gefangenenschaft. Das Bureau ist noch geschlossen, da die Keller voll Wasser stehen. Welchen Schaden das Hochwasser angerichtet hat, läßt sich jetzt noch nicht übersehen; jedenfalls ist er ganz erheblich, und betrifft zum größten Teil Arbeiterfamilien. Das Reichsbanner und der Sportklub. Kommandanten hatten sich zur Verfügung gestellt. Auch die Freiwillige Feuerwehr hat ihre Pflicht getan. Stahlhelmer und Jungdeutsche taten nichts.

**Angern.** Nach Eintreten des Tauwetters waren die Kletten und großen Gräben, die unser Dorf durchfließen, bald zum Rande gefüllt, so daß sie auf den Straßen ihr Bett erweiterten. Dadurch geriet das Gehöft des Landwirts Kielehock unter Wasser. Bald drang die Flut in den Garten, auf den Hof und in Scheune und Keller. Auf der Chaussee Angern-Rogätz trat an der Unterführung bei der Plantage der große Graben auf die Weider über. Zuletzt überströmte das Wasser die Chaussee und drang in die Plantage von Rudolf Wieden ein. Hier wohnt der Tagelöhner K. W.; er mußte befürchten, seine Wohnung räumen zu müssen. Viele dieser Gefahren hätten vermieden werden können, wenn die Behörden besser vorgesorgt hätten. Alzeit wird auf die Erwerbslosen geschimpft — war es hier nicht angebracht, sie zu beschäftigen? Die Gräben hätten rechtzeitig von Schnee und Eis gereinigt werden müssen. Hoffentlich es nun vorbei mit dem Hochwasser in Angern.

**Barleben.** Das Tauwetter brachte die meistlich des Dorfes gelegene dicke Schneedecke und die großen Mengen angefangener Schneemassen zum schnellen Abschmelzen, so daß am Sonnabend vormittag diese Seite des Ortes einem großen See gleich. Die abfließenden Wassermassen suchten ihren Weg die etwas schräg abführenden Straßen hindurch dem breiten Wege zu, auch drang das Wasser in eine Wohnung der Feldstraße, die darum von ihren Inhabern geräumt werden mußte. Keller benachbarter Grundstücke wurden ebenfalls überschwemmt, so daß die Feuerspritze in Tätigkeit gesetzt werden mußte. In der ganzen Straßbreite lief das Wasser die Dahlenwarsleber Straße hinunter. Die eingefrorenen Kanäle hinderten das Abfließen des Wassers. Um Abfluß zu schaffen, wurde das Pflaster des breiten Weges aufgerissen. Der Auto- und Fuhrwerksverkehr mußte durch die Burgenfer und Poststraße umgeleitet werden. Ein Teil der Wassermassen floß der Meißendorfer Straße zu, wodurch an dieser Stelle das Wasser noch mehr anschwellte. Hier aufzuckte man die Bordsteine und hob die eisernen Fassungen der Gullys aus dem Pflaster. In der folgenden Nacht ließ das Wasser nach. Glänzend bewährte sich bei dieser Gelegenheit die neuangelegte Kanalanlage. Sollte die alte noch bestanden, so wären die Folgen für die Bahnhofs- und die sich anschließenden Straßen katastrophal geworden. Vollständig vom Wasser eingeschlossen wurde das hinter der Bahn gelegene Arndtsche Grundstück; durch Freimachung einer Brücke wurde auch hier für Abfluß des Wassers gesorgt. Die starken Wassermassen der beiden Süßgräben haben auch die östlich des Dorfes gelegenen Felder bis zum Weisfelder Bahndamm in einen großen See verwandelt. Die Brücke an der Burgenfer Straße kann allein das Wasser nicht hindurchlassen, es überflutet daher in einer Breite von fünfzig Meter diese Straße. Solange die Dohre diese Wassermassen aufzunehmen vermag, ist mit einem weiteren Steigen des Wassers nicht zu rechnen. Der Ort Barleben hat für 2 Kilometer Elbbamm Schutz zu übernehmen. Bei der Gefahr eines Dammbrechens sind alle Maßnahmen zur Sicherung getroffen. Auch das Reichsbanner ist hierzu verpflichtet worden; die Kameraden befinden sich in erhöhter Alarmbereitschaft.

In Wäser ergossen sich infolge der Schneeschmelze die Wassermassen dermaßen in einige Höfe, daß sie überschwemmt wurden. Fuhrwerke wurden von unserm Gemeindevorsteher aufgerufen, um Sand zu fahren, damit das Wasser eingedämmt werden konnte. Beim Einwohner Eggert mußte die Feuerwehr in Tätigkeit treten, um den Hof trocken zu legen. Viel Schuld an dieser Ueberflutung tragen die Hausbesitzer, die den Schnee von ihrem Hof auf die Straße schafften, anstatt ihn auf die Felder zu bringen.

**Goldstedt.** Große Wassermassen wälzten sich vom Hafel her durch den Ort. Der Goldbach konnte das Wasser nicht fassen, so daß auf der Siedlung Sachsenland eine Panik ausbrach. Der große Schweinehof stand unter Wasser, so daß es notwendig wurde, den Stall sofort zu räumen. Die Feuerwehr mußte ebenfalls in Tätigkeit treten, weil das Pumpenhaus unter Wasser stand. Alle Einwohner der Stadt waren die ganze Nacht hindurch tätig, weil bei jedem auf dem Hofe Hochwasser war. Die Bergarbeiter, die von der Nachtschicht kamen, mußten sich oft ungewollt baden. Der ganze Weg war unsicher, oftmals erscholl Gelächter, wenn jemand das Glück hatte, sich zu baden. Der Weg ist jetzt sehr schlecht, es ist eine Qual, ihn zu benutzen. Wie billig arbeitet doch die Grube Casar durch die Arbeitswilligkeit der Bergarbeiter. Wäre es jetzt nicht an Plaque, man hält diese Leute mit der Bahn ab, wie die andern Gruben es tun müssen? Denn in dem Morast kann es vorkommen, daß die Arbeiter infolge des schlechten Wetters nicht ansahen können. Es tut not, daß hier Abhilfe geschafft wird.

**Emden.** Die sonst so friedliche Bemer führte am Sonnabend riesige Mengen der Dohre zu. Die Wiesen vom Dorfe bis zum Papenteich glihen einem See. Das Wasser drang in Keller und Ställe ein, so daß einige ihr Vieh in Sicherheit bringen mußten. Um 20 Uhr war das Wasser schon wieder gefallen. In den Mittagsstunden des Sonntag erhöhte sich der Wasserstand wieder zusehends, doch kam er nicht so hoch wie am Sonnabend. Die Bewohner auf dem Anger mußten, wenn sie nicht lange und gute Stiefel hatten, durch die hinteren Fenster steigen. Selbst im höher gelegenen Dorfe war die Hauptstraße überschwemmt, da der Kanal das viele Wasser nicht bewältigen konnte.

**Förderstedt.** Infolge der Schneeschmelze mußte auch hier der Kampf mit dem Element aufgenommen werden. Der Klei gleich einem See, und mußte das Wasser, um nicht die neuen Siedlungs-käuser zu schädigen, nach der Markensstraße abgeleitet werden, wo es in Strömen sich einen Weg durch das Köllersche Grundstück bahnte. Im Althaldensleben Weg strömte das Wasser ebenfalls durch einige Grundstücke, und mußten dort Abwehrmaßnahmen getroffen werden. Da der Bahnübergang in der Mühlenstraße unter Wasser geraten war, mußte ein Stütz der Straße aufgerissen werden, um so für das Wasser einen Abfluß zu bekommen. Große Flächen des umliegenden Geländes glihen einem See. Dadurch wird die Frühjahrsbestellung nicht nur hinausgeschoben, sondern teilweise in Frage gestellt. Besonders stark ist das Gebiet zwischen Förderstedt und Uellnitz heimgeschickt.

In Jerichow ertönte 16 Uhr die Feueralarmglocke. Die Feuerwehr wurde mit der Motorspritze nach der Wilhelmstraße ge-

rufen. Dort waren an den tiefgelegenen Grundstücken Ede Zimmer- und Wilhelmstraße Wassermengen, hervorgerufen durch die Schneeschmelze, so stark gestiegen, daß sie in die Häuser dringen wollten. Das Wasser wurde von der Feuerwehr über den Winterdeich gepumpt. Nach 2 1/2 stündiger Arbeit war die größte Gefahr beseitigt und die Wehr konnte wieder abdrücken.

**Barth.** Am Sonnabend wurde die Freiwillige Feuerwehr zum Meierschen Grundstück in Barth gezogen, um das zusammenlaufende Wasser aus Hof und Keller zu pumpen. 17 Uhr erscholl der zweite Ruf; die zweite Spritze mußte in Tätigkeit gesetzt werden am Schloßplatz. Hierbei konnte man die Arbeit der Freiwilligen Feuerwehr studieren. Man sagt, es sei ein Vergnügungsverein; denn beim Vergnügen probt ein jeder in seiner Uniform, aber beim Wasserpumpen gibt es Arbeit. Von 60 aktiven Feuerwehrleuten waren ganze sieben Mann erschienen. Als der zweite Ruf erscholl, waren schnell noch ein paar Mann zur Stelle. Es mußten von der Motorspritze noch ein paar Mann fortgenommen werden, um die Handdruckspritze bedienen zu können. Alle Anerkennung den Feuerwehrleuten, die am Wasserpumpen beteiligt waren.



Die Ueberflutung in Groß-Ammensleben.

**Salzwedel.** „Hochwasser!“ Dieser Schreckensruf erschallte in der Nacht zum Montag gegen 1 Uhr. Die Feuerwehr wurde alarmiert. Der „Kaiserergarten“ gleich einer Insel; die Feuerwehr mußte das Vieh in Sicherheit bringen und die unteren Zimmer räumen. Auch unter Genosse Mahndorf mußte seine Wohnung räumen, weil die Gefahr bestand, daß sie die Fluten überschwemmt. Ein kleiner Separationsgraben war zum reißenden Fluße geworden, der die ganzen Gärten zwischen der Weisfelder Bahn und dem Südbach unter Wasser setzte. Auch die Bewohner der dortigen Häuser mußten die unteren Zimmer räumen und konnten nur durch eine Leiter zu den oberen Räumen gelangen. Eine alte Frau, die die Kleiderpartie nicht mehr unternehmen konnte, mußte die Nacht im Polizeirevier zubringen. Am Montag mußte auch das Haus Hohe Brücke geräumt werden, da die Stufen unter Wasser gesetzt waren. Die Schuld liegt zweifellos an Unterlassungsünden der Stadtverwaltung. Durch den Eisgang konnte das Wasser nicht unter den an und für sich niedrigen Brücken hindurch, so daß künstliche Staue gebildet waren, wodurch die Ueberflutungen verursacht wurden. Hätte man zeitig Leute eingestellt — und Arbeitswillige sind genug da, wie man jetzt gesehen hat —, wäre der Schaden nicht so groß geworden. Es stellte sich jetzt ein großer Teil unserer Genossen zur Verfügung und befreite die Brücke vom Eise, wodurch der Wasserstand erheblich sank. Die Eisenbahnstrecke Salzwedel — Diesdorf mußte bis Wallstawe stillgelegt werden.

**Stendal.** Die sonst so ruhig fließende Mäthe ist infolge der Schneeschmelze gewaltig angeschwollen und bemegt sich reißend vorwärts. Der Ulmflutgraben der Mäthe ist ebenfalls zu einem breiten Fluße geworden. Teilweise ist das Wasser über die Ufer getreten und hat das angrenzende Land überschwemmt. Niedrig gelegene Acker und Wiesen sind zum Teil ganz erheblich unter Wasser gesetzt. Bei dem plötzlich einsetzenden Tauwetter schmolz fast der ganze Schnee. Zwischen Stendal und Demker, wo die Erdoberfläche starke Unebenheiten aufweist, konnte man beobachten, wie das Wasser von einer Anhöhe in Mengen herunterstürzte und in kurzer Zeit alle Gräben und Rinnen zum Ueberlaufen brachte. Sobald wird das Wasser nicht versacken, da die Erde noch immer gefroren ist.

**Tangerhütte.** In der Nacht zum Montag überflutete der Tanger die hiesige Feldmark. Zwei Häuser in der Sudenburger Straße sind von den Fluten umspült und nur noch über einen angelegten Steg hinweg zu erreichen. Die Feuerwehr hat an der Tangerbrücke ein Gerüst angebracht, von wo aus man die Eiszellen zerhackt, um ein Stauen der Wassermengen zu verhindern.

In Westeregeln kam das Hochwasser schneller, als angenommen werden konnte. Die Bewohner der Siedlungsgegendenschaft im Westen uners Dorfes in der Richtung Gammersleben hatten schwer unter den plötzlich hereinbrechenden Wassermengen zu leiden. Sonnabend früh 7 Uhr waren die Leute noch keine Gefahr, aber noch ehe die Uhr 8 zeigte, brach die Wassersnot plötzlich berartig schnell herein, daß in nicht einmal einer Stunde sämtliche Keller und Stallungen unter Wasser gesetzt wurden. Infolgedessen waren bis Mittag gegen 12 Uhr die Anlieger der Reichstraße in große Gefahr geraten. Man räumte besonders gefährdete Wohnungen. Die Leute erhielten nicht die notwendige behördliche Hilfe, weil die Gemeinde ja eigentlich ohne Gemeinde- und Amtsvorsteher ist; denn der Inhaber dieser Ämter, Körtge, ist leidend und kann seine amtliche Tätigkeit nicht voll ausüben, bleibt aber noch bis 1. April im Amte. Wenigstens ist es bedauerlich, daß die Gemeindebehörde nicht gebildet werden, daß durch eine derartige Amtstätigkeit die Gemeinde schwersten Schaden leidet. Die Katastrophe wäre noch schlimmer geworden, wenn nicht der stellvertretende Amtsvorsteher, Genosse Traune, ohne von Körtge dazu aufgefordert zu sein, alles getan hätte, um einen möglichst raschen Abfluß des Hochwassers zu erreichen. Dem Herrn Landrat sind die Zustände am Orte hinreichend bekannt. Wir erwarten von ihm, daß er für baldige Abhilfe sorgt.

Bei den Sprengarbeiten auf der Bode in Unjeburg ereignete sich am Dienstag mittag um 11.30 Uhr ein Unglück. Dem Sprengmeister wurde durch zu frühes Explodieren der Patrone die rechte Hand bis zum Handgelenk abgerissen.

# Nachrichten aus der Provinz

## Sprüche

Wage mutig — ohne Zagen!  
Trage standhaft — ohne Klagen!  
Wache für dein gutes Recht!  
Mache dich nicht selbst zum Knecht!

Sag immer, was dein Herz denkt —  
Frag immer, ob es andre trinkt!  
Eigen soll dein Sagen sein —  
Feigen fällt nichts Eignes ein!

Lebet das Leben, so wie es ist —  
Lange zu wählen, habt ihr nicht Zeit!  
Eh' man begriffen, was grade und krumm,  
Liegt man im Grabe schon kalt und krumm. —  
H o l f m a c h e.

## Betriebsratkonferenz der Landesheilanstalten

Im Gesellschaftshaus der Landesheilanstalt Jerichow fand die Tagung statt. Delegierte aller Anstalten waren anwesend. Vorträge über Rechte und Pflichten der Betriebsräte wurden von den dazu erschienenen Gewerkschaftsbeamten gehalten. Aufklärung über Beschlüsse des Provinziallandtags gaben die erschienenen Landtagsabgeordneten. Anschließend fand eine Besichtigung der Anstaltseinrichtung, vor allem die im vorigen Jahr erbauten Krankenhäuser, die nach dem modernsten Stile gebaut und eingerichtet sind, statt. Als Abschluß dieser Tagung feierte die Ortsgruppe des Reichsbundes der Beamten und Angestellten ihr zehntes Stiftungsfest. Ein recht vielseitiges Programm: Prolog, turnerische Aufführungen, Theater und Ball, schloß die sehr gut gelungene Veranstaltung.

## Kreis Wanzleben

**Mohrbruch.** Größeren Schaden konnte ein Passant in der Nacht zum Montag von der katholischen Schule abwenden. Im Vorbeigehen hörte er ein Knarzen. Es wurde festgestellt, daß schon Wasser in erheblichen Mengen in einem Klassenzimmer und dem Hausflur stand. Mit Hilfe von Nachbarn gelang es, den Hauptbahn abzustellen.

## Langenweddingen

Der Verein für Freidenkertum und Feuerbestattung veranstaltete am 29. März (Karfreitag) im Gewerkschaftshaus eine Jugendweiche und anschließend eine Kindesweiche. Es ist Pflicht eines jeden nicht reaktionär denkenden Einwohners, sich an dieser Feiertag zu beteiligen. Gerade an diesem Tage sieht man viele organisierte Arbeiter zur Kirche pilgern, um der Konfirmation der Kinder mit beizuwohnen und sich von einem Pastor, der dem Kriegerverein angehört, erzählen zu lassen von Idealen, die in unseren Reihen durch hartes Erleben längst ihren Wert verloren haben. Die Parole davor, die innerlich längst mit der Kirche gebrochen haben, muß lauten: Heraus aus der Kirche, hinein in den Freidenkerverband! Der Vorsitzende Jonischek nimmt Anmeldungen jederzeit entgegen.

## Klein-Wanzleben

Die Landarbeiterversammlung lehnte den Einseitigen Schiedspruch ab, da die Landarbeiter einmütig der Meinung waren, 10 Pfennig pro Tag könne die trostlose Lage ihrer Familien nicht bessern, die Lebenshaltung müsse unbedingt von eines Industriearbeiters angepaßt werden. Ein großer Teil Schuld tragen die Inorganisierten an der traurigen Lage der Landwirtschaft. 300 Unterschriften ergaben die Ablehnung des Schiedspruchs.

Der Frostschaden scheint an den eingemieteten Vorräten geringer zu sein, als ursprünglich angenommen wurde. Kein Behälter sind im Durchschnitt noch in gutem Zustande. Die getrockneten Kartoffeln nimmt die Firma ihrer Belegschaft ab und gibt Ersatz in natura oder Geld, so daß der Schaden, den manche Landarbeiter hatten, dadurch gemildert ist.

**Hochwasser.** Sturmgloden alarmierten am Sonnabend in der Mittagstunde die Einwohner. Der Geeßgraben, ein sonst ruhiger Fluß von 30 bis 40 Zentimeter Wasserstand war innerhalb 4 Stunden um 2 Meter gestiegen und verwandelte die Wiesenebene in einen rauschenden Strom. In 40 Meter Breite ergoß sich die Flut über die Hauptverkehrsstraße und trennten den Ort in zwei Teile. Es zeigte sich in den Stunden der Gefahr, daß der arme Sohn auch wieder der gestreute war. Neben der Ortsfeuerwehr sah man Reichsbannerkameraden und Erwerbslose wetteifern. Das Vieh wurde aus den wassergefüllten Ställen entfernt, die gefährdeten Gebäude durch Sandsackbarrikaden geschützt. Eine künstliche Brücke aus 16 Ackerwagen wurde in aller Eile hergestellt. Seit 1888 hat sich eine derartige Wasserflut nicht wieder gezeigt. Der abends einsetzende Frost verminderte die Gefahr.

## Zarthur

Der Familienabend der Arbeitsinvaliden verlief in allen Teilen sehr gut. Kollege Madachin sprach über Zweck und Ziel des Verbandes. Es sprachen noch die Kollegen Mitzgen und Löhring von der Ortsgruppenleitung. Jeder Arbeitsinvalid und jede Witwe muß bei den Gemeindevorständen mit dafür sorgen, daß der wichtige Posten des Gemeindevorstehers weiterhin von einem Mann uners Vertrauens besetzt bleibt. Nicht gestellte Wünsche, gut gegebene Theateraufführungen der Reichsbannergruppe Wolmar leben und nachfolgend erregende komische Vorträge des Genossen Mitzgen junior machten den Abend für viele alte Rentner zum Erlebnis.

## Westeregeln

Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen. Zum bunten Abend wurden Musikstücke geboten. Außerdem besichtigten die Arbeiterjäger und -jägerinnen sowie die Arbeiterturner und -turnerinnen in dankenswerter Weise den Arbeitsveteranen ihren Unterhaltungsabend, so daß diesen die Zeit viel zu rasch verging. Der Vorsitzende wies in einer Ansprache darauf hin, daß trotz des schon 50jährigen Bestehens dies die erste Veranstaltung sei, weil die Kollegen bisher aus falscher Scham der Ansicht waren, weil sie Renten beziehen, dürften sie derartige gesellschaftliche Veranstaltungen nicht unternehmen. Kreisleiter Wille zerpfückte diese Ansicht in einer kurzen, aber um so eindrucksvolleren Rede. Den Sängern und Sängern, den Turnern und Turnern sowie den Frauen der Arbeiterwohlfahrt sei aufrichtiger Dank ausgesprochen. — In der Monatsversammlung erstattete Kollege Braune Bericht von der Kreisversammlung in Wanzleben. Die Organisation im Kreise entwickelt sich erfreulich in aufsteigender Linie. Es bleibt aber noch viel zu tun für die Kollegen, bis alle Renten- und Unterhaltungsempfänger der Organisation beigetreten sind. Er berurteilte auf das schärfste die Tätigkeit der Kommunisten, die in verbandsschädigender Weise unsere Kollegen auffordern, dem kommunistischen Internationalen Bunde beizutreten. Diesem Beginnen müssen die Kollegen energig entgegen-treten.

## Kreis Jerichow 1

**Mittellateinische Debatten.** Der Pfarrer hatte zu einer Versammlung der Kirchengemeinde eingeladen, wozu auch die Gemeindevorsteher erschienen waren. Es gab eine lebhafte Debatte über die Beerdigung von freiwillig aus dem Leben geschiedenen Menschen. Bisher ist es üblich gewesen, daß man die Leute ohne kirchlichen Segen in einer Ede des Friedhofs beisetzte, da es ja nicht vorkam, daß auch einmal ein „Weicher“ den irdischen Sorgen aus dem Wege ging. Anlaß zu der Debatte gab der Antrag des Landwirts Borg, die freiwillig aus dem Leben geschiedenen mit allen Ehren zu bestatten. Ist es doch nun vor-

## Sobentworthe

gelommen, daß auch einer von den Reuten aus dem Leben scheidet, die in Gülle und Fülle haben. Nach dem bestehenden Kirchengesetz dürfte dieser nun auch nicht der Ehren teilhaftig werden. Um dies zu verhindern, kam folgender Vertrag zustande: Ueber jeden einzelnen Fall urteilen die Kirchenältesten, ob der Verdienst der Ehren teilhaftig wird oder nicht. Nach der Zusammenlegung des Ausschusses kann man ja leicht berechnen, wie die Beschlüsse ausfallen werden. Von der Arbeiterschaft war es im Herbst ein großer Fehler, daß sie sich, soweit sie der Kirche angehörte, nicht an der Wahl beteiligte. Die Folgen sind auch noch anders zu spüren. Es war der Antrag gestellt, daß der Pfarrer die Religionsstunden, die bisher wöchentlich zweimal stattfanden, im Ort abhalten könnte. Es ist doch nicht einfach, die Kinder bei Wind und Wetter zweimal wöchentlich nach Postau zu schicken. Einfacher wäre doch, wenn der Pfarrer nach hier käme, aber der kann nach seiner Aussprache vor lauter Arbeit nicht eine Minute opfern. Das einzige, wozu er sich herabließ, war, daß er die Stunden zusammenlegen will in der Woche, damit die Kinder den Weg nur einmal haben. Wären nun die Arbeiter in der Verteilung, so hätten sie dem Pfarrer klarlegen können, daß er es doch wohl anders einrichten könnte. Besser wäre es noch, die Arbeiter führten der Kirche ganz den Rücken.

### Büchlein

**Brandstiftung.** Die Scheune des Landwirts Karl Nöldner wurde am Sonntag ein Raub des Feuers. Mit ihr verbrannten darin untergebracht Wagen und Getreide. Die Scheune war nur niedrig verriegelt, so daß den Diebstahl großer Schaden trifft. Es wird Brandstiftung vermutet.

## Stadtkreis Burg

### Der klamierte Superintendent.

Der Bericht über einen Vortrag „Die Verweltlichung der Schule“, den Lehrer Genosse Gauerl in einer Sitzung des Ortsausschusses gehalten hatte, veranlaßte den Herrn Superintendenten Heise, in seinem Sonntagsblättchen von „Verbrechung der Wahrheit“ oder „betwogener Lüge“ zu schreiben. Aus diesem Anlaß fand in der „Zentralhalle“ eine öffentliche Versammlung statt, Aufklärung und Abrechnung sollte gegeben werden.

Genosse Kutsche eröffnete die Versammlung und schilderte in kurzen Zügen den Sachverhalt. Zu dieser Versammlung war Herr Heise geladen. Er hatte es für notwendig gehalten, einen Briefwechsel mit dem Genossen Gauerl zu pflegen, und zwar in einer Weise, die Genossen Gauerl zu einer Klage veranlassen sollte. Genosse Gauerl hatte von diesem Angebot keinen Gebrauch gemacht. Herr Heise war der Einladung zur Versammlung zu erscheinen, nicht gefolgt, sondern hatte eine lahmne Entschuldigung, eine Abgabe geschriebe.

Genosse Gauerl ergriff nun das Wort und betonte, daß er sich freue, daß Herr Heise einen guten Willen gegen die Belegenheit gegeben habe, sich mit der Materie „Verweltlichung der Schule“ noch gründlicher zu beschäftigen. Redner schilderte zuerst den Begriff der Religion, um sich dann eingehend mit der Erziehung der Kinder in der Schule zu beschäftigen. Danach ging er auf die Organisation der Schule ein und widerlegte die Behauptung des Herrn Heise, daß die Kirche „viel getan habe für die Not des Volkes“. Schulen haben schon bestanden, ehe die Kirche daran dachte, Schulen zu gründen. Erst als sie erkannte, daß die Schule für sie ein Machtmittel werden konnte, ging sie zur Gründung von Schulen über. Redner schilderte im Zusammenhang damit die Auswirkungen des Abschlusses des bayrischen Konfessions. Er bedauerte, daß Herr Heise nicht erschienen war, obwohl er ihn (Gauerl) in seinem Wirtelblatt der Lüge bezichtigt und erklärt hatte, den Wahrheitsbeweis antreten zu wollen. In der Versammlung hätte er die Gelegenheit dazu gehabt; er habe es aber vorgezogen, nicht zu erscheinen. Genosse Gauerl stellte noch fest, daß in einer Versammlung eine Aussprache stattgefunden hat, in der Kirchenvertreter den Gedanken der weltlichen Schule anerkannten. Es wurde nur verlangt, in Frieden nebeneinander wohnen zu können. Ein „Burgfrieden“ in dieser Weise wurde geschlossen. Von der Gegenseite wurde aber in hinterlistiger Weise das Gegenteil betriebe. Wir scheuen nicht eine öffentliche sachliche Aussprache mit Herrn Heise oder den Vertretern der Kirche. Genosse Kutsche betonte, daß die richtige Antwort auf die Machenschaften des Herrn Heise der Austritt aus der Kirche sei. Dazu fordern wir alle freidenkenden Arbeiter auf.

Der Vorsitzende der freien Schulgesellschaften, Genosse Schumacher, betonte: „Wissen ist Macht, Bildung schafft Kraft.“ Die Machenschaften der Kirchenvertreter in Burg sind seit Jahren bekannt. Jeder, der mit der Kirche gebrochen hat, muß auch seine Schulversetzungen ziehen, und die Mitgliederzahl der Kirche würde sehr klein werden. In jüngerer Weise kritisierte Genosse Schumacher die Methoden der Erziehung der Vorzeitszeit. Eine rege Agitation muß betrieben werden, um den weltlichen Schulgedanken in weite Kreise zu treiben. Genosse Kutsche schloß darauf die Versammlung mit der Aufforderung: „An die Arbeit!“

## Kreis Jerichow 2

Die öffentliche Versammlung war gut besucht. Reichstagsabgeordneter Peus erläuterte die politische und wirtschaftliche Lage von heute.

### Waren

### Das wird mit dem Chaußeebau?

In der Gemeindeverwalter-Sitzung wurde über die Entschädigung eines Landwirts für enteigneten Acker zum Kleinbahnbau Gien-Jerichow beraten und beschlossen, die Summe zum 1. April bei der Kleinbahn-Aktien-Gesellschaft zu hinterlegen. Dann wurde der Chaußeebau Zerben-Güsten, welcher vom Kreisamt abgelehnt ist, besprochen. Als Grund für die Ablehnung wurde ungenügende Finanzierung angegeben. Wie sich aber herausstellte, hat der Gemeindeverwalter von Zerben einer Anordnung seiner vorgesetzten Behörde nicht Folge geleistet, wonach er bis zum 5. Dezember 1928 angeben sollte, in welcher Höhe sich die Gemeinde beteiligt. Wenn die Sache so behandelt wird, werden wir nie eine Chauße bekommen. Der betreffende Weg, der zur Chauße ausgebaut werden soll, gehört zu neun Zehnteln der Gemeinde Zerben. Von einer ungenügenden Finanzierung kann also keine Rede sein. Der Weg ist bei Baumarbeiter für Fußgänger und Radfahrer unpassierbar. Es ist auch nicht möglich, daß Zerben die Chauße bauen will und Zerben soll sie bezahlen. Der Antrag auf ungenügende Finanzierung des Weges soll in diesem Jahre erneut gestellt werden.

## Kreis Wolmirstedt

### Verleben

Erkältet hat sich der Steinzeiger Hermann G. von hier. Koch in der Volkshaus seines Lebens, hat er sich selbst aus der Riste der Lebenden geschieden. Viele fragen, warum, und viele möchten den Grund der Tat wissen: Lange Erwerbslosigkeit, eine Tochter

kommt zur Schulenlassung. Ein Augenblick Verzweiflung über die schwere Lage, und die Tat ist geschehen. Ein Arbeiterleben, das hoffnungsvoll wie jedes begann, ist vorzeitig abgeschlossen. Millionen tragen schwerste Bürde weiter. Galtet euch stark und kämpft für eure Kinder!

### Ebendorf

Mitgliederversammlung des Landarbeitervereins. Es wurde Protest gegen den „Ein“-Pfennig-Schiedspruch erhoben. Eine Resolution wurde dagegen angenommen. In die Urabstimmungsliste zur Ablehnung des Schiedspruchs haben sich 44 männliche und 61 weibliche Landarbeiter eingetragen.

**Schiffwasser.** Auch unser Ort wurde schwer betroffen vom Hochwasser. Die Kirch- und Winkelstraße standen bis 1/2 Meter unter Wasser. Das Reichsbanner und die Feuerwehr wurden alarmiert. In acht Fällen wurden Wohnungen geräumt. Die Bewohner wurden in der Schule untergebracht. Das Vieh wurde in der Magdeburger Straße eingestallt.

## Kreis Neuhalbensleben

### Neuhalbensleben

Sirenengeheul ertönte am Sonnabend kurz nach 10 Uhr in unser Stadt. Jeder atmete auf, als er erfuhr, daß der Alarm keinem Brande galt, denn bei dem herrschenden Sturm hätte ein solcher schlimme Folgen gehabt. Er galt dem Grothschschen Grundstück, das vollständig unter Wasser stand. Die Feuerwehr hatte ein großes Stück Arbeit zu leisten, um das Wasser aus den Kellern zu entfernen.

Eingefroren sind immer noch einzelne Kanäle. Das sich hier ansammelnde Wasser erschwert den Fußgängerverkehr. Um die Kanäle aufzutauen, wird von der Stadtverwaltung eine Lokomobile aufgestellt, deren Dampf in die zugefrorenen Kanäle geleitet wird.

## Die Pflicht ruft

### Angern.

Parteiversammlung heute Dienstag 20 Uhr.

### Varleben.

Franzenabend der Arbeiterwohlfahrt am Mittwoch den 13. März.

### Wiederitz.

Parteiversammlung heute Dienstag 20 Uhr in der „Weintraube“. Genosse Ernst Wille (Magdeburg) spricht.

### Burgfahl.

Erwerbslosenversammlung vormittags 10 Uhr für die Erwerbslosen aus Dölze, Burgfahl, Kröden, Bläs, Bendorf. Parteisekretär Genosse Karbaum (Magdeburg) spricht. Die Versammlung findet im Anzeigungslokal statt.

### Fürderstedt.

Franzenabend. Versammlung am Mittwoch den 13. März. Bericht der Genossin Dunderling von der Arbeiterwohlfahrt-Konferenz und Vorbereitung der Fahrt nach Groß-Mähligen.

### Gardelegen.

Sozialistische Arbeiterjugend. Seinemabend nicht am Mittwoch, sondern am Donnerstag. Die Kellern gehen am Mittwoch zur Jungsozialistenversammlung. Am Donnerstag pünktlich 20 Uhr im Konsumvereinsraum. Proben zur Jugendweihe. Musiker Instrumente mitbringen. Der Gesangverein Leibertrag. Am Donnerstag den 14. März finden die Gesangstunden in gewohnter Weise wieder statt.

### Wittenberg.

Sozialistische Arbeiterjugend. Seinemabend nicht am Mittwoch, sondern am Donnerstag. Die Kellern gehen am Mittwoch zur Jungsozialistenversammlung. Am Donnerstag pünktlich 20 Uhr im Konsumvereinsraum. Proben zur Jugendweihe. Musiker Instrumente mitbringen. Der Gesangverein Leibertrag. Am Donnerstag den 14. März finden die Gesangstunden in gewohnter Weise wieder statt.

### Wittenberg.

Sozialistische Arbeiterjugend. Seinemabend nicht am Mittwoch, sondern am Donnerstag. Die Kellern gehen am Mittwoch zur Jungsozialistenversammlung. Am Donnerstag pünktlich 20 Uhr im Konsumvereinsraum. Proben zur Jugendweihe. Musiker Instrumente mitbringen. Der Gesangverein Leibertrag. Am Donnerstag den 14. März finden die Gesangstunden in gewohnter Weise wieder statt.

### Wittenberg.

Sozialistische Arbeiterjugend. Seinemabend nicht am Mittwoch, sondern am Donnerstag. Die Kellern gehen am Mittwoch zur Jungsozialistenversammlung. Am Donnerstag pünktlich 20 Uhr im Konsumvereinsraum. Proben zur Jugendweihe. Musiker Instrumente mitbringen. Der Gesangverein Leibertrag. Am Donnerstag den 14. März finden die Gesangstunden in gewohnter Weise wieder statt.

### Wittenberg.

Sozialistische Arbeiterjugend. Seinemabend nicht am Mittwoch, sondern am Donnerstag. Die Kellern gehen am Mittwoch zur Jungsozialistenversammlung. Am Donnerstag pünktlich 20 Uhr im Konsumvereinsraum. Proben zur Jugendweihe. Musiker Instrumente mitbringen. Der Gesangverein Leibertrag. Am Donnerstag den 14. März finden die Gesangstunden in gewohnter Weise wieder statt.

### Wittenberg.

Sozialistische Arbeiterjugend. Seinemabend nicht am Mittwoch, sondern am Donnerstag. Die Kellern gehen am Mittwoch zur Jungsozialistenversammlung. Am Donnerstag pünktlich 20 Uhr im Konsumvereinsraum. Proben zur Jugendweihe. Musiker Instrumente mitbringen. Der Gesangverein Leibertrag. Am Donnerstag den 14. März finden die Gesangstunden in gewohnter Weise wieder statt.

## Kreis Calbe

### Alten

Ein schwerer Motorradunfall ereignete sich bei Sandersdorf. Der Motorradfahrer Schlegel aus Löhritz begegnete zwei Kollisionsfahrzeugen, jenseits beim Ueberholen das Sattelpferd und kam mit seiner Maschine ins Ausweichen. Hierbei wurde seine mitfahrende Ehefrau unter die Räder eines der Fußwerke geschleudert. Sie verstarb nach kurzer Zeit. Der Mann trug leichtere Verletzungen an Hand und Kopf davon.

**Wasser im Schacht.** Auf unerklärlicher Weise wurde das Anfahren der 200 Mann betragenden Pelegier auf Schacht 2 der Solbawerke in Opiernienburg vereitelt. Ob ein Plagen eines Wasserzuges vorliegt, ist noch nicht festgestellt worden. Die Bergknappen wurden auf dem Platze beschäftigt. Eine Entlastung kommt nicht in Frage, da der Schaden inzwischen behoben ist.

### Barby

Vom Eispaß der Elbe. Ansehnend durch die Einwirkung des hart kalten Winters der Saale ist auf verschiedenen Stellen das Eis auf der Elbe bereits durchgetaut. Die freien Stellen im Eise zeigen sich hauptsächlich auf der rechten Seite der Elbe an der Saalemündung. Der Fußverkehr über das Eis mußte bereits eingestellt werden. Die Saale ist schon eisfrei.

### Schönebeck

**Protest der Schrebergärtner.** Am Sonnabend hielt die Schrebergärtner-Vereinigung Erholung bei Theile eine stark besuchte Versammlung ab. In der Hauptsache beschäftigte man sich mit der geplanten Verlegung der durch die Stadt zu errichtenden Baracken. Es war die Anstellung der Baracken auf dem städtischen Gelände an der früheren Zementfabrik geplant. Die Großgrundbesitzer und besonders die Jagdintendanten erhoben dagegen Protest. Daraufhin erwiderte man einen geeigneten Platz unmittelbar hinter den Schrebergärten nach dem Handel zu. Die Versammlung beschloß einstimmig, beim Magistrat gegen den Bau von Wohnbaracken hinter dem Gartengelände zu protestieren. Warum bangt man sich vor ein paar Großgrundbesitzern, die um ein paar Marktpfennig fürchten? Das meiste Interesse haben aber erst die Jagdintendanten. Auf die kleinen Arbeiter und Angestellten darf man aber nicht weniger Rücksicht nehmen. Die gesamte Gartenvereinigung beschäftigt übrigens, in diesem Jahre eine große Auspflanzung auf dem Gelände zu veranstalten.

In hilflosem Zustand wurde in der Poststraße am Sonntag eine alte Frau angetroffen. Von Altersschwäche konnte sie nicht mehr weiter. Die Polizei brachte sie in ihre Wohnung.

Ein Zusammenstoß zwischen Auto und Vorortbahn ereignete sich am Sonntag abend gegen 11.20 Uhr bei der Einfahrt ins

Salztor. Das Auto prallte gegen den vom Markte kommenden Bahnwagen und wurde einige Meter mitgeschleift. Es wurde an den Rostflügeln der rechten Seite und am Richtungszeiger beschädigt. Trotzdem konnten beide Wagen ihre Fahrt fortsetzen.

## Aus der Utmart

### Gasselbacher verhaftet.

Der aus dem Jerichower Lande stammende völkische Wanderprediger Gasselbacher ist auf Anordnung der Staatsanwaltschaft Stendal festgenommen worden. Gasselbacher hat sich in seinen Versammlungsreden allerlei geistlose Beschimpfungen der Republik erlaubt und sollte sich deshalb schon mehrmals vor Gericht verantworten. Jedoch hat er es verstanden, der Verhandlung fernzubleiben. In Wook bei Ketzin nahm man ihn deshalb fest und überführte ihn in das Amtsgerichtsgefängnis Salzwedel.

### Urendlee

Die Feuerwehr pumpt Wasser. Das durch die Schneeschmelze entstandene Wasser hat durch die eingefrorenen Gullis keinen Abfluß und drang nun in die Keller verschiedener Grundstücke ein. Die Feuerwehr mußte hier und da in Tätigkeit treten und das Wasser wieder hinausbefördern.

### Boneke

Unfälle. Dem Hausflächter D. aus Kustendorf wurde das erste Glied eines Fingers abgetrennt, und zwar dadurch, daß er mit dem Finger in die Fleischmühle geriet. Der Sohn des Landwirts H. in Harpe stürzte mit der Leiter um und fiel so hart auf den Boden, daß er sich hierbei einen Arm brach.

### Gladigau

Schulschluß wegen Grippe. Unter den Schulkindern ist die Grippe in einem Maße ausgebrochen, daß sich der Kreisarzt veranlaßt sah, die Schließung der Schule anzuordnen.

### Salzwedel

### Die Unterschlagungen bei der Stadtparkasse.

Zu dem Unterschlagungsfall in der Stadt- und Kreisparkasse erhalten wir noch die folgende amtliche Darstellung:

In der letzten Woche wurden Veruntreuungen des Kassiers Bein aufgedeckt. B. hat sich selbst der Kriminalpolizei gestellt. Er hat es in raffinierter Weise verstanden, bei seinen Veruntreuungen so vorzugehen, daß die Kasse immer mit der Abschlußsumme der Bücher übereinstimmte, so daß unvermutete Revisionen nicht zu Beanstandungen führten. Falsche Eintragungen in den Büchern sind nicht festgestellt, kommen auch nach dem System der Unterschlagung und der vorhandenen Kontrolle wohl kaum in Frage. Das Strafverfahren ist durch die Staatsanwaltschaft in Stendal eingeleitet. Unterschlagen sind 47000 Mark. Von den Kunden der Sparkasse wird selbstverständlich niemand geschädigt. Die Sparkasse selbst ist gegen Veruntreuungen versichert.

## Stadtkreis Stendal

Die Wassernot in Nöge beendet. Nach längerer angestrengter Arbeit gelang es am Sonntag die Schäden im Hauptabfuhrrohr des Wassernetzes im Stadtteil Nöge auszubessern. Vom Sonntag an erhielt dieser Stadtteil sein Wasser wieder. Die Hausfrauen werden aufgeatmet haben, denn die Wassersperre bedeutete natürlich trotz des Wassermangels einen unerträglichen Zustand. Die „Vollstimme“ hat die kritische Zeit, das Anstellen mit Wassereimern nach dem unentbehrlichen Maß am Wassermangel, im Stille festgehalten.

Golddiebstahl. Aus der Ladentasse eines Geschäfts in der Frommthagenstraße wurde am Montag früh ein größerer Geldebetrag entwendet. Der mutmaßliche Täter ist etwa 25 Jahre alt, 1,68 Meter groß, hat frische Gesichtsfarbe und trägt eine helle Sportmütze und einen graubraunen, langen und weiten Paletot.

Feuer in der Nacht. In der 11. Abendstunde des Sonntags brach in einem Hause der Hallstraße ein Feuer aus. Ohne Rücksicht auf den Feiertag eilte die Feuerwehr an die Brandstelle. Durch einen Schornstein, der nach einer Seite offen, also unvorschriftsmäßig gebaut ist und dazu noch diese offene Seite gegen eine Fachwerkwand lehrte, entstand der Brand. Das Holz der einen Decke und das der Fachwerkwand hatten sich entzündet. Erst nach Freilegung des Schornsteins gelang es, an den Brandherd heranzukommen und die brennenden Balken mit Kleinschlaggeräten erfolgreich zu bekämpfen. Nachdem die Feuerwehrmännchen noch ausgeräumt hatten, konnten sie, und zwar noch vor Mitternacht, wieder abdrücken.

## Behördliche Mitteilungen

### Barby.

Das Weidenschneiden in der städtischen Weidenanlage, das bei Einsetzen des Frost- und Schneewetters eingestellt werden mußte, ist am Montag wieder aufgenommen worden. Um die Weiden vor Eintritt von evtl. Hochwasser noch schneiden zu können, beschäftigt die Stadt eine größere Anzahl Erwerbslose mit dem Weidenschneiden. Es werden jedoch noch weitere Arbeitsaufträge gesucht. Die Stadt zahlt guten Lohn. Weidungen zur Arbeitsaufnahme täglich 7 Uhr in der Weidenkultur. Weidenschneiden sind mitzubringen.

Abänderung von Standesamtsbezirken. Durch die Aufhebung der Bezirksbezirke Löhritz und Ronnen ist eine Abänderung in der Abgrenzung der Standesamtsbezirke eingetreten. Die mit der Stadt Barby vereinigten Teile der aufgelassenen Bezirksbezirke Löhritz und Ronnen werden von den Standesamtsbezirken Löhritz und Pömmelte abgetrennt und dem Standesamtsbezirk Barby zugeteilt.

Unterstützungszahlungen. Die Zahlung der Sozial- und Kleinrentnerunterstützungen erfolgt am Mittwoch den 13. März während der Vormittagsstunden im Rathaus, Zimmer 8. Die Aufgehörten für Kriegsbefähigte und Kriegshinterbliebene werden am 13. März zu derselben Zeit ebenfalls im Rathaus, Zimmer 8, ausgezahlt.

### Sohnewartshöhe.

Holzauktion der Försterei Mülzen am Donnerstag den 14. März im Holzlagerräumen Total 12.00 Uhr.

### Schönebeck.

Die Auszahlung der Sozialrente für März findet am Sonnabend den 16. März in Parkes Gesellschaftsraum, Hermannstraße, statt.

## Briefkasten

J. Sch., Kimmendorf. Wir haben die Buchhandlung gebeten, 10 zu verfahren.

Eine hochinteressante Weltreise. Durch die feinsten, illustrierten Schilderungen in der Zeitschrift „Durch alle Welt“ lernen wir die verschiedensten Völker kennen. In bunter Reihenfolge schildert man uns das herrliche Erdenrund, wie es in Wirklichkeit ist. Es erhält jeder Abonnent von „Durch alle Welt“ in vier Ausgaben einen großen Handatlas mit 188 Haupt- und Nebenkarten, in vielen Farben gedruckt, gratis. Man kann bei der Expedition „Durch alle Welt“, Berlin-Schöneberg, Am Park 11, sofort ein Probeabonnentment um ein Vierteljahr bestellen. Das Heft wird wöchentlich durch die Post für 20 Pf. frei zugestellt. Man beachte die der heutigen Ausgabe beigelegte Sonderbeilage.

Bei uns bleibt keine Suppe übrig,

wenn es **MAGGI-Suppe** gibt.

MAGGI'S Suppen schmecken ganz vorzüglich • 28 Sorten  
Gelb-rot verpackte Würfel • 1 Würfel für 2 Teller 13 Pfg.

